

# Die Missionsreisen des Paulus nach der Apostelgeschichte

Neutestamentliche Vorlesung im Wintersemester 2016/17  
*mit Beiträgen von Esther Brünenberg-Bußwolder*

## Vorlesungsplan

	<b>1. Einführung: Mission – Problem und Chance</b>
26. 10.	1.1 Das Problem des Begriffs: Der Verdacht gegen religiösen Imperialismus
	1.2 Die Notwendigkeit des Geschehens: Das Christentum als Glaubensreligion
	<b>2. Die Apostelgeschichte: Fortsetzung des Evangeliums und erste Kirchengeschichte</b>
2. 11.	2.1 Die Komposition des lukanischen Doppelwerkes
	2.2 Der Verfasser und seine Gemeinde
	2.3 Die Schlüsselstellung im Kanon und die historische Kritik
	<b>3. Die erste Missionsreise (Apg 13-14): Von Antiochia nach Kleinasien und zurück</b>
9. 11.	3.1 Die literarische Komposition
	3.2 Aussendung und Aufbruch: Die Initiative von Antiochia und ihr Hintergrund (Apg 13,1-3)
	3.3 Orientierung und Dynamik: Von Antiochia über Zypern bis Perge (Apg 13,4-13)
16. 11	3.4. Geschichte und Gegenwart. Die Predigt im pisidischen Antiochien (Apg 13,14-52)
	3.5 Grenzüberschreitung und Religionskritik: Die Mission in Ikonion, Lystra und Derbe (Apg 14,1-20)
	3.6 Konsolidierung und Rückkehr: Der programmatische Abschluss der Reise (Apg 14,21-28)
	3.7 Nachbeben und Klärung: Das Apostelkonzil (Apg 15,1-35)

4.	Die zweite Missionsreise (Apg 15,36 – 18,22): Von Antiochia über Kleinasien nach Griechenland und zurück
----	---

- |            |      |   |
|------------|------|---|
| 23. 11.    | 4.1  | Trennung und Initiative:<br>Der schwierige Neustart (Apg 15,36-41)                                    |
|            | 4.2. | Rekapitulation und Aufbruch:<br>Von Lykaonien über Troas nach Makedonien (Apg 16,1-10)                |
| 30. 11.    | 4.3  | Aufklärung und Befreiung:<br>Der programmatische Auftakt der Europamission in Philippi (Apg 16,11-40) |
| 7. 12.     | 4.4  | Verfolgung und Nachhaltigkeit:<br>Paulus in Thessalonich und Beröa (Apg 17,1-15)                      |
| 7./14. 12. | 4.5  | Diskurs und Bekenntnis:<br>Paulus auf dem Areopag von Athen (Apg 17,16-34)                            |
| 21. 12.    | 4.6  | Engagement und Konflikt:<br>Die Gründung der Kirche von Korinth (Apg 18,1-17)                         |
|            | 4.7  | Vergewisserung und Vorbereitung:<br>Der Rückweg über Ephesus (Apg 18,18-22)                           |

5.	Die dritte Missionsreise (Apg 18,23 – 21,17): Über Kleinasien und Griechenland nach Jerusalem
----	--

- |           |      |   |
|-----------|------|---|
| 11./18. 1 | 5.1  | Ambition und Turbulenz:<br>Ephesus als Brennpunkt der Mission (Apg 18,23-19,40) |
| 25. 1     | 5.2. | Abschied und Aufbruch:<br>Makedonien, Griechenland, Troas, Milet (Apg 20,1-16)  |
|           | 5.3  | Rückblick und Ausblick:<br>Die Abschiedsrede des Paulus in Milet (Apg 20,17-38) |
| 1. 2.     | 5.4  | Sorge und Freude:<br>Der Rückweg nach Jerusalem (Apg 21,1-17)                   |

6.	Auswertung: Die Apostelgeschichte als Wegweiser
----	--

- |       |     |                          |
|-------|-----|--------------------------|
| 8. 2. | 6.1 | Mission als Dialog       |
|       | 6.2 | Judenmission als Frage   |
|       | 6.3 | Hausmission als Aufgabe  |
|       | 6.4 | Völkermission als Chance |
-

## Die Missionsreisen des Paulus: Die Vorlesung im Studium

### Das Thema

Das Christentum ist eine im Ansatz missionarische Religion: Sie beruht auf Glauben und muss deshalb Überzeugungsarbeit leisten: im privaten wie im öffentlichen Raum. Die Säkularisierung der westlichen Gesellschaften zeigt das Phänomen deutlicher als die volkkirchlichen Milieus der Vergangenheit.

Mission steht im Verdacht der Indoktrination: Genuine Kulturen würden durch den Monotheismus ausgelöscht, die Vielfalt der Religionen würde beschnitten, die Frömmigkeit von Menschen werde gleichgeschaltet.

Die Herausforderung der Gegenwart erfordert einen Blick auf den missionarischen Aufbruch im Anfang der Kirche. Hier werden die Begriffe und Konzepte geprägt, aber auch die Phänomene generiert und reflektiert.

Der Blick der Frühzeit richtet sich nicht ohne Grund auf Ausnahmegestalten wie Petrus und Paulus. Tatsächlich wäre es ohne ihre (und vieler anderer) Initiative, das Evangelium von Ort zu Ort zu verbreiten, nicht zur Entstehung und zum Wachstum der Kirche gekommen. Aber das Missionskonzept der Apostel gründet auf der Attraktivität gelebten Christseins vor Ort.

Der Ansatz der Mission ist im Neuen Testament Dialog: ein Gespräch zwischen Gott und Mensch, das lange begonnen hat, bevor die christliche Verkündigung beginnt und durch Mission aufgeklärt wird. Mission befähigt zur Teilhabe an diesem Gespräche: Verkünder wie Adressaten.

Die Vorlesung thematisiert die drei Missionsreisen des Paulus unter historischen, literarischen und theologischen Aspekten. Es stehen sowohl Missionsstrategien als auch Erzählinteressen und theologische Konzepte im Blick, die einerseits den Blick für die Vergangenheit, andererseits für die Gegenwart schärfen.

### Die exegetische Methode

Die Vorlesung verbindet ein Konzept kanonischer Exegese mit den Fragestellungen der historischen Bibelkritik.

- Die kanonische Exegese erhellt die Prozesse der Sammlung und Komposition, der Auswahl und Interpretation der neutestamentlichen Schriften.
- Die historisch-kritische Exegese fragt nach dem geschichtlichen Quellenwert der neutestamentlichen Schrift.

Die Einleitungswissenschaft ist eine genuin historisch-philologische Disziplin, die am Werden des Kanons und seiner Schriften interessiert ist.

### Das didaktische Ziel

Die Vorlesung soll die Fähigkeit fördern, biblische Texte kritisch und informiert zu analysieren und zu interpretieren; sie soll den biblischen Begriff von Mission erkennen und vergleichen lassen; sie soll das Verständnis wecken, warum und wie Mission zu den Wesensmerkmalen der Kirche gehört und wie sie mit Kritik konstruktiv umgehen kann.

## Prüfungsleistungen

*MTh-Studierende* bringen die Vorlesung in die MAP 17 ein. Individuelle Studienleistung ist neben aktiver Teilhabe durch Mitdenken, Mitlesen, Mithören und Mitdiskutieren ein Essay.

*BA-Studierende* bringen die Vorlesung in M VII ein und müssen diese Vorlesung dann mit einem neutestamentlichen Hauptseminar kombinieren. Individuelle Studienleistung ist neben aktiver Teilhabe durch Mitdenken, Mitlesen, Mithören und Mitdiskutieren ein Essay.

*MA-Studierende* bringen die Vorlesung in Modul IV oder in Modul IX ein. Individuelle Studienleistung ist neben aktiver Teilhabe durch Mitdenken, Mitlesen, Mithören und Mitdiskutieren ein Essay.

## Beratung

Sprechstunde in der Vorlesungszeit:

Donnerstag 13-14 Uhr und nach Vereinbarung in GA 6/151.

Zwischen den Zeiten: [thomas.soeding@rub.de](mailto:thomas.soeding@rub.de).

Aktuelle Informationen:

Homepage: [www.rub.de/nt](http://www.rub.de/nt)

Facebook: [www.facebook.com/neues.testament](https://www.facebook.com/neues.testament).

Literaturhinweise

Kommentare zur Apostelgeschichte

- Barrett, C. K.*, The Acts of the Apostles (ICC), 2 Bde., London 2006.2008.
- Bock, D. L.*, Acts (BECNT), Grand Rapids 2007.
- Boice, J. M.*, Acts. An Expository Commentary, Grand Rapids 1997.
- Bruce, F. F.*, The Book of Acts (NIC), Grand Rapids 1988.
- Delebecque, É.*, Les actes des apôtres (Études Bibliques 6), Paris 1982.
- Dormeyer, D. / Galindo, F.*, Die Apostelgeschichte. Ein Kommentar für die Praxis, Stuttgart 2003.
- Dunn, J. D. G.*, The Acts of the Apostles (Narrative Commentaries), Valley Forge 1996.
- Eckey, W.*, Die Apostelgeschichte. Der Weg des Evangeliums von Jerusalem nach Rom, 2 Bde., Neukirchen-Vluyn<sup>2</sup>2011.2000.
- Faw, C. E.*, Acts (BCBC), Scottdale 1993.
- Fernando, A.*, Acts (NIV Application Commentary), Grand Rapids 1998.
- Fitzmyer, J. A.*, The Acts of the Apostles. A New Translation with Introduction and Commentary (AncB 31), New York [u. a.] 1998.
- Gaertner, D.*, Acts (College Press NIV Commentary), Joplin<sup>2</sup>1995.
- Gangel, K. O.*, Acts (Holman New Testament Commentary 5), Nashville 1998.
- Gaventa, B. R.*, The Acts of the Apostles (ANTC), Nashville 2003.
- González, G. L.*, Acts. The Gospel of the Spirit, New York 2001.
- Hackett, H. B.*, Commentary on Acts, Grand Rapids 1992.
- Hansen, G. W.*, The Acts of the Apostles (PNTC), Grand Rapids / Nottingham 2009.
- Horton, S. M.*, The Book of Acts (Radiant Commentary on the New Testament), Springfield 1981.
- Jervell, J.*, Die Apostelgeschichte (KEK 3), Göttingen 1998.
- Johnson, L. T.*, The Acts of the Apostles (SP 5), Collegeville 1992.
- Kilgallen, J. J.*, A Brief Commentary on the Acts of the Apostles, New York 1988.
- Kliesch, K.*, Apostelgeschichte (SKK.NT 5), Stuttgart 1986.
- Krodel, G.*, Acts (Proclamation Commentaries), Philadelphia 1981.
- Larkin, W. J.*, Acts (IVPNTCS 5), Downers Grove / Leicester 1995.
- L'Éplattenier, C.*, Les actes des apôtres, Genf 1987.
- L'Éplattenier, C.*, Le livre des Actes. Commentaire pastoral, Paris 1994.
- Lövestam, E.*, Apostlagärningarna (Tolkning av Nya Testamentet 5), Stockholm 1988.
- Marguerat, D.*, Les actes des Apôtres (1–12) (CNT 5a), Genf 2007.
- Marshall, I. H.*, The Acts of the Apostles. An Introduction and Commentary (TNTC 5), Leicester 1980.
- Mußner, F. / Gnilka, J.*, Apostelgeschichte (NEB.NT 5), Würzburg 1984.

- Parsons, M. C.*, Acts (Paideia Commentaries on the New Testament), Grand Rapids 2008.
- Pelikan, J. J.*, Acts (SCM Theological Commentary on the Bible), London 2007.
- Pervo, R. I.*, Acts (Hermeneia), Minneapolis 2009.
- Pesch, R.*, Die Apostelgeschichte (EKK 5), 2 Bde., Zürich / Neukirchen-Vluyn 1986.
- Peterson, D. G.*, The Acts of the Apostles (PNTC), Grand Rapids/Nottingham 2009.
- Polhill, J. B.*, Acts (NAC 26), Nashville 1992.
- Ricciotti, G.*, Atti degli apostoli. Lettere di San Paolo (Uomini e religioni), Milano 1991.
- Rius-Camps, J.*, El camino de Pablo a la misión de los paganos. Comentario lingüístico y exegético a Hch 13–28 (Lectura del Nuevo Testamento, Estudios críticos y exegéticos 2), Madrid / Córdoba 1984.1989.
- Rius-Camps, J.*, Comentari als Fets dels Apòstols, 4 Bde., Madrid 1991.1993 / Barcelona 1995.2000.
- Roloff, J.*, Die Apostelgeschichte (NTD 5), Göttingen 1981.
- Rossé, G.*, Atti degli Apostoli. Commento esegetico e teologico, Rom 1998.
- Schille, G.*, Die Apostelgeschichte des Lukas (ThHK 5), Berlin 1983.
- Schmithals, W.*, Die Apostelgeschichte des Lukas (ZBK.NT 3), Zürich 1982.
- Schneider, G.*, Die Apostelgeschichte (HThK.NT 5), 2 Bde., Freiburg i. Br. [u. a.] 1980.1982.
- Spencer, F. S.*, Acts (NBC), Sheffield 1997.
- Spencer, F. S.*, The Gospel of Luke and Acts of the Apostles (IBT), Nashville 2008.
- Talbert, C. H.*, Reading Acts. A Literary and Theological Commentary on the Acts of the Apostles (RNTS), New York 1997.
- Weiser, A.*, Die Apostelgeschichte (ÖTBK 5), Gütersloh<sup>2</sup> 1989.1985.
- Williams, D. J.*, Acts (NIBC), Peabody 1990.
- Witherington, B.*, The Acts of the Apostles. A Socio-Rhetorical Commentary, Grand Rapids 1998.
- Zmijewski, J.*, Die Apostelgeschichte (RNT), Regensburg 1994.
- Monographien
- Backhaus, K.*, Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum (Tria Corda 8), Tübingen 2014.
- Börstinghaus, J.*, Sturmfahrt und Schiffbruch. Zur lukanischen Verwendung eines literarischen Topos in Apostelgeschichte 27,1–28,6 (WUNT II/274), Tübingen 2010.
- Breytenbach, C.*, Paulus und Barnabas in der Provinz Galatien. Studien zu Apostelgeschichte 13f.; 16,6; 18,23 und den Adressaten des Galaterbriefes (Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums 38), Leiden [u. a.] 1996.
- Giebel, M.*, Reisen in der Antike, Düsseldorf 2006.
- Rubel, G.*, Paulus und Rom. Historische, rezeptionsgeschichtliche und archäologische Aspekte zum letzten Lebensabschnitt des Völkerapostels (NTA.NF 57), Münster 2014.
- Schnabel, E. J.*, Urchristliche Mission, Wuppertal 2002.
- Sonnabend, H.*, Die Grenzen der Welt. Geographische Vorstellungen der Antike, Darmstadt 2007.

*Walker, P. W. L.*, *Unterwegs auf den Spuren des Paulus. Das illustrierte Sachbuch zu seinen Reisen*, Stuttgart 2008.

Sammelband

*laia, G.* (Hrsg.), *L'ultimo viaggio di Paolo. Atti del convegno internazionale di studi in occasione del MCML anniversario dell' approdo di Paolo a Pozzuoli (17–19 febbraio 2011)*, Frankfurt a. M. [u. a.] 2013.

Aufsätze

*Bohlen, M.*, Paulus auf Missionsreise in Kleinasien und Griechenland, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 51 (2009) 20–21.

*Borse, U.*, Lukanische Kompositionen im Umfeld der ersten Missionsreise, in: *SNTU.A* 11 (1986) 169–194.

*Bowers, W. P.*, Paul's Route Through Mysia. A Note on Acts XVI.8, in: *The Journal of Theological Studies* 30 (1979) 507–511.

*Campbell, D. A.*, Possible Inscriptional Attestation to Sergius Paul[us] (Acts 13:6–12), and the Implications for Pauline Chronology, in: *JTS* 56 (2005) 1–29.

*Carrington, C.*, The Peregrinations of Paul, in: *The Journal of Higher Criticism* 7 (2000) 233–241.

*Creach, J. F. D.*, Between Text and Sermon. Acts 4:1–31, in: *Interp.* 66 (2012) 306–308.

*DiBerardino, A.*, Christianity on the Road, in: *Aug.* 39 (1999) 231–244.

*Diefenbach, M.*, Der Gemeindegründer Paulus. Ein Blick auf sein Wirken in den senatorischen Provinzen, in: *Damit sie das Leben haben (Joh 10,10)* (zugl. FS W. Kirchschräger), hrsg. v. R. Scoralick, Zürich 2007, 59–73.

*Dockx, S.*, Luc a-t-il été le compagnon d'apostat de Paul?, in: *NRT* 103 (1981) 385–400.

*Evans, A.*, Between Text and Sermon. Acts 28:11–31, in: *Interp.* 66 (2012) 312–315.

*Fuchs, R.*, Eine vierte Missionsreise des Paulus im Osten? Zur Deutung des ersten Timotheusbriefs und des Titusbriefs, in: *Jahrbuch für evangelikale Theologie* 25 (2011) 33–58.

*Gamba, G. G.*, Il voto di Paolo a Cencre e l'«armatore» Teofilo. Ipotesi interpretativa a proposito di Atti 18,18, in: *Sal.* 61 (1999) 443–461.

*Hahn, F.*, Leben und Reisen. Zur Zeit des Paulus, in: *RU* 30 (2000) 85–89.

*Hvalvik, R.*, Named Jewish Believers Connected with the Pauline Mission, in: *Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries*, hrsg. v. O. Skarsaune, Grand Rapids 2007, 154–178.

*Hvalvik, R.*, »Stadig har jeg måttet reise omkring ...«. Om Paulus' reisevirksomhet og reiser i antikken, in: *Tidsskrift for teologi og kirke* 80 (2009) 27–47.

*Jacobi, C.*, Paulus auf Reisen. Exegetische Hintergründe zu einem bekannten Reisenden zur Zeit des Neuen Testaments, in: *Praxis Gemeindepädagogik* 67 (2014) 59–62.

*Jewett, R.*, Mapping the Route of Paul's »Second Missionary Journey« from Dorylaeum to Troas, in: *Tyndale Bulletin* 48 (1997) 1–22.

*Jewett, R.*, Paul and the Caravanners. A Proposal on the Mode of »Passing Through Mysia«, in: *Text and Artifact in the Religions of Mediterranean Antiquity* (zugl. FS P. Richardson), hrsg. v. S. G. Wilson / M. Desjardins, Waterloo 2000, 74–90.

- John, F.*, Paulus, Spanien und Kleinasien. Zum möglichen Hintergrund eines rätselhaften Reiseplans, in: *Paulusperspektiven* (BThSt 145, zugl. FS D. Sanger), hrsg. v. M. R. Hoffmann [u. a.], Neukirchen-Vluyn 2014, 63–81.
- Manjaly, T.*, Paul’s Vision of Collaborative Ministry, in: *Verbum SVD* 50 (2009) 31–56.
- Meinardus, O. F.*, Paul’s Missionary Journey to Spain. Tradition and Folklore, in: *Biblical Archaeologist* 41 (1978) 61–63.
- Morton, R.*, Between Text and Sermon. Acts 11:1–18, in: *Interp.* 66 (2012) 309–311.
- Orsatti, M.*, In viaggio con Paolo secondo l’itinerario degli Atti degli Apostoli, in: *Rivista teologica di Lugano* 13 (2008) 277–291.
- Plumacher, E.*, Apostolische Missionsreise und statthalterliche Assisetour. Eine Interpretation von Acta Iohannis c. 37.45 und 55, in: *ZNW* 85 (1994) 259–278.
- Riesner, R.*, Kam Paulus bis Spanien? (Rom 15,18–29; Jes 66,19–20), in: *ThBeitr* 47 (2016) 92–101.
- Satake, A.*, Paulus’ Besuch der Gemeinde in Jerusalem am Ende seiner zweiten Missionsreise, in: *AJBI* 11 (1985) 54–94.
- Schirmacher, T.*, Paulus und seine Mitarbeiter. Vom Umgang »neutestamentlicher Missionare« miteinander. Vortrag auf der Jahrestagung des AfeM 1997 in Korntal, in: *Evangelikale Missiologie* 15 (1999) 13–22.
- Schmidt, K. M.*, Der weite Weg vom Saulus zum Paulus. Anmerkungen zur narrativen Funktion der ersten Missionreise, in: *RB* 119 (2012) 77–109.
- Schnabel, E. J.*, Paul’s Urban Strategies. Jerusalem to Crete, in: *Stone-Campbell Journal* 10 (2007) 231–260.
- Townsend, J. T.*, Missionary Journeys in Acts and European Missionary Societies, in: *Anglican Theological Review* 68 (1986) 99–104.
- Tubach, J.*, Reisewege der Apostel in den »Acta Petri« aus Nag Hammadi, in: *The Wisdom of Egypt* (AJEC 59, zugl. FS G. P. Luttikhuizen), hrsg. v. A. Hilhorst / G. H. van Kooten, Leiden 2005, 461–483.
- Uggeri, G.*, Sulle strade di San Paolo in Anatolia. Il secondo e il terzo viaggio, in: *Paolo di Tarso. Il messaggio, l’immagine, i viaggi* (Quaderni di archeologia medievale 12), hrsg. v. S. Patitucci Uggeri, Palermo 2011, 125–173.
- Verhoef, E.*, Syzygos in Phil 4:3 and the Author of the »We-Sections« in Acts, in: *The Journal of Higher Criticism* 5 (1998) 209–219.
- Wilson, M. W.*, The Route of Paul’s First Journey to Pisidian Antioch, in: *NTS* 55 (2009) 471–483.



1. Einführung:

Mission – Problem und Chance

a. Das Christentum ist eine Religion, für die der Glaube zentral ist. Als Glaubensreligion ist es missionarisch aktiv oder stirbt ab. Glaube setzt Überzeugungsarbeit voraus und Anerkennung, Weitergabe und Aneignung. Das geschieht – wenn es geschieht – auf vielen Ebenen: in Familien und Freundeskreisen, in Gemeinden und Bewegungen, in Schulen und Universitäten. Das Urchristentum ist eine Bildungsreligion – nicht eine Religion nur für die Gebildeten, aber eine, die auf die Bildung der Gläubigen setzt: ihr Schriftverständnis, ihre Beteiligung am Gottesdienst, ihre Charismen, ihr Lernen und Lehren.<sup>1</sup>

b. Mit Berufung auf den einen Gott (polytheistische Religionen kennen keinen Glauben im eigentlichen Sinn des Wortes) bestimmt der Glaube das ganze Leben – des Einzelnen wie der Gemeinschaft: Ritus und Ethos, Lehre und Leben, Gebete und Gedanken. Die umfassende Bestimmung des Lebens durch den Glauben ergibt sich aus der Allzuständigkeit des einen Gottes. Das Neue Testament hat diese Prägekraft des Glaubens stark unterstrichen.

c. Aufgrund des Glaubensprinzips hat das Christentum die Kraft, die Grenzen von Sprachen und Nationen, Klassen und Geschlechtern, Religionen und Kulturen zu überschreiten. Diese Kraft hat das Urchristentum – in seinen engen Grenzen – in hohem Maß entwickelt (Gal 3,26ff.).

d. Auf der Schattenseite stehen harte Auseinandersetzungen um den rechten Glauben, Ausgrenzung von Häretikern und Schismatikern, Diffamierung Andersgläubiger und Fanatismus. Diese Auseinandersetzungen sind bereits in der Anfangszeit geführt worden, nicht zuletzt mit der großen Mehrheit derjenigen Juden, die nicht an Jesus glauben.

e. Die Frage lautet, ob diese Versuchungen nur durch eine Relativierung des Glaubens einzudämmen sind oder ob sie ihrerseits aus einer Relativierung des Glaubens resultieren. Die Antwort erfordert eine problemorientierte Theologiegeschichte des Urchristentums.

1.1 Das Problem des Begriffs:

Der Verdacht gegen religiösen Imperialismus

a. Seit David Hume (1711-1776)<sup>2</sup> taucht mit Macht der Vorwurf auf, der Glaube an den einen Gott zerstöre andere Religionen. Er begründe Unfreiheit, weil er nur eine einzige Adresse der Religion anerkenne. Die Gewalttattacken der Sachsenmission, der Kreuzzüge, der Ketzerkriege, der Christianisierung Lateinamerikas gelten als histori-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Th. Söding*, *Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments*, Freiburg 2016.

<sup>2</sup> *David Hume*, *The Natural History of Religion* (London 1757), Oxford 2007 (Deutsch: *Die Naturgeschichte der Religion*, Hamburg <sup>2</sup>2004).

sche Belege für ein mit dem Monotheismus selbst gegebenes Gewaltpotential. Deshalb werden Dogmen kritisiert; Toleranz wird eingefordert; auf den Anspruch absoluter Wahrheit solle verzichtet werden. Heute liefert der Islamismus die Folie, um den Islam als Religion der Gewalt im Namen des einen Gottes hinzustellen.

b. Gegen die Kritik kann nicht ohne weiteres eingewendet werden, dass die Juden und Christen wie Muslime millionenfach Opfer von heidnischer Gewalt geworden sind und werden, weil die Gewalt von Monotheisten untereinander mindestens so groß und der Vorwurf des Wegsehens, des mangelnden Widerstandes, der klammheimlichen Freude im Raum steht, wenn aus den Phänomenen nicht gar auf die Schädlichkeit der Religion überhaupt geschlossen wird.

Gegen die Kritik kann auch nicht durchschlagend eingewendet werden, dass mit dem Christentum (wie dem Judentum und auch mit dem Islam) bedeutende Humanitätsgewinne zu verzeichnen sind: das Ethos der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, die Krankfürsorge, die Armenpflege, die Verwerfung von Kindesaussetzung, Kindestötung und Kindesmissbrauch. Denn Schuld lässt sich nicht aufrechnen, und die säkularisierte Gesellschaft hat das humane Ethos adaptiert.

c. Die Kritik fordert eine selbstkritische Gewissenserforschung, die – im Fall des Christentums – nach den inhärenten Gefahren des Glaubensprinzips sucht, um sie zu bestehen, und die Chancen nutzt, durch eine Klärung des Glaubensbegriffs sowohl das Ethos zu stärken als auch die Suche nach Gott.

d. Das Neue Testament führt zu den Anfängen der Kirchengeschichte, zu den Grundbegriffen des Christentums und zu den theologischen Orientierungen im Verhältnis von Gottes- und Nächstenliebe. Seine Interpretation muss historisch bleiben, hat aber fundamentale Relevanz, weil sie an den Ursprung des Glaubens führt, der geschichtlich konstituiert ist.

e. Ein Paradebeispiel ist Paulus, der sich – wie auch die Apostelgeschichte beschreibt – vom Gotteskrieger zum Friedensapostel gewandelt hat (Gal 1,13f.) und im Rückblick einerseits seinen Übereifer als Ursache der Christenverfolgung analysiert (Phil 3,4-9), also die Funktionalisierung seiner Frömmigkeit zur Aufrichtung seiner eigenen Gerechtigkeit, andererseits aber in der Entdeckung, dass der auferstandene Gekreuzigte, selbst ein Opfer religiös motivierter Gewalt, eine reine Friedensbotschaft erlaubt.

#### *Literatur*

Jan-Heiner Tück (Hg.), *Monotheismus unter Gewaltverdacht. Zum Gespräch mit Jan Assmann*, Freiburg i. Br. 2015.

## 1.2 Die Notwendigkeit des Geschehens:

### Das Christentum als Glaubensreligion

a. Das Urchristentum ist eine von Anfang an missionarische Religion. Ohne die Verbreitung des Glaubens, die auf den Auftrag des Auferstandenen selbst zurückgeführt wird, gäbe es keine Kirche (Mt 28,19f.; Apg 1,8 u.ö.).

b. Der Schweinwerfer des Neuen Testaments richtet sich mit Petrus und Paulus auf die Mission im Mittelmeerraum. Die Perspektive ist römisch (Apg 28; Röm; 1Petr 5). Mission wurde aber auch sehr früh in anderen Himmelsrichtungen getrieben – nur dass statt der neutestamentlichen Schriften nur Legenden die ältesten Quellen sind.

c. Die Aufmerksamkeit des Neuen Testaments gilt Ausnahmegestalten wie Petrus und Paulus, die als Wandermissionare ihre Sendung darin gesehen haben, von Ort zu Ort zu ziehen. Diese Lebensform der Nachfolge Jesu hat sich durchaus länger gehalten. Aber das gesamte Missionskonzept des Urchristentums zielt auf den gelebten Glauben vor Ort. Er soll die Gemeinde von ihrer Umgebung klar abheben – und muss es, weil die Verehrung des einen Gottes von der paganen Umwelt und die Verehrung Jesu vom Judentum abhebt; beides hat ethische Konsequenzen, die durchaus auch von anderen gesehen wurden, wie z.B. die Monogamie, die Verwerfung der Abtreibung und die Pflege eines intensiven Gemeinschaftslebens, von dem besonders die Armen profitieren – wo es geht, bis über die Grenzen der Gemeinde hinaus.

d. Ein Paradebeispiel liefert der Erste Petrusbrief, von Rom aus an die Gemeinden Kleinasiens geschrieben, die bereits, im Kern paulinische Gründungen, einige Zeit mit dem Glauben leben und „als Christ“ (1Petr 4,16) unter zahlreichen Verfolgungen zu leiden haben (weil sie stark gewachsen sind und die Distanzen zum Judentum größer werden), aber darin die Chance der Bewährung sehen sollen.

- Weil alle Getauften zum priesterlichen und königlichen Volk Gottes gehören, sollen alle mitten in der Welt, in der „Diaspora“ (1Petr 1,1), die „großen Taten Gottes“ verkünden, also missionarisch aktiv sein.
- Das Zeugnis für Gott ist im wesentlichen „Apologie“ – intelligente und demütige Verteidigung, die Antwort gibt (also nicht ungefragt drauflosplappert, sondern reflektiert reagiert): Rechenschaft über den Grund der Hoffnung (1Petr 3,15f.).
- Mindestens so wichtig ist das Zeugnis der Taten.
  - Verleumder sollen durch einen überzeugenden Lebensstil eines Besseren belehrt werden (1Petr 2,11f.).
  - Auf Feindschaft soll mit Güte reagiert werden (1Petr 3,9).

Das Ethos entspricht der Bergpredigt und der paulinischen Theologie (Röm 12,9-21).

Der Erste Petrusbrief ist eine der Klammern, die das Neue Testament zusammenbinden. Er hat zur Konsolidierung und zur missionarischen Motivation der Kirche erheblich beigetragen. Er entwickelt keine Aggressionen gegen andere (auch wenn die Juden, die nicht an Jesus glauben, aus dem Blick verschwunden sind). Er setzt auf die Faszination des Christseins und die Motivation der Gemeindemitglieder, die verstehen, was sie glauben, lieben, was sie verstehen, und tun, was sie lieben.

e. Paulus reflektiert auch das Ethos seines missionarischen Engagements. Er unterscheidet zwischen überreden und überzeugen.

- Auch wenn vielen die Kreuzespredigt absurd erscheint, setzt Paulus auf jene Argumente, die für die Weisheit Gottes in der Torheit des Evangeliums sprechen (1Kor 2,1-5).
- Seinen Gegnern in Galatien wirft Paulus Überredungskünste vor (Gal 4,8), während er selbst die Gründe für die Rechtfertigung aus dem Glauben darlegen will, ohne zu tricksen.

Die anti-rhetorische Attitüde des Paulus ist selbst rhetorisch raffiniert, weil sie im Demutsgestus eine enorme Ambition zu erkennen gibt und darin keine Show ist. sondern das Geheimnis des Kreuzes zur Sprache bringt (1Kor 2,1-5). Aber das durchgängige Beharren darauf, dass verstehen soll, wer glaubt, führt zu einer klaren Option für Transparenz und Kommunikation, Kritik und Reflexion.

f. Mission geschieht im Dialog. Sie antwortet auf eine ausgesprochene oder unausgesprochene Bitte. Sie setzt auf die Fähigkeit des Evangeliums, sich Gehör zu verschaffen, und die Fähigkeit der Menschen, sich eines Besseren zu besinnen.

g. Was im Neuen Testament fehlt, ist die Überlegung, dass es Gründe geben kann, den einmal gewonnenen Glauben auch wieder aufzugeben oder sich einem anderen anzuschließen. Alle derartigen Entwicklungen werden diffamiert. Darin ist die Ambivalenz der späteren Entwicklung angelegt, dass nur Freiheit für den Glauben eingefordert wurde, nicht aber auch die Freiheit, nicht zu glauben oder anders zu glauben, gedacht wurde. Diese Blickverengung ist der neutestamentlichen Missionssituation geschuldet, der Begeisterung des Anfangs. In der Glaubenstheologie ist aber angelegt, was erst in der Neuzeit – und nur im Wirkungsfeld des Christentums, wenngleich gegen den Widerstand der Kirche und vieler Gläubiger – als Religionsfreiheit gedacht wurde.

#### *Literatur*

*Th. Söding*, Urbaner Glaube. Die Stadtmission im frühen Christentum und heute, in: Markus-Liborius Hermann – Hubertus Schönemann (Hg.), Evangelium. Stadt. Kirche. Stadt- und Gemeindemissionen im säkularen Umfeld, Regensburg 2014, 153-172.

## 2. Die Apostelgeschichte:

### Fortsetzung des Evangeliums und erste Kirchengeschichte

a. Lukas ist der Historiker unter den Theologen und der Theologe unter den Historikern seiner Zeit. Er ist der Evangelist, der sich nicht mit einer Jesusbiographie begnügt, sondern eine Missionsgeschichte des Petrus und Paulus angeschlossen hat.

Die theologische und historische Leitidee des Lukas: Es gibt einen wesentlichen Zusammenhang zwischen Jesus und der Kirche.

- Dieser Zusammenhang ist darin begründet, dass Jesus Menschen in die Nachfolge berufen und eine Gemeinschaft der Gläubigen im Zeichen der Gottesherrschaft gesammelt hat (Lk 19,10).
- Er wird dadurch erneuert, dass der auferstandene Jesus seinen Missionsauftrag universal ausweitet (Apg 1,8).
- Er wird dadurch bewährt, dass in der Verkündigung wie im Leben der Urgemeinde das Gedächtnis Jesu gewahrt wird.

Der Zusammenhang zwischen Jesus und der Kirche erklärt sich bei Lukas dadurch, dass er die Geschichte als Ort des Handelns Gottes ansieht. Deshalb erschließt er den Rückraum der Heilsgeschichte Israels und blickt voraus auf die Zeit der Kirche, die sich bleibend Jesus und der Urgemeinde verpflichtet weiß.

b. Lukas verbindet das Evangelium und die Apostelgeschichte mit seiner Theologie des Weges.

- Nach der Darstellung des Evangeliums geht Jesus einen kontinuierlichen Weg durch das ganze Judenland von Galiläa nach Jerusalem (vgl. Lk 23,5; vgl. Apg 10,37ff). Insbesondere der Reisebericht (Lk 9,51 - 19,28) ist signifikant. Lukas ist nicht an einem historisch zuverlässigen Itinerar interessiert; die stete Ausrichtung auf den Weg auf Jerusalem ist ihm vielmehr Ausdruck der inneren Einheit des Wirkens Jesu, die sich von ihrem Ende her erschließt: Tod und Auferstehung.
- Nach der Apostelgeschichte geht dagegen die Bewegung von Jerusalem aus in die Heidenwelt hinein. Die Missionsreisen des Apostels werden von Lukas so dargestellt, dass Jerusalem immer die Ausgangsstation ist (Apg 12,25; 15; 18,22). Die Apostelgeschichte endet mit dem Hinweis auf die Möglichkeit der Evangeliumsverkündigung in Rom, die Paulus wahrnimmt (Apg 28,28).

Die Geradlinigkeit des Weges sieht Lukas als Zeichen dafür an, dass er vom Geist Gottes bestimmt ist. Gottes Geist, der schon die jungfräuliche Geburt Jesu bewirkt hat (Lk 1,35), bestimmt von der Taufe an (Lk 3,22) Jesu öffentliches Wirken (Lk 4,1.14.18 u.ö.); er befähigt auch die nachösterlichen Zeugen, glaubwürdig und verständlich das Evangelium zu verkünden (Apg 1,5; 2,4.17f u.ö.).

c. Das Christentum wird in der Apostelgeschichte als „Weg“ dargestellt (Apg 16,17: „Weg des Heiles“; 18,25: „Weg des Herrn“; 18,26: „Weg Gottes“; 19,9.23; 22,4; 24,14.22: „Weg“); so kann die Dynamik des Christseins in der Nachfolge Jesu zum Ausdruck kommen.

- Es gibt keinen Punkt eines gelebten Lebens, an dem nicht ein Weg zu Jesus und durch die ihn zu Gott beginnen könnte – weil Jesus sich auf die Suche nach dem Verlorenen macht (Lk 19,10).
- Es gibt keinen Weg zu Jesus, der nicht durch eine tiefe Krise führte – weil es ohne Bekehrung keine Begegnung mit Gott gibt, wie der Zöllner im Tempel vormacht und der Zöllner nicht wahrhaben will (Lk 18,9-14).
- Es gibt keine Krise in der Begegnung mit Gott, die er nicht durch Jesus zum Guten führte – weil Jesus der Heiland der Armen ist (Lk 4,16-21 [Jes 61,1f.] 10,21f.).

*Literatur:*

*Daniel Marguerat*, Luc-Actes: une unité à construire, in: J. Verheyden (ed.) The Unity of Luke-Acts (BETHL 142), Leuven 1999, 57-82.

*Georg Geiger*, Der Weg als roter Faden durch Lk-Apg, in: J. Verheyden (Hg.), The Unity of Luke-Acts 663 – 673.

## 2.1 Die Komposition des lukanischen Doppelwerkes

a. Lukas verweist in Apg 1,1f auf sein „erstes Buch“ zurück, die Geschichte Jesu im Evangelium. Es schildert die Geschichte der urchristlichen Mission in „Jerusalem und ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Welt“ (Apg 1,8). Es verweist immer wieder auf die Geschichte des Wirkens, des Leidens und der Auferstehung zurück. Beide Bücher sind Theophilus gewidmet, wohl dem Auftraggeber (Lk 1,1-4). Im Lukasevangelium gibt es allerdings keinen Hinweis auf eine Fortsetzungsgeschichte.

b. Der Aufbau des lukanischen Doppelwerkes ist klar strukturiert. Beide Bücher lassen sich sehr gut nacheinander lesen

### Das Lukasevangelium

1,1-4	Das Vorwort: Die Absicht des Evangelisten
1,5-2,52	Die Vorgeschichte: Geburt des Täufers und des Gottessohnes
3,1-4,13	Der Auftakt: Der Täufer, die Taufe und Versuchung
4,14-9,50	Jesu Wirken in Galiläa und Judäa
	4,14-44 Der programmatische Auftakt in Nazareth
	5,1-6,69 Die Berufung und Unterweisung der Jünger
	7,1-8,56 Die Evangeliumsverkündigung in Wort und Tat
	9,1-50 Die Einweisung der Jünger in die Nachfolge
9,51-19,27	Jesu Weg nach Jerusalem
	9,51-13,21 Jüngerunterweisung auf dem Weg der Nachfolge
	13,22-17,10 Die Rettung der Verlorenen
	17,11-19,27 Die Hoffnung auf Vollendung
19,28-24,53	Das Pascha Jesu in Jerusalem
	19,28-21,38 Jesu letztes Wirken in Jerusalem
	22-23 Jesu Leiden und Sterben am Paschafest
	24 Jesu Auferstehung, Erscheinungen und Himmelfahrt

### Die Apostelgeschichte

1,1-26	Die Vorbereitung: Jesu Erscheinungen und Himmelfahrt
2	Pfingsten: Die Erfüllung der Geist-Verheißung Jesu
3,1-8,3	Das Zeugnis Jesu in Jerusalem
8,4-12,25	Das Zeugnis Jesu in Samarien und der Übergang zur Völkermission
13,1-28,31	Das Zeugnis Jesu bis an die Grenzen der Erde
	13,1-14,28 Die Erste Missionsreise des Paulus und Barnabas
	15,1-35 Das Apostelkonzil
	15,36-18,22 Die Zweite Missionsreise des Paulus
	18,23-21,17 Die Dritte Missionsreise des Paulus
	21-26 Paulusprozesse in Jerusalem und Caesarea
	27,1-28,15 Die Reise nach Rom
	28,16-31 Das Zeugnis des Paulus in Rom

Unklar ist, ob Lukas bereits den Plan einer „Apostelgeschichte“ gehegt hat, als er das Evangelium schrieb. Klar ist aber, dass seine Apostelgeschichte das Evangelium voraussetzt und mit ihm eine Einheit bildet.

c. Beide Werke haben eine gemeinsame Schnittmenge: Ostern.  
Lk 24 erzählt, auf einen Tag konzentriert, was in Apg 1 auf vierzig Tage ausgefaltet ist.

Evangelium		Apostelgeschichte
Passionsgeschichte Lk 23		
Das leere Grab Lk 24,1-12		
Emmaus-Jünger Lk 24,13-35		
Lk 24,36-48	Erscheinung vor den Jüngern	Apg 1,2-7
Lk 24,49	Verheißung des Geistes	Apg 1,8
Lk 24,50f	Himmelfahrt	Apg 1,9-11
Lk 24,52	Rückkehr nach Jerusalem	Apg 1,12ff
		Apg 1,15-26: Nachwahl des Matthias
		Apg 2 Pfingsten

Die Konzentration auf einen einzigen Tag in Lk 24 ist ebenso theologisches Programm wie die Ausweitung auf vierzig Tage in Apg 1:

1. Der eine Ostertag (der er bis heute liturgisch ist) spiegelt die Einheit des Ostergeschehens von der Auffindung des leeren Grabes über die Erscheinungen bis zur Himmelfahrt. Die Geistverheißung öffnet die Zeit Jesu für die Zeit der Kirche (und das Evangelium für die Apostelgeschichte).
2. Die vierzig österlichen Tage erinnern an die vierzig Fastentage Jesu in der Wüste vor Beginn seines öffentlichen Wirkens (Lk 4,1-13), diese ihrerseits an die vierzig Fastentage Moses vor dem Empfang der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai (Ex 34,28; vgl. 24,18; Dtn 9,9 – 10,11), in denen sich wiederum die vierzig Jahre der Wanderung Israels durch die Wüste spiegeln (Num 14,33f; 32,13; Dtn 2,7; 8,2ff; 29,4; Jos 5,6; Neh 9,21; Ps 95,10; Am 2,10; 5,25). Die vierzig Tage bilden einen einheitlichen Zeitraum, in dem Lukas aber die verschiedenen Aspekte des Auferweckungsgeschehens narrativ differenzieren kann.

Die Einheit des Ostertages in Lk 4 ist auf den Abschluss des Evangeliums abgestimmt, die vierzig Tage in Apg 1 auf die Eröffnung der Apostelgeschichte.



## 2.2 Der Verfasser und seine Gemeinde

a. Die kirchliche Tradition denkt beim Verfasser an den aus Phlm 24; Kol 4,14; 2Tim 4,11 bekannten Begleiter des Paulus, der nach Kol 4,14 Arzt gewesen ist. Diese Tradition lässt sich über Irenäus bis zur Mitte des 2. Jh. zurückverfolgen:

Lukas, der Begleiter des Paulus, hat das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch niedergelegt (Adv. Haer. III 1,1).

Die historisch-kritische Exegese hat die hergebrachte Überzeugung verworfen. Argumente:

- Evangelium und Apostelgeschichte sind ursprünglich anonym abgefasst;
- zwischen der Entstehung und der ältesten Zuschreibung zu Lukas klaffen mehr als 50 Jahre;
- eine Beeinflussung speziell durch die paulinische Theologie sei nicht zu erkennen;
- Lukas halte Paulus den Apostel-Titel vor;
- die „Wir-Passagen“ der Apostelgeschichte (Apg 16; 20f; 27) seien eher ein stilistischer Kunstgriff oder Zeichen für Quellenbenutzung als ein biographisches Dokument;
- die altkirchlichen Angaben hätten erkennbar eine apologetische Tendenz; sie ließen sich aus einer Kombination der Paulusbriefe mit den „Wir-Passagen“ der Apostelgeschichte entnehmen.

Die historische Kritik war überzogen. Zwar ist das Zeugnis des Irenäus nicht über vernünftige Zweifel erhaben. Aber in der Apostelgeschichte finden sich durchaus Reflexe der paulinischen Rechtfertigungslehre (Apg 13,38ff; 15,9ff). Die Deutung der „Wir-Passagen“ als rein literarisches Mittel zur Spannungssteigerung wirkt künstlich; dass Lukas – nur – an diesen Stellen die Spuren der Quellenbenutzung nicht beseitigt hätte, ist schwer zu erklären.

These:

- Lukas war ein Begleiter des Paulus auf der zweiten Missionsreise (spätestens) von Troas (nur) bis Philippi (Apg 16) und auf der dritten Missionsreise von Philippi bis Jerusalem (Apg 20f) sowie dann auf der Reise des Paulus nach Rom (Apg 27).
- Die Identifizierung mit dem Lukas von Phlm 24; Kol 4,14 und 2Tim 4,11 ist hingegen ungesichert.

Nach der Mehrheitsmeinung der historisch-kritischen Exegese war der Autor Heidenchrist, vor seiner Konversion wohl ein „Gottesfürchtiger“, sehr gebildet, ein Angehöriger der 3. christlichen Generation; vermutlich lebt er in einer großen hellenistischen Stadt. Vielleicht stammt er aus Troas.

b. Die Adressaten sind differenziert zu bestimmen:

- Beide Bücher sind Theophilos gewidmet. Der Name spricht für einen frommen Heiden griechischer Abstammung. Nach antikem Brauch bedeutet die Widmung an eine Persönlichkeit, dass diese die Verbreitung des Werkes fördern soll.
- Über Theophilos hinaus sind also auch andere Christen, die in einer vergleichbaren religiösen Situation wie er leben, Adressaten des Doppelwerks.

Die Bedeutung, die in der Apostelgeschichte Paulus beigemessen wird, spricht dafür, dass sie im paulinischen Missionsraum leben. Der Appell zu caritativem Engagement spricht für eine sozial heterogene Gemeinde.

These:

- Lukas wendet sich an Heidenchristen, die im Glauben tiefer verwurzelt sein sollen (Lk 1,1-4).
- Wahrscheinlich hat er aber auch gebildete Heiden im Blick, die sich aus erster Hand informieren wollen.

Der historische Anspruch, den Lukas erhebt und unter den Bedingungen der damaligen Zeit auch erfüllt, spricht für die differenzierte und offene Adressierung.

### 2.3 Die Schlüsselstellung im Kanon und die historische Kritik

a. Das lukanische Doppelwerk ist zwar in der Handschriftenüberlieferung nie als Doppelwerk zusammenhängend überliefert worden, hat aber dennoch eine zentrale Stellung im neutestamentlichen Kanon.

- Das Evangelium steht in nahezu allen antiken Handschriften wie heute an der dritten Stelle.
- Die Apostelgeschichte bildete früher mit den „Katholischen Briefen“ (Jakobus, Petrus, Johannes, Judas) eine Überlieferungseinheit.

Heute baut die Apostelgeschichte die Brücke zwischen den Evangelien und den Briefen, weil sie die Missionsgeschichte erzählt, auf die Jesu Geschichte hinzielt und die von den Briefen besprochen wird.

b. Das Lukasevangelium setzt das Markusevangelium, zudem die „Redenquelle“ und sehr viel Sondergut voraus. Es ist wohl 80-90 n. Chr. geschrieben worden.

Die Apostelgeschichte ist nach dem Lukasevangelium geschrieben worden. Ihre Quellen lassen sich nur ungefähr erkennen. Lukas wird viele Lokaltraditionen eingearbeitet haben, in den „Wir-Passagen“ (Apg 16; 20f; 27f) wohl auch eigene Erlebnisse.

*Literatur:*

*Udo Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2013.

### 3. Die erste Missionsreise (Apg 13-14):

Von Antiochia nach Kleinasien und zurück

a. Die drei Missionsreisen des Paulus, von denen Lukas erzählt, haben einen recht unterschiedlichen Charakter.

- Die erste Missionsreise (Apg 13-14) beginnt Paulus als Juniorpartner des Barnabas; er wird aber bald schon der Wortführer. Beide sind Abgesandte Antiochias.
- Die zweite Missionsreise (Apg 15-18) hat als einzigen Protagonisten Paulus, der aber Mitarbeiter findet. Nach dem Apostelkonzil (Apg 15) kommt es zum Streit mit Barnabas (Apg 15,36-41). Beide treiben danach eine eigene Mission. Der Erzähler Lukas bleibt bei Paulus. Erst die zweite Missionsreise ist eine durch und durch paulinische. Hier greift der Missionsweg bis nach Kleinasien und Griechenland aus (Apg 16,1 – 18,22).
- Die dritte Missionsreise (Apg 18,23 – 22,17) dient nicht eigentlich der Gründung neuer Gemeinden, sondern der Konsolidierung und Entwicklung der gegründeten Gemeinden; sie ist eine Supervisionsreise, die Paulus antritt, um seine Mission in der Ägäis zum Abschluss zu bringen und, so nicht die Apostelgeschichte, aber der Römerbrief seine Spanienmission via Rom antreten zu können.

Alle drei Reisen sind typisch paulinisch: Paulus ist kein Einzelkämpfer, geht aber konsequent seinen Weg und hat auch die Konsequenzen seines Wirkens im Blick.

b. Die drei Missionsreisen entsprechen der Programmatik von Apg 1,8: „bis ans Ende der Welt“. Sie sind allerdings nicht kontextlos.

- Nach Apg 10 hat Petrus mit dem gottesfürchtigen Hauptmann Cornelius in Caesarea am Meer den ersten unbeschnittenen Nicht-Juden getauft.
- Nach Apg 11,19-26 hat sich aus einer Verfolgung in Jerusalem heraus die erste christliche Gemeinde 500 km weiter nördlich in der syrischen Hauptstadt Antiochia gebildet. Dort wurden erstmals gezielt Nicht-Juden missioniert. Dort werden auch erstmals die Christen „Christen“ (*christianoï*) genannt. Barnabas, der Abgesandte von Jerusalem, macht sich auf, um Paulus aus Tarsus nach Antiochia zu holen und in die Missionsarbeit einzubeziehen.
- Nach Apg 15 wurde die erste Missionsreise kritisch auf dem Apostelkonzil besprochen, die Heidenmission oder Beschneidung der Männer aber gutgeheißen.

Paulus steht Lukas zufolge in direkter Nachfolge der Zwölf Apostel. In Übereinstimmung mit ihnen, unterstützt von ihnen, weitet er ihr Missionsgebiet gezielt aus.

c. Lukas hat die Missionsreisen nach bestimmten Prinzipien gestaltet.

- Ausgangs- und Endpunkt aller Reisen ist Jerusalem (Apg 15; 18,22; 21,17).
- Die Missionsstädte erhalten nur jeweils eine typische Szene, selbst Ephesus und Korinth, wo Paulus sich jeweils mehrere Monate aufgehalten hat.
- Typischerweise beginnt Paulus in der Synagoge, löst aber Konflikte aus und beginnt dann eine Hausmission.
- Oft kommt es zum Konflikt mit staatlichen Behörden aufgrund verschiedener Anklagen, die aber zu unterschiedlichen Ergebnissen führen – zwischen Verurteilung und Freispruch, Folter und Anerkennung.

Diese Prinzipien entsprechen denen antiker Historiographie.

- d. Anfang und Ende der Missionsreisen sind sorgfältig gestaltet.
- Die erste Reise ist eine inspirierte Initiative aus Antiochia, die nachträglich von Jerusalem abgesegnet wird (Apg 15).  
Die zweite und dritte Reise gehen vom Apostelkonzil aus (Apg 15) und führen zur Überbringung der Kollekte in Jerusalem, die dann jene Turbulenzen auslöst, die zur Verhaftung des Paulus führen (Apg 21).
  - Die erste Missionsreise endet mit der Bestellung von Presbytern in den von Barnabas und Paulus gegründeten Gemeinden (Apg 14,23).  
Die zweite und dritte Missionsreise endet mit der Rede des Paulus an die Presbyter aus Ephesus, die er in Milet als „Episkopen“ („Bischöfe“) anredet und auf ihre Aufgabe als Hirten ihrer Gemeinden vorbereitet (Apg 20,17-38).

e. Die literarische Gestaltung des Anfangs und Endes wie der dramatischen Konflikte verfolgt theologische Ziele:

- Die Verbindung der Missionsreisen mit Jerusalem ist programmatisch. Paulus bricht nicht aus dem Konsens der Kirche aus. Es gibt zwar Kritik, aber auf dem Apostelkonzil (Apg 15) wird sie ein für allemal zurückgewiesen.
- Paulus gründet nicht nur Gemeinden, er sorgt sich auch um ihr Weiterleben. Deshalb gibt sowohl auf der ersten Missionsreise eine kurze als auch auf der dritten Missionsreise eine lange Supervision; Paulus setzt (mit Barnabas) Presbyter ein, die der Leitung der Kirche dienen sollen (Apg 14,23).
- Die Konflikte, die das Evangelium mit der Umwelt auslöst, sind unvermeidlich, ist es doch das Wort Gottes, das Gehör finden will.  
Die Paulusmission führt zur Trennung von Kirche und Synagoge, obwohl Paulus das Judentum hochhält, weil sowohl die Verkündigung Jesus als auch die Praxis der beschneidungsfreien Heidenmission auf Widerspruch stößt. Gefährlich sind auf Dauer die politischen Konflikte. Paulus setzt darauf, dass vernünftige Richter dem Recht zur Geltung verhelfen und damit dem Christentum den nötigen Freiraum schaffen werden.  
Wo das Evangelium in heidnische Gebiete vordringt, stellen sich viel größere Verständigungsprobleme ein als bei der Mission im Umkreis der Juden. Aber sie lassen sich aber auf der Basis des Monotheismus und mit Hilfe einer vitalen Christologie lösen.

Die Komposition ist theologisch ambitioniert und politisch sensibel.

f. Die im neutestamentlichen Kanon enthaltenen Briefe sind an die auf der zweiten Missionsreise gegründeten und auf der dritten visierten Gemeinden geschrieben (mit Ausnahme des Römerbriefes, mit dem Paulus vorbereitet, Neuland unter den Pflug zu nehmen),

- und zwar der Erste Thessalonicherbrief –von Korinth aus (Apg 18) – als einziger während der zweiten Missionsreise (ca. 50 n. Chr.),
- die anderen Briefe (1/2Kor; Phil; Phlm; 1/2Kor sowie der Röm) auf der dritten Missionsreise, und zwar nahezu ausnahmslos als Krisenintervention, die auf schwere Konflikte innerhalb der Gemeinden und mit dem Apostel verwiesen – wovon allerdings die Apostelgeschichte nichts verlauten lässt.

Aus den Briefen erklärt sich die Notwendigkeit wie die Länge der dritten Missionsreise, ebenso wie sich ihr Charakter als Missionsreise relativiert.

### 3.1 Die literarische Komposition

a. Die erste Missionsreise, wie Lukas sie darstellt, ist kein Experiment, sondern ein gut geplantes Projekt, das konsequent durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen wird. Der Erfolg besteht nicht in einer hundertprozentigen Christianisierung, sondern in einer strategisch flächendeckenden Gründung von (noch kleinen) Gemeinden, die wachsen und sich vermehren sollen. Konflikte bleiben und können nicht durchweg gelöst werden, insbesondere nicht mit der örtlichen Judenschaft.

b. Lukas folgt einem traditionellen Itinerar, das mit hoher historischer Plausibilität ausgestattet ist, weil die Reisesstationen biographische Referenzen ausweisen: Zypern bei Barnabas, Kilikien (Hauptstadt Tarsus) bei Paulus. Allerdings gestaltet Lukas die Reiseroute nach den übergeordneten Gesichtspunkten seiner Theologie des Weges.

c. Die Stationen gliedern sich:

Apg 13,1-3	Aussendung und Aufbruch: von Antiochia aus. Barnabas und Paulus als Gesandte
Apg 13,4-12	Erste Missionsstation: Zypern (Salamis). Die Konfrontation mit dem Magier Elymas
Apg 13,13	Die Zwischentappe Perge und Pamphylien
Apg 13,14-52	Zweite Missionsstation: Antiochia in Pisidien. Die Predigt des Paulus in der Synagoge
Apg 14,1-5	Die Zwischenetappe: Ikonium Gemischtes Echo bei Juden und Heiden
Apg 14,6-20	Vierte Missionsstation: Lystra. Heilung und Aufklärung, Verfolgung und Rettung
Apg 14,21-28	Konsolidierung und Rückkehr. Der programmatische Abschluss der Reise Lystra Ikonion Antiochia in Pisidien Pamphylien Perge Antiochia in Syrien

g. Die Gliederung vermittelt den Eindruck einer ruhigen Entschlossenheit, die sich auch von Rückschlägen nicht beirren lässt. Der Rahmen zeigt, dass Antiochia, mit Jerusalem verbunden, die Heimatgemeinde der Missionare ist und bleibt.

### 3.1.1 Die Kompositionsprinzipien

- a. Die Kompositionsprinzipien entsprechen Grundlinien lukanischer Theologie.
- b. Paulus reist und redet. Er findet die rechten Worte zur rechten Zeit. Er hält zwei große Reden:
  - zuerst vor Juden in der Synagoge von Antiochia in Pisidien (Apg 13,15-41), mit einer heilsgeschichtlichen Einordnung der Jesusgeschichte, die ganz nahe an die Pfingstpredigt und die Verteidigungsrede des Petrus heranführt,
  - dann mit einer kurzen Hinführung zum Gottesglauben an die Adresse der heidnischen Lykaonier (Apg 14,15ff.).

Die Sorgfalt des Rückweges, der allen Stationen des Hinwegs genau entspricht, zeigt, dass für die Zukunft der Kirche in dieser Region gesorgt ist.

- c. Durchweg beginnen die beiden Missionare mit der Verkündigung bei Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge (Apg 13,16).
- d. Diese Mission zieht aber weitere Kreise; auch Problemfiguren wie der jüdische Falschprophet Barjesus tauchen auf (Apg 13,6-11) – und durch das an ihm geschehende Zeichen wird sogar der Prokonsul Sergius Paulus ein Christ (Apg 13,12).
- e. Dort, wo die Synagoge mit den Gottesfürchtigen eine Brücke bildet (Apg 13,16), sind die Verständigungsmöglichkeiten mit Heiden noch gut. Aber wo die Entfernungen größer werden, steigen auch die Verständigungsschwierigkeiten. Dafür steht die humoristisch angehauchte Szene in Lykaonien, wo (auch eine Sprachgrenze überschritten wird und) Barnabas und Paulus kaum die Menge hindern können, sie – nur wegen eines bescheidenen Wunders – als Götter zu verehren (Apg 14,8-18).<sup>3</sup> Dem begegnen die Prediger mit theologischer Aufklärung. Sie treiben „natürliche Theologie“, weniger elaboriert als in der Areopagrede, aber abgestimmt auf *summaries* der Erstverkündigung wie 1Thess 1,9f.

---

<sup>3</sup> Vgl. *Hans-Josef Klauck*, *Magie und Heidentum in der Apostelgeschichte des Lukas* (SBS 167), Stuttgart 1996.

### 3.1.3 Konfliktbewältigung

a. Zu den wesentlichen Momenten der lukanischen Darstellung gehört auch militanter Widerstand von Seiten führender Vertreter der Synagogengemeinden, die in Paulus zwar teils einen interessanten Diskussionspartner, auf Dauer aber einen Konkurrenten sehen, der einen Keil in die Judenschaft treibe.

b. Das Schema ist eine Stereotype.<sup>4</sup> Zwar gab es immer wieder auch harte Auseinandersetzungen, wie die Paulusbriefe in den Leidenslisten zeigen (1Kor 4,11ff.; 2Kor 6,4f.; 11,16-33); doch Lukas erklärt sie zum Regelfall, um die Unvermeidlichkeit der zu seiner Zeit weitgehend erfolgten Trennung zu zeigen, zu der es trotz allen guten Willens auf Seiten der Christus-Zeugen wegen der Ablehnung des Evangeliums bei führenden Juden gekommen sei.

c. Als Grund für den Widerstand führender Juden gibt Lukas in Apg 13,45 *ζηλοσύναν*, was die meisten Bibelübersetzungen mit „Eifersucht“ wiedergeben, aber (wie in Apg 5,17) eher „Eifer“ ist: Leidenschaft für das Gesetz und das Erste Gebot, wenn auch nach Lukas – wie nach Paulus (Röm 10,2) – blinder Eifer, dem die Erkenntnis Jesu Christi fehlt.

d. Der Druck baut sich durch zwei Mittel auf:

- innerjüdische Disziplinarmaßnahmen – bis hin zur Steinigung (Apg 14,19)<sup>5</sup>,
- Erzeugung öffentlicher Empörung unter Juden und Griechen (Apg 13,50; 14,1f.)<sup>6</sup>.

Erst auf der zweiten und dritten Missionsreise (auf der die Exegese auch Inhaftierung des Paulus vermutet) kommt die Einschaltung der Behörden.

e. Auf der ersten Missionsreise steigert sich die Aggression – von freundlicher Einladung in Antiochia bis zu einer regelrechten Verfolgung, die sogar zur Verfolgung führt. Dem kontrastiert, dass Lukas keinen einzigen innergemeindlichen Konflikt schildert. Allerdings darf nicht überlesen werden, dass der Rückweg des Paulus und Barnabas nach Syrien, wie Lukas ihn schildert, vollkommen friedlich verläuft, so dass beide sich in Ruhe um die Regelung innergemeindlicher Angelegenheit kümmern können. Lukas zeigt damit, dass der Weg des Glaubens zwar zu erschweren, aber nicht zu stoppen ist – und gibt indirekt zu erkennen, dass die Widerstände eher spontan aufflackerten als von langer Hand geplant waren und nachhaltig sein sollten.

---

<sup>4</sup> Das führt sogar zum Vorwurf des Antijudaismus; so bei *Gerhard Dautzenberg*, Art. Antijudaismus, in: LThK<sup>3</sup> 1 (1993) 748ff.. Damit wird jedoch die Pointe der lukanischen Darstellung verzeichnet. Es geht Lukas nicht um die Verwerfung des Juden, sondern um die Ausbreitung des Glaubens trotz anhaltenden und steigenden Drucks.

<sup>5</sup> Das ist – bei allen Steigerungen – insoweit plausibel, als die jüdischen Synagogen auch in der Diaspora das Disziplinarrecht ausüben konnten.

<sup>6</sup> Einen Hebel konnte der Vorwurf der Störung des Religionsfriedens bilden. Konkretionen liefert aber erst die 2. Missionsreise.

f. Lukas verbindet die Ablehnung des Evangeliums dialektisch durch viele Jude mit der Öffnung für die Heiden.

- Das wird oft als Ursache-Folge-Verhältnis gedeutet<sup>7</sup> – was fatale Folgen hätte, weil dann die Mission hinter dem Auftrag des Auferstandenen zurückbliebe (Apg 1,8) und die Heidenchristen Bürger zweiter Klasse im Gottesvolk wären.
- Dabei wird übersehen, dass nach Apg 13,46f. die Heidenmission die ursprüngliche Berufung des Paulus ist (auf den hin hier auch Barnabas spricht).
- Mithin begründet Vers 46, dass in zweiter Linie auch die Heiden das Evangelium, sondern dass tatsächlich und konsequent auch in der Diaspora – die beiden Judenchristen –Paulus und Barnabas zuerst in die Synagogen gehen und erst danach gezielt zu den Heiden. Was in Zypern noch harmonisch gelaufen war, wird zunehmend zum Problem, das aber nicht zu einer Einschränkung der Völkermission, sondern zum Eingeständnis der gescheiterten Judenmission wird.

So verstanden, ist Lukas in seiner Schilderung der Paulusmission nahe bei der paulinischen Losung aus dem Römerbrief: „zuerst den Juden, dann den Heiden“ (Röm 1,16; 2,9f.).<sup>8</sup> Es geht sowohl um den heilsgeschichtlichen Vorrang der Juden wie auch um die Verwirklichung des universalen Heilswillens Gottes im Alltag missionarischer Praxis.

g. Die Reise endet in voller Harmonie (Apg 14,27f.): Es wird berichtet und gedeutet – und doch werden dunkle Wolken am Horizont aufziehen (Apg 15,1ff.).

---

<sup>7</sup> So bei *Karl Löning*, Das Geschichtswerk des Lukas. Bd. 1: Israels Hoffnungen und Gottes Geheimnisse (UB 455). Bd. 2: Der Weg Jesu (UB 456), Stuttgart u.a. 1997.2006.

<sup>8</sup> Zu dessen Deutung vgl. *Michael Theobald*, Studien zum Römerbrief (WUNT 136), Tübingen 2001



### 3.2 Aussendung und Aufbruch:

Die Initiative von Antiochia und ihr Hintergrund (Apg 13,1-3)

a. Der Auftakt der ersten Missionsreise ist historisch aufschlussreich und theologisch programmatisch.

b. Zur historischen Substanz des Textes gehören

- die zentrale Bedeutung der Gemeinde von Antiochia in Syrien, in der drittgrößten Stadt des römischen Imperiums, wo die Jünger Jesu erstmals „Christen“ („Christianer“) – von anderen – genannt, d.h. als eine eigene religiöse Gruppe identifiziert worden sind (Apg 11,26), nachdem erstmals gezielt und programmatisch auch Nichtjuden ohne Beschneidung in die Kirche aufgenommen worden waren (Apg 11,19f.), und Paulus/Saulus durch Barnabas, selbst aus Jerusalem gekommen (Apg 11,22f.), in die Gemeinde eingeführt worden war, die für einige Zeit seine Heimatgemeinde geworden ist (Apg 11,25f.),
- die Organisation der Gemeinde mit „Propheten und Lehrern“ (Apg 13,1)<sup>9</sup>, die gemeindeleitende wie missionarische und katechetische Aufgaben übernommen haben (während von Presbytern, Diakonen und Episkopen nichts gesagt wird), und durchaus prominenten, polyglotten Figuren aus einer weiten Region, die für Missionsaufgaben prädestiniert sind, mit Barnabas, dem anerkannten Jerusalemer mit zypriotischen Wurzeln, dem Mentor des Paulus, an erster und Saulus, dem umstrittenen Außenseiter und Nachzügler – immerhin schon – an letzter Stelle.
- die Mission des Barnabas und Paulus im Auftrag der antiochenischen Gemeinde als „Apostel“ (Apg 14,4.14)<sup>10</sup>, die nach wie vor als Propheten und Lehrer (Apg 13,1) wirken, aber nun missionarisch, so dass durchaus diskutiert wird, inwieweit die „frühpaulinische Theologie“, deren Spuren bis zum Ersten Thessalonicherbrief hin sehr stark sind, eine antiochenische Theologie ist.

Die historische Substanz ist so groß, dass sie sich aus antiochenischer Lokaltradition erklärt, die Lukas recherchiert haben wird.

---

<sup>9</sup> Vgl. *Otto Knoch*, „In der Gemeinde von Antiochia gab es Propheten und Lehrer“ (Apg 13,1). Was sagt das Neue Testament über Wortgottesdienste und deren Leiter?: LJ 32 (1982) 133-150

<sup>10</sup> Nur an diesen beiden Stellen werden Barnabas und Paulus in der Apostelgeschichte „Apostel“ genannt, während der Titel von Lukas sonst den Zwölf vorbehalten bleibt. Die Exegese erklärt sich das mit der Benutzung einer Quelle, in der „Apostel“ als Sendbote einer Gemeinde verstanden wird. Das entspricht einem weiteren Begriff des Apostels, den auch Paulus kennt. Allerdings zeigt der Umstand, dass Lukas diesen traditionellen Sprachgebrauch nicht getilgt hat (obwohl er ein großer Stilist ist, der im allgemeinen seine Quellen stark redigiert), dass er die Zwölf nicht in einem exklusiven, sondern einem positiven Sinn „Apostel“ nennt. So bedarf die Mission des Paulus und Barnabas zwar einer nachträglichen Diskussion und Akzeptation durch die Zwölf, aber nicht einer Sanktion wie die Philippusmission in Samaria nach Apg 8. Barnabas und Paulus agieren in der Mission wie in der Kirchengründen und Amtseinsetzung als „Apostel“.

b. Zur theologischen Charakteristik der Szene gehören

- die Qualifikation der antiochenischen Gemeinde als „Ekklesia“, d.h. „Kirche“ (im Sinne von Ortskirche)<sup>11</sup>,
- die treibende Kraft des Heiligen Geistes, der hier wie oft die Initiative ergreift und den entscheidenden Anstoß zur nächsten Phase der Missionsgeschichte gibt<sup>12</sup>, die als „Werk“ (εργον) erscheint, das der Geist selbst vollzieht, indem er Menschen in Dienst nimmt, die er dazu „auswählen lässt“,
- die Aktivität inspirierter Menschen,
  - die sich durch Fasten und Gebet vorbereiten, in Dienst genommen zu werden (Apg 13,2),
  - die das Wort des Geistes hören (Apg 13,2) und es befolgen (Apg 13,3), indem sie ausführen, was der Geist ihnen aufträgt.

Die verschiedenen Dimensionen gehören zusammen: „Kirche“ ist in Antiochia so intensiv wie in Jerusalem, weil der Heilige Geist hier wie dort als derselbe in Aktion tritt. Der Geist wirkt nicht, indem er menschliche Aktivität zurückdrängt, sondern motiviert; menschliches Handeln in der Kirche beruht nicht auf der Usurpation göttlicher Vorrechte, sondern auf der Wahrnehmung der ihnen durch den Geist geschenkten Möglichkeiten.

---

<sup>11</sup> Die Sprache der Bibelübersetzungen ist an dieser Stelle uneinheitlich; die Bedeutungsassoziationen sind es ebenso. Luther übersetzt „Ekklesia“ immer mit „Gemeinde“, um a) den Gemeinschaftscharakter zu betonen und b) die Analogie der sichtbaren, institutionalisierten Ekklesia zur politischen Gemeinde zu unterstreichen. In der katholischen Kirche wird hingegen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gerne zwischen der „Kirche“ (im Sinne der *una sancta*) und der „Gemeinde“ (der Pfarrei als Glaubensgemeinschaft vor Ort) unterschieden. Unter dieser Rücksicht ist die Übersetzung von Apg 13,1 in der Einheitsübersetzung mit „Gemeinde“ kritikwürdig: In Antiochia ist keine „Gemeinde“ (Pfarrei) entstanden, sondern voll und ganz Kirche – nicht weniger als in Jerusalem oder z.B. in Korinth, wo die Einheitsübersetzung das paulinische „Ekklesia“ regelmäßig mit „Kirche“ wiedergibt. Legt man die vatikanische Terminologie zugrunde, ist Antiochia – wie Jerusalem und z.B. Korinth – (nicht Teilkirche, sondern) Ortskirche.

<sup>12</sup> Vgl. *Thomas Söding*. Geist der Kirche - Kirche des Geistes. Zur lukanischen Verbindung von Pneumatologie und Ekklesiologie, in: G. Koch - G. Pretschner (Hg.), *Der Geist ist es, der lebendig macht. Vom Wirken des Geistes* (Würzburger Domschulreihe 7), Würzburg 1997, 19-58.

### 3.3 Orientierung und Dynamik:

Von Antiochia über Zypern bis Perge (Apg 13,4-13)

a. Die Reiseroute erklärt sich aus den guten Verkehrsverbindungen und der hervorragenden Ortskenntnis, die Barnabas unterstellt werden darf. Seleukia ist die Hafenstadt von Antiochia, am Orontes gelegen. Salamis ist eine östlich gelegene, Seleukia gegenüber liegende Hafenstadt Zyperns; Paphos, im Westen der Insel gelegen, der alten Königsstadt, ist die Hauptstadt der römischen Provinz; von ihrem Hafen aus geht die Reise später weiter.

b. Die Zypernmission hat drei Stationen, von denen nur die letzte ausgemalt ist.

Apg 13,5	Die Mission in der Synagoge von Salamis unter Assistenz von Johannes (Markus)
Apg 13,6a	Die Missionsreise durch die Synagogen von Zypern
Apg 13,6b-12	Die Konfrontation mit Barjesus/Elymas
6-7	Die Begegnung beim Prokonsul Sergius Paulus
8	Der Widerstand des Magiers
9ff.	Die Zurechtweisung durch Paulus
9f.	Die Androhung der Strafe
11	Die Erfüllung der Ankündigung
12	Die Konversion des Prokonsuls

Wie in der gesamten Apostelgeschichte konzentriert sich Lukas auch hier auf eine signifikante Szene. Wegen der Prominenz ist dies die Bekehrung des Prokonsuls, während die Synagogenpredigt erst in der folgenden Station ausgebaut wird. Der Auftakt mit dem Hinweis auf die Judenmission passt ins Schema der gesamten Apostelgeschichte. Aus dem Schweigen über Erfolge ist historisch nichts zu gewinnen. Es ist literarische Technik.

c. Sergius Paulus ist als Prokonsul historisch bezeugt, wahrscheinlich durch eine Inschrift, die heute in einem Museum im pisidischen Antiochien aufbewahrt ist. Sergius Paulus wird zum Konvertiten. Er gehört in die Reihe der Prominenten aus höheren Schichten, die schon ganz früh für das Evangelium gewonnen werden. Paulus hatte offenbar einen guten Draht zu Menschen aus Führungsschichten, auch zum Stadtdirektor und einigen Landtagsabgeordneten aus Ephesus (Apg 19,21-40) oder zum „Ersten“ von Malta (Apg 28,1-10). Seine Hauptsorge gilt freilich den Armen und Sklaven. Sergius Paulus wird als Mann mit Verstand charakterisiert (V. 7); dass er Interesse am Wort Gottes hat, gilt als Ausweis seiner Intelligenz und seines Ethos. Die Initiative geht von ihm aus: Er lädt ein – und Barnabas und Saulus antworten auf die Bitte mit der Verkündigung des Wortes Gottes.

d. Die religiöse Gegenfigur zu den beiden Missionaren ist Barjesus alias Elymas. Er wird mehrfach charakterisiert.

- Es handelt sich um einen Juden (V. 6), der in der Diaspora von Zypern lebt.
- Sein Name ist „Barjesus“ (V. 6) – „Sohn Jesu“, wobei Jesus (Josua) ein weit verbreiteter Name im Judentum war. „Elymas“ ist ein Beiname, abgeleitet vom aramäischen *chaloma* – „Magier“, wie die Übersetzung sofort folgt (V. 8).
- Einleitend wird er als „Magier“ bezeichnet (V. 6; vgl. V. 8), d.h. als Mann mit übernatürlichem Wissen und herausragenden Fähigkeiten. Damit ist er ein jü-

disches Gegenstück zum samaritanischen „Simon Magus“ (Apg 8), dem Urbild des Faust. „Magie“ meint nicht „Zauberei“ (so die meisten Bibelübersetzungen), als ob es um Tricks und Kunststücke ginge, sondern eine charismatische Praxis, göttliche Energie zu erzeugen und zu vermitteln. Barjesus bezieht sich als Jude in heidnischer Umgebung auf Gott; aber er glaubt (so sein narratives Portrait), Gott beherrschen zu können; das ist aus lukanischer Sicht sein Fehler.

- Die negative Wertung zeichnet „jüdischer Falschprophet“ nach. Dem Deuteronomium zufolge ist ein falscher Prophet, wer Zeichen und Wunder tut, um das Volk von Gott und der Tora abzubringen, und wer falsche Aussagen trifft (Dtn 13. 18). Beides ist laut Lukas hier der Fall.
- Nicht beschrieben, aber vorausgesetzt wird, dass er als Berater einen sehr guten Platz am Hof des Prokonsuls hat, der mit der Wahl eines jüdischen „Magiers“ ein starkes religiöses Interesse dokumentiert, das durch die Begegnung mit Paulus und Barnabas zu sich selbst findet: zum wahren Glauben (V. 12).

Lukas führt die Erzählung so, dass Barjesus von Anfang an theologisch disqualifiziert wird, so privilegiert auch seine Stellung ist. Damit ist klar, dass er nicht eine Kriminalgeschichte erzählt, in der ein Übeltäter entlarvt wird, sondern eine Missionsgeschichte, die deutlich macht, *wie* sich Gottes Wort gegen Magie durchsetzt.

d. Der Konflikt mit Paulus (Barnabas scheint abgetaucht zu sein) wird konfrontativ geführt.

- Barjesus riecht den Braten, fürchtet um seine Position und macht seinen Einfluss bei Sergius Paulus geltend, um die Missionare abzuwehren, die der Prokonsul eingeladen hat. Er „widersteht“ (V. 8).
- Saulus/Paulus hingegen überwindet ihn – im Stile eines alttestamentlichen Propheten, der ein Strafwunder wirkt.
  - Saulus/Paulus reagiert inspiriert: Der Geist gibt ihm Macht, so dass sofort eintritt (V. 11b), was er sagt (V. 11a).
  - Er demaskiert den „Magier“ in apokalyptischer Sprache als Widersacher Gottes, und im Dualismus der Zeit als Sohn des Teufels; das entspricht der Kennzeichnung des Mannes als „Pseudoprophet“ (V. 6).
  - Er droht dem Propheten, einem „Seher“, Blindheit ein, mit der Gottes ihn schlagen solle.

Der Kern des Vorwurfs ist, dass er die „geraden Wege des Herrn“, auf denen die Missionare nach Zypern gekommen sind, nicht nur erschweren, sondern geradezu in ihr Gegenteil verkehren will. Er selbst ist auf einem Irrweg und will andere dahin führen; deshalb muss ihm widerstanden werden.

Das Ergebnis wird mit sichtbarer Befriedigung des Erzählers konstatiert (V. 11b): Der Widerstand ist gebrochen. Barjesus kann nicht mehr anderen den Weg versperren oder falsch erklären, sondern ist selbst auf Hilfe angewiesen. Er kann die Sonne und die Sterne, die er als Astrologe braucht, nicht mehr sehen. Während Simon Magus konvertiert (und dann mit Geld Ämter kaufen will [Simonie]), bleibt Barjesus in der Dunkelheit.

e. Die Bekehrung des Prokonsuls verdankt sich auch der Beobachtung dieses Geschehens. Sie ist aber nicht naiver Wunderglaube, sondern beruht auf der Verkündigung des Wortes Gottes (V. 8), die freilich durch das prophetische Strafwunder – ganz im Stil der Zeit – verifiziert worden zu sein scheint.

### 3.4 Geschichte und Gegenwart:

Die Predigt im pisidischen Antiochien (Apg 13,14-52)

- a. Auf dem kleinasiatischen Festland platziert Lukas die erste große Missionsrede des Paulus – wie es sich gehört, vor Juden und in einer Synagoge; denn Paulus weiß sich (auch seinen Briefen zufolge) aus heilsgeschichtlichen Gründen zuerst zu den Juden gesandt. Lukas hat daraus ein narratives Schema gemacht.
- b. Das pisidische Antiochien<sup>13</sup> ist eine große Stadt weiter im Landesinneren von Kleinasien. Lukas weiß von einer Synagoge und einer starken Judenschaft.
- c. Apg 13,14-52 ist eine der ältesten Quellen für den Ablauf eines jüdischen Gottesdienstes: Am Sabbat wird gefeiert. In einer Synagoge gibt es Sitzplätze. Fremde Jude und Gottesfürchtige haben Zutritt; auch die Stadt scheint auf offene Türen zu stoßen. Es wird aus der Tora und den Propheten gelesen. Es werden auch Gäste eingeladen, zu predigen. Es gibt Reaktionen, die Zustimmung und Ablehnung bedeuten können. (Gebete, Lieder etc. werden – leider – nicht erwähnt.)
- d. Der Passus ist so aufgebaut, dass im Kleinen ein Drama entsteht, das Paulus mit seiner Predigt ankündigt.

Apg 13,14	Der Auftakt: Die Missionare in der Synagoge
Apg 13,15	Die Aufforderung zur Predigt
Apg 13,16-41	Die Predigt des Paulus
16a	Der Gestus
16b	Die Anrede
17-22	Der heilsgeschichtliche Rückblick
23-25	Die Verkündigung des Täufers
26-41	Die gegenwärtige Verkündigung
26-31	Die aktuelle Situation als Konsequenz des Christusgeschehens
32-37	Die Verheißung
38-41	Die direkte Glaubensaufforderung
Apg 13,42	Die Bitte um Wiederholung
Apg 13,43-52	Die Folgen der Predigt und ihrer Folgen
43f.	Der große Erfolg
45	Der Neid der Juden
46f.	Die Deutung durch Paulus und Barnabas
48f.	Die Freude der Heiden
50ff.	Verfolgung und Weiterführung

Lukas erzählt im Duktus anderer Reden: So gut sie für ihn sind, so wenig haben sie einen durchschlagenden Erfolg. Es bleiben offene Fragen, die nachdenklich machen sollen, hier mit der Mehrheit der Juden (wie im echten Leben).

---

<sup>13</sup> Vgl. *Stephen Mitchell - Marc Waelkens, Pisidian Antioch. The Site and its Monuments*, London 1998.

e. Die Pauluspredigt gibt einen weiten Überblick über die Heilsgeschichte Israels und lässt sie christologisch zulaufen. Der Duktus entspricht der Stephanuspredigt in Apg 7 – nur dass dort der Rückblick auf die Geschichte länger ist, während hier der Ausblick auf die Gegenwart im Mittelpunkt steht.

- Im ersten Teil der Rede (Apg 13,17-25) wird
  - zuerst der Bogen vom Exodus bis zu David geschlagen, immer in dramatischer Theozentrik. Dieser Rückblick erscheint als ein einziges Versprechen von Zukunft (13,17-21),
  - dann (Apg 13,23ff.) wird die Verkündigung des Täufers Johannes (vgl. Lk 3) als Ankündigung des messianischen Davidssohnes rekapituliert.
- Der zweite Teil der Rede (Apg 13,26-37) ist eine Predigt über die Predigt. Paulus reflektiert, was er tut.
  - Zuerst (13,26-31) zeigt er, weshalb einander Form, Ort und Inhalt der Predigt entsprechen.
  - Dann (13,32-37) begründet er mit zahlreichen Schriftverweisen, dass die Predigt den Raum der Verheißung Gottes erfüllt.
- Der dritte Teil (13,38-41) enthält die direkte Aufforderung zum Glauben, und zwar rechtfertigungstheologisch (wie der Paulus der Briefe).

So kann Paulus nur vor einem jüdischen Auditorium predigen. Er holt sie von ihren eigenen Voraussetzungen her ab und führt sie im Zuge einer Schriftauslegung zur Glaubensfrage.

Paulus zeigt, dass Jesus in die Geschichte Israels gehört und dass die Konversion nicht zum Religionswechsel vom Judentum zum Christentum führt, sondern das Hoffnungspotential der jüdischen Tradition nutzt – was in einem heutigen jüdisch-christlichen Dialog weiter zu diskutieren wäre.

f. Die Bilanz ist gemischt: Neben viel Zustimmung gibt es herbe Kritik, die Lukas auf jüdischer Seite (gemeint sind die Synagogenvorsteher) ausmacht. Vielfach wird in den Übersetzungen moralisiert (V. 42: „Eifersucht“). Lukas spricht aber vom „Eifer“ (vgl. Röm 10,2), einer Leidenschaft für Gott, die den Christusglauben auszuschließen scheint. Die Aufmerksamkeit gilt – mit Jes 42,6 – den Heiden, die in größerer Anzahl gläubig werden.

### 3.5 Grenzüberschreitung und Religionskritik:

Die Mission in Ikonion, Lystra und Derbe (Apg 14,1-20)

von Esther Brünenberg-Bußwolder

a. Ikonion (heute Konya) war ein wohlhabendes Zentrum und Hauptstadt der zur Provinz Galatien gehörenden Landschaft Lykaonien. Es war ein Verkehrsknotenpunkt an der *Via Sebaste*.

b. Der Abschnitt über die Mission in Ikonion ist knapp. Manches scheint wie eine Wiederholung der Ereignisse im pisdischen Antiochia:

- Predigt in der Synagoge (V. 1a)
- Erfolg bei Juden und Heiden (V. 1b)
- Konflikt mit den ungläubigen Juden (V.2) mit anschließender Intrige gegen die Missionare
- Abzug der Missionare aus akuter Lebensbedrohung heraus (V.5)

Handelt es sich einfach um den Bericht eines typischen Ablaufs der Mission (so die These der älteren Forschung)? Es spricht jedoch einiges dafür, dass Lukas hier als Quelle den antiochenischen Bericht über die Missionsreise der antiochenischen Apostel verwendet hat:

- Paulus und Barnabas werden, anders als es dem lukanischen Sprachgebrauch entspricht, Apostel genannt.
- Die Aufzählung der lykaonischen Städte (V.6) weist schon über den Bericht in Lystra (V.8-18) hinaus auf V. 19. Lukas selbst hätte wahrscheinlich nur die Ankunft in Lystra erwähnt.
- Eindeutig lukanisch scheint V.3 v.a. in der Schilderung der geschehenen Zeichen und Wunder durch die Apostel.

c. Auch in Ikonion führt der erste Gang der Missionare in die Synagoge. Sie haben offensichtlich bei Juden und Griechen/Heiden Erfolg. Gemeint sind sicherlich die sogenannten Gottesfürchtigen (V.1)

Es gab aber auch die Juden, die sich widersetzten und die Heilsbotschaft nicht annahmen. Zudem erregten sie die Gemüter der Heiden gegen die Brüder (V.2.). Zu erwägen ist, ob mit den Brüdern Paulus und Barnabas allein gemeint sind oder die Christen als Gruppe.

Paulus und Barnabas beugen sich diesem Widerstand an dieser Stelle noch nicht, sondern bleiben einige Zeit zur Gemeindegründung, predigen und wirken Zeichen und Wunder (V.3) im Namen des Herrn. Vermutlich wird hier schon die Heilung des Lahmen in Lystra vorbereitet.

In der Folge kommt es zur Spaltung unter der Stadtbevölkerung. Die einen stehen auf der Seite der Juden, die anderen auf der Seite der Apostel (so die Bezeichnung für die Missionare als Gesandte der Gemeinde von Antiochia). Beide Gruppen sind beeinflusst von der Macht des Wortes: die einen von der Propaganda der Juden, die anderen vom Wort der Gnade.

Die verbündeten Juden und Heiden gewinnen die Oberhand. Die Oberen sind vermutlich die Leiter der Juden, nicht die Behörden. Die Menge plant einen Lynchversuch bis hin zu Misshandlungen und Steinigungen (V.5).

Paulus und Barnabas begeben sich auf die Flucht (V.6), nach Lystra und Derbe und ihre Umgebung, die von den Städten aus missioniert wird. Lystra liegt ca. 40km südlich von Ikonion, Derbe weitere 40km südöstlich.

d. In Lystra beginnt ein neues Tableau. Die Mission verlässt die Synagoge und wendet sich den Heiden zu, die vom Glauben Israels nicht berührt sind. Während die Missionare bei den Gottesfürchtigen den Glauben an den einen unsichtbaren Gott und die Überzeugung von der Ethik Israels voraussetzen konnten, ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Jetzt gehen sie auf Menschen zu, die von der Kultur und Religion der hellenistischen Welt geprägt sind, von den vielfältigen Formen des Polytheismus.

Gliederung der Mission in Lystra:

8-14 Heilung des Gelähmten und der Opferungswille der Heiden

15-18 Rede des Paulus und Barnabas

19-20 Steinigung und Auferstehung des Paulus

Im Mittelpunkt des ersten Abschnitts steht ein von Geburt an lahmer Mann, der noch nie gehen konnte (V.8f.). Eine Heilung war ihm von den Ärzten nicht zuteil geworden. Nicht gesagt wird, wo der Mann saß und das Wort des Paulus hörte, nur dass er es hörte (V.9). Vermutlich wird es ein öffentlicher Platz gewesen sein. Nicht gesagt wird, wie der Mann zur Predigt des Paulus gekommen ist, nur dass er da ist und hört.

Fein geschildert ist die Kontaktaufnahme zwischen Paulus und dem Mann. Die Initiative des Sehens geht von Paulus aus, die des Hörens von dem gelähmten Mann. Paulus fixiert ihn regelrecht und nimmt über den Blick wahr, dass der Mann den Glauben hatte, geheilt/gerettet zu werden. Glaube wird nicht als Glaube zu Christus zu verstehen sein, handelt es sich doch um einen heidnischen Mann, doch aber als Vertrauen in den Gottesmann.

Über ein Heilwort („mit lauter Stimme“) wird der Mann gesund und kann wieder gehen (V.10). Paulus wird hier als Pneumatiker gezeichnet, der vom Geist erfüllt und ermächtigt ist. Das Demonstrationswort lautet: „Steh auf, aufrecht auf deine Füße“. Das Wort erinnert stark an Ez 2,1f: „Du Mensch, stelle dich auf deine Füße, und ich will zu dir sprechen. Und sobald er zu mir sprach, kam Geist in mich und stellte mich auf meine Füße“ – Gottes Wirken ist unübersehbar. Die Demonstration zeigt augenscheinlich, dass die Kaftlosigkeit aus den Füßen gewichen ist.

Von der Menge wird geschildert, dass sie staunen über das, was sie sehen, daraus aber ein fatales Missverständnis ziehen: In ihrem Heimatdialekt Lykaonisch, den die Missionare nicht verstanden, schrien sie mit erhobener Stimme, die Götter seien in Menschengestalt herabgekommen, Barnabas für Zeus, Paulus für Hermes, Götter, die in Lystra auch auf Inschriften zusammen genannt wurden. Auffällig ist die Nachstellung des Paulus hinter Barnabas, was vermutlich mit der Identifikation der beiden mit Zeus, dem Ersten, dem großen und mächtigen Göttervater und Hermes, dem Boten und Wegweiser der



Götter zusammenhängt (V.11f.) Dass hier indirekt eine Unterordnung des Paulus unter Barnabas vorliegen könnte, verschweigt Lukas: Also wird Hermes/Paulus zum Wortführer, Barnabas habe geschwiegen. Aber das trifft auf die Mythologie des Olymp nur bedingt zu: Denn Hermes trat nur in der Abwesenheit des Zeus als Wortführer auf. Dass auf Lykaonisch gesprochen wurde, ist eine wichtige Notiz. So erkannten Paulus und Barnabas erst bei den Opfer Vorbereitungen das Missverständnis der Bewohner von Lystra.

Der vermeintliche Götterbesuch hat Folgen. Vorbereitungen werden getroffen. Der Priester des Zeustempels lässt Opfertiere und Blumenschmuck herbeibringen. Das Opfer für die Apostel, die für Götter gehalten wurden, sollte vor dem Zeustempel vollzogen werden, so dass als Ort das Gebiet zwischen Stadttor und Zeustempel anzunehmen ist (V.13).

Von diesen Vorbereitungen hören die Apostel nur. Ihr Entsetzen über diese Gotteslästerung jedoch ist groß. Sie reagieren gut jüdisch (aber auch allgemein verständlich) mit dem Zerreißen ihrer Kleidung (vgl. Mk 14,63 par.). Ihr Hin-auseilen in die Menge versteht sich als gut menschliche Reaktion, das Schreien ebenfalls. Ihr Platz ist auf dem Olymp, sondern mitten unter dem Volk.

Halb nackt mit zerrissenen Kleidern beginnen sie ihre Rede (V.15). Sie erreichen die Menge auf Augenhöhe, stellen sich aber vor als Boten einer frohen Botschaft (euangelion) zur Bekehrung der Heiden, weg von Nichtigen, den Göttern, erschaffen durch den menschlichen Geist und die menschlichen Hände. Lebendig hingegen ist allein der Schöpfer des Lebens, des Himmels, der Erde, des Meeres und allem, was dazu gehört. Vermutlich spricht Paulus allein. Es ist seine 1. Heidenpredigt, die ihn als Heidenapostel vorstellt und sein Programm angibt: sich dem einen Gott zuzuwenden, weg von den Götzen, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen. Eine Fortführung dieses Programms findet sich in der Areopagrede (Apg 17).

Der Blick in die Völkergeschichte zeigt: In der Vergangenheit ließ Gott alle heidnischen Völker ihre Wege gehen. Doch jetzt nach der Offenbarung seines Sohnes ist das Ende der alten Zeit erreicht. Jetzt geht es um die Hinwendung zu dem einen Gott durch das Evangelium (V.16).

Doch schon in der vergangenen Zeit hat sich der eine Gott den Heiden gezeigt, indem er Gutes tat, Regen und Fruchtbarkeit, Nahrung und Freude schenkte (V.17).

Ein missionarischer Erfolg ist die Gelähmtenheilung nicht. Nur mit Mühe kann die Opferung verhindert werden (V.18). Die Bevölkerung ist zu sehr im Polytheismus verhaftet, wengleich V. 20 von Jüngern in Lystra spricht, was eine Gemeindebildung voraussetzt. Die Herausforderung der 1. Heidenpredigt zeigt sich gerade angesichts einer gering gebildeten Menge, die von abergläubischer Religiosität geprägt ist.

Eine neue Szene setzt ein: Aus den vorangegangenen Missionsstädten Antiochia und Ikonion kamen Juden, die die Menge umstimmten. Sie hatten nur darauf gewartet, einen Anlass für die Steinigung des Paulus zu finden (vgl. V.5) und taten dies in der Überzeugung, er sei tot (V.19). Dass die Juden wirklich die Heiden aus Lystra zur Steinigung überreden konnten, gilt als unwahr-

scheinlich. Lukas zeigt hier vielmehr, dass Paulus an allen Orten seiner missionarischen Tätigkeit auf jüdischen Widerstand stieß.

Jünger aber, die er in Lystra gewonnen hatten, umringten Paulus, so dass er in ihrem Schutz aufsteht und in die Stadt hineingeht, ein Zeichen für die Wirksamkeit eines Mächtigeren, der Paulus noch eine Weile braucht.

### 3.6 Konsolidierung und Rückkehr: Der programmatische Abschluss der Reise

Sehr knapp wird die Mission in Derbe geschildert, wo sie zahlreiche Jünger gewinnen konnten. Es ist die äußerste Station der 1. Missionsreise, die Grenze Ziliziens. Von dort kehren sie über Lystra und Ikonion nach Antiochia zurück (V.21).

Auf der Rückreise stärken sie die gewonnenen Jünger im Glauben. Die Ermutigung zur Standfestigkeit im Glauben gerade angesichts von Verfolgungen gehört zur ersten missionarischen Pflicht, die Paulus vor allem in seinen Briefen und durch sein Vorbild wahrnimmt: Christsein heißt, um Jesu willen leidensbereit sein (V.22).

Jede Gemeinde erhält von Paulus und Barnabas Leiter der Gemeinde, Älteste, die im Auftrag der Apostel handeln (V. 23). Fasten und Gebet begleiten die Wahl der Leitungsmänner. Sie werden dem Herrn übergeben, an den sie nun glauben und unter dessen Schutz und Führung sie gestellt wurden. Nicht nur die Erstverkündigung war zentral, vielmehr ging es Paulus und Barnabas gezielt um die Schaffung von Strukturen und die Gründung von Gemeinden, so dass die *ekklesia* an Gestalt gewinnen konnte.

Über das Taurusgebirge von Pisidien kommen sie dann nach Pamphylien und schließlich zum Meer nach Attalia, wo sie das Schiff ins syrische Antiochia besteigen (V.24-26). Hier waren sie aufgebrochen. Hierhin kehren sie mit allem Erfolg und Misserfolg zurück. Die Quintessenz des Lukas besteht aber darin zu betonen, Gott habe auf der 1. Missionsreise den Heiden (ohne Beschneidung und Gesetz) das Tor zum Glauben geöffnet (V.27). Die Heidenmission ist nun zum zentralen Auftrag der Missionare geworden.

### 3.7 Nachbeben und Klärung: Das Apostelkonzil (Apg 15,1-35)

Ziemlich genau in der Mitte der Apostelgeschichte findet sich der Bericht über eine grundlegende Vereinbarung zwischen der Jerusalemer Urgemeinde und der Gemeinde von Antiochia. Das sogenannte „Apostelkonzil“ dürfte das wichtigste Ereignis in der Geschichte der frühen Kirche sein. Die Bezeichnung hat sich eingebürgert und doch ist sie nicht ganz unproblematisch, denn es waren weder alle Apostel beteiligt, noch wurde die gesamte Ekklesia durch bevollmächtigte Vertreter repräsentiert (wie das bei späteren Konzilien der Fall war), wenn auch die Bezeichnung „Konzil“ den normativen Charakter der Beschlüsse gut zum Ausdruck bringt.

- a. Die Problematik ist tiefgründend. Paulus und Barnabas ernten Kritik, weil sie nach Antiochenischer Tradition gezielt Heiden in die Kirche aufnehmen. Der Vorwurf geht von christlich gewordenen Pharisäern aus. Er zielt auf die Beschneidung und die umfassende Gesetzesobservanz pharisäischer Hermeneutik.

Der Vorwurf wiegt schwer, weil es nicht nur um die Missionsstrategie, sondern um Soteriologie und Ekklesiologie geht: Sind Beschneidung und Gesetzesgehorsam heilsnotwendig? Kann man Christ sein nur über den Weg des Judentums?

Das „Apostelkonzil“ löst die Problematik durch eine Einigung auf einen Minimalkonsens zugunsten der Heidenmission. Das Problem bleibt gelöst und belastet die spätere Entwicklung der Gemeinden nicht mehr.

b. Vom „Apostelkonzil“ wird in zwei Ausführungen berichtet:

- Lukanische Variante in Apg 15,1-35
- Paulinische Variante in Gal 2,1-10

Wichtige Gemeinsamkeiten:

- Die Entscheidung über die Heidenmission wird in Jerusalem getroffen.
- Der Streit gipfelt in der Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Beschneidungsforderung und des Gesetzes für die Heidenchristen.
- Gegner sind auf der einen Seite Paulus und Barnabas für Antiochia und christliche Nomisten andererseits.
- Die Jerusalemer Urgemeinde mit der Spitze Petrus und Jakobus fungieren als Richter.
- Streitschlichtung im Ergebnis der beschneidungsfreien Heidenmission.

Unterschiede:

Gal 2,1-10	Apg 15,1-35
Paulus geht „aufgrund von Offenbarung“ nach Jerusalem.	Paulus geht aufgrund eines Beschlusses der Gemeinde von Antiochia nach Jerusalem.
Paulus nimmt den unbeschnittenen Heidenchristen Titus mit.	Von Titus ist keine Rede.
Die Rede des Paulus war ausschlaggebend.	Reden und Reflexionen des Petrus und Jakobus spielen die entscheidende Rolle.
Paulus und den anderen in Antiochia wurde nichts auferlegt.	Die Heidenchristen werden verpflichtet, die Minimalvorschriften aus Lev 17-18, eine Vorform der „noachitischen Gebote“ zu halten.
Es ist eine Kollekte der Heidenchristen für die „Armen“ in Jerusalem vereinbart worden.	Von einer solchen Kollekte ist keine Rede.

Offensichtlich wird das gleiche Ereignis von verschiedenen Betrachtern gesehen:

- Paulus ist Augenzeuge, aber nicht unparteiisch – Lukas hat die Informationen aus zweiter Hand, hat höchstens Harmonisierungsinteressen.
- Paulus muss sich verteidigen und muss Argumente liefern – Lukas will Geschichte rekonstruieren, tut dies aber aus dem Abstand einer Generation.

c. Für Lukas ist das „Apostelkonzil“ ein Paradebeispiel erfolgreicher Konfliktlösung kraft des Geistes. Er sieht es aber auch als notwendig an, dass die richtigen Argumente genannt und die richtigen Leute zusammengekommen sind.

➤ Lukas arbeitet in Apg 15 eine Lösungsstrategie aus:

Apg 15,1-5     Konflikt zwischen Judaisten und Verfechtern einer Beschneidungsfreien Heidenmission

Apg 15,6-29    Die Entscheidung wird zwischen den Aposteln und Presbytern getroffen

    Apg 15,6     Das Entscheidungsgremium tritt zusammen.

    Apg 15,7-11    Petrus plädiert für die „liberale“ Heidenmission

Apg 15,13-21   Jakobus reflektiert den Bericht Simons/Petrus im Licht der Schrift (Am 9,11f.<sup>LXX</sup>) und schlägt als Lösung die Einhaltung nur der noachitischen Gebote vor.

Apg 15,22-29   Die Apostel und Presbyter fassen zusammen mit der gesamten Gemeinde (auch der Kritiker) den Beschluss, den Vorschlag anzunehmen. Paulus und Barnabas geben sie Begleiter mit nach Antiochia und einen Brief mit allen wichtigen Informationen.

Apg 15,30     Der Beschluss wird genau ausgeführt.

➤ Diese Lösungsstrategie weist typische Merkmale auf:

- Die Entscheidung wird in Jerusalem getroffen.
- Ausschlaggebend ist das Wort des Petrus.
- Petrus stimmt Paulus zu.
- Träger der Konfliktlösung ist der Heilig Geist, auf den alle wesentlichen Entscheidungen zurückgeführt werden.
- Die Lösung ist schriftgemäß.

➤ Besonderheiten:

- Jakobus, der Herrenbruder, trägt zur Entscheidung wesentlich bei. Er ist der Leiter der Urgemeinde, der auch von Paulus vor Petrus und Johannes zu den „Säulen“ der Urgemeinde gezählt wird.
- Silas und Judas Barsabbas werden bei der Ausführung wichtig.

d. Genau zu analysieren ist die theologische Begründung in den Reden des Petrus und Jakobus.

- Petrus zeigt in seiner Rede eine Rechtfertigungsverständnis, das demjenigen des Paulus in Apg 13,38ff. sehr ähnlich ist: „Ihr sollt also wissen, meine Brüder: Durch diesen wird euch die Vergebung der Sünden verkündet und in allem, worin auch das Gesetz des Mose nicht gerecht machen konnte, wird jeder, der glaubt, durch ihn gerecht gemacht.“

Sie entspricht einer kritischen Gesetzestheologie, die die Unmöglichkeit aufzeigt, durch Übernahme des „Jochs“ des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden. Indirekt wird so die Beschneidung der Heiden als nicht notwendig erachtet.

- Jakobus´ Rede enthält eine prophetische Israeltheologie, die universalistisch angelegt ist. Diese Ekklesiologie zugrunde legend entwirft er Konturen einer kirchlichen Praxis, für die das Gegenüber jüdischer Synagogengemeinden konstitutiv ist:

- Amos 9,11ff. zitiert Lukas in der Version der LXX als Mischzitat mit Jer 12,15 und Jes 45,21. Jakobus deutet die Verse ekklesiologisch: Durch die Sendung, den Tod und die Auferstehung Jesu ist das Haus David wieder aufgerichtet.

Am 9,11f. spricht ursprünglich von der kommenden Herrschaft Israel über die Völker; in Apg 15 haben die Verse die Umkehr der Heiden zu Gott und die gemeinsame Gottesverehrung mit Israel im Blick.

- Die „Jakobusklauseln“ stammen aus Lev 17-18, wo Mose den Nicht-Israeliten, die im Heiligen Land leben, Minimalvorschriften macht, die das Ziel verfolgen, die Juden vor Verunreinigung zu bewahren. Sie werden so nicht ethisch, sondern kultisch begründet.

Ausgangspunkt ist die Präsenz des Mose und seiner Tora, der Synagoge und des Judentums in jeder Stadt, in der es auch Christen gibt. Es geht um ein respektvolles Zusammenleben, das von den Heidenchristen ein Verhalten verlangt, das für die Juden vor Ort nicht anstößig ist.

#### 4. Die zweite Missionsreise (Apg 15,36-18,22):

Von Antiochia über Kleinasien nach Griechenland und zurück

##### 4.1. Trennung und Initiative: Der schwierige Neustart (Apg 15,36-41)

a. Wenige Tage nach der Rückkehr vom „Apostelkonzil“ aus Jerusalem beabsichtigt Paulus, mit Barnabas die Gemeinden zu besuchen, die sie während ihrer 1. Missionsreise gegründet hatten und ihnen durch den Besuch Beistand zu leisten in einem gesellschaftlich wie religiös schwierigen Umfeld. Zudem möchte er ihnen im Aufbau der Gemeinde seelsorgerlich behilflich sein.

b. Barnabas stimmt der Reise grundsätzlich zu, möchte aber wie bei der 1. Missionsreise (Apg 13,5) seinen Cousin Johannes Markus mitnehmen. Offen bleibt, wo Johannes Markus zu diesem Zeitpunkt ist. Das letzte Mal hören wir von ihm in Apg 13,13, als er sich von der Gruppe trennt und nach Jerusalem zurückkehrt. Aus diesem Grund weigert sich Paulus ihn mitzunehmen. Er fühlt sich in der Missionsarbeit im Stich gelassen. Johannes Markus ist für ihn keine verlässliche Vertrauensperson, wenngleich er in Phm 24 wieder als Mitarbeiter des Paulus genannt wird.

c. In der Folge kommt es zu einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Paulus und Barnabas und letztlich zu einer Beendigung der Zusammenarbeit. Die Missionstätigkeit wird jedoch nicht aufgegeben. Vielmehr werden die Gebiete aufgeteilt: Barnabas und Johannes Markus reisen nach Zypern, das fortan nicht mehr zum Missionsgebiet des Paulus gehört. Barnabas und Johannes Markus werden in der Apg nicht mehr genannt.

d. Lukas richtet sein Hauptaugenmerk von nun an auf die Missionstätigkeit des Paulus. Dieser gewinnt Silas als Mitarbeiter für die Mission. Er ist prophetisch begabter Judenchrist aus der Jerusalemer Gemeinde, zudem beliebt und anerkannt (Apg 15,22). Wie Paulus ist er römischer Bürger (Apg 16,37). Paulus' Wahl zeigt, dass ihm die Verbindung zur Jerusalemer Urgemeinde wichtig ist und ihm am Konsens mit Jerusalem gelegen ist.

Fürbitt- und Abschiedsgebete der Gemeinde begleiten Paulus und Silas. Sie ziehen durch Syrien und Zilizien, Paulus' Heimat, und stärken die Gemeinden dort, an die das Jerusalemer Schreiben auch adressiert war. Das Gebiet ist Paulus auch aus eigener Missionstätigkeit nicht unbekannt (Gal 1,21).

##### 4.2. Rekapitulation und Aufbruch:

Von Lykaonien über Troas nach Makedonien (Apg 16,1-10)

a. Paulus erhält einen neuen Mitarbeiter: Timotheus (= der Gottesverehrer). Paulus begegnet ihm im schon bekannten Lystra (Apg 14,18-21). Timotheus stammt aus einer Mischehe. Seine Mutter ist Judenchristin, sein Vater ist ein von der Bevölkerung anerkannter Grieche, vermutlich aus der hellenistischen Oberschicht. Timotheus nennt Paulus in 1 Kor 4,17 sein „geliebtes und treues Kind im Herrn“. Timotheus ist auch derjenige, an dem sich zeigt, was religiöse Familientradition vermag (2 Tim 1,5: „Denn ich denke an deinen aufrichtigen Glauben, der schon in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike lebendig war und der nun, wie ich weiß, in dir lebt.“). Timotheus

wird zu einem der engsten Mitarbeiter des Paulus (Phil 2,20.22). Sein Name steht in der Grußliste des Römerbriefes (Röm 16,21). Er ist Mitabsender einiger Briefe (1 Thess, Phil und Phlm). Er wird mit schwierigen Missionen betraut (1 Kor 4,17; 1 Thess 3,1-5).

Paulus legt Wert auf die nachträgliche Beschneidung des Timotheus – aus Rücksicht auf die Juden in der Umgebung. Das verwundert, da sich doch Paulus gerade für die beschneidungsfreie Mission einsetzt. In der Tat ist die Beschneidung für Paulus für das Heil auch bedeutungslos. Er warnt die heidenchristlichen Galater sogar davor, sich beschneiden zu lassen (Gal 5,2; 6,12f.). Doch in diesem Fall verhält es sich anders. Obgleich Timotheus Sohn einer jüdischen Frau ist, ist er unbeschnitten. Als Sohn einer jüdischen Frau gilt er unter Juden jedoch als Jude. Rechtmäßig gehört Timotheus zum jüdischen Volk. Das soll er durch die Beschneidung auch bekunden. Für die Missionstätigkeit ist der Schritt der Beschneidung von Vorteil, weil Timotheus so Zutritt zu jüdischen Gemeinden erhält.

b. Paulus, Silas und Timotheus zogen dann durch die Städte in den Gegenden. Über Lystra, Derbe und Ikonion hinaus kommen sie auch nach Antiochia (Pisidien). Die Jerusalemer Beschlüsse werden ihnen zur Befolgung anempfohlen. Da die Beschlüsse als Entscheidungen des Heiligen Geistes gelten (Apg 15,28), stabilisieren sie die Gemeinden im Glauben und im Wachstum (Apg 16,5).

c. Auf der *via Sebaste* geht es weiter durch phrygisch-galatisches Gebiet. Die Entfernungen sind enorm. Das Gebiet ist unwegsam. Vermutlich gehen sie zunächst über Antiochia (Pisidien). In Asien (Ephesus) zu missionieren, werden sie vom Hl. Geist gehindert. Zum Missionskonzept des Paulus gehört, vom Zentrum in die Peripherie zu missionieren. Hier werden sie durch den Hl. Geist gehindert, vielleicht weil Ephesus schon von judenchristlichen Missionaren erreicht worden war (Apg 18,24f.).

d. In Bithynien und am Schwarzen Meer zu missionieren, gelingt nicht. Eine neue Gruppe interessierter Menschen muss erschlossen werden. So gelangten sie von Phrygien und Galatien nach Mysien, und vor dort nach Troas. Troas war eine große Hafenstadt im gebirgigen Nordwesten Kleinasiens. Die Einwohnerzahl liegt bei 30.000-100.000. Sie war rechtlich autonome römische Kolonie. Paulus gründete hier eine Gemeinde. Einblick in die Gemeinde von Troas erhält der Leser des Apg erst in Apg 20,6-12. Im Moment ist Troas für Paulus nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Europa. Europa ist für Lukas allerdings nicht als politische Größe gedacht. Vielmehr reist Paulus von Provinz zu Provinz, Stadt zu Stadt und Landschaft zu Landschaft. Antiochien verliert an Bedeutung, die eigenständige Völkermission nimmt Fahrt auf.

e. Die weitere Richtung der Missionsarbeit wird Paulus in Troas durch ein nächtliches Traumgesicht gezeigt. Ein Makedonier tritt vor Paulus. Ein Heide ist es, der Paulus um Glaubenshilfe bittet. Allen ist klar, dass dieser Ruf im Traum der Ruf Gottes ist: berufen zu sein das Evangelium in Europa zu verkünden. Schnell setzen sie über (V.10). Das Tor nach Europa steht weit offen. Troas war eine Schlüsselstadt auf dem Weg zwischen dem Osten des römischen Reiches und Rom. Die schnellste Überlandroute führte von Troas nach Neapolis. 200km Luftlinie sind zu meistern. In nur zwei Tagen gelingt es ohne größere Schwierigkeiten – ein Hinweis darauf, dass die berufenen Missionare unter göttlichem Schutz standen. Die Insel Samothrake lag auf halber Strecke. Dort blieben sie über Nacht.



Thomas Söding

#### 4.3. Aufklärung und Befreiung: Der programmatische Auftakt der Europamission in Philippi (Apg 16,11-40)

a. In Neapolis (= Neustadt) an der *via Egnatia* betritt Paulus erstmalig europäischen Boden. Von Neapolis geht es über das Küstengebirge nach Philippi (V.12). Es sind ca. 15km. Philippi ist benannt nach ihrem Stadtgründer Philipp II. von Makedonien (359-326 v. Chr.). Zu paulinischer Zeit aber war sie römisch geprägt. Die *duumviri und decuriones* der Stadt waren Römer. Es gab ein großes römisches Forum. Von 5.000-10.000 Einwohnern ist auszugehen. Latein, Griechisch und Thrakisch waren die Hauptsprachen. Griechisch konnten vermutlich viele. Die Stadt ist geprägt vom Polytheismus der Antike. Jupiter, Neptun, Merkur und Silvanus sind als Stadtgottheiten bekannt. Griechische und orientalische Gottheiten sind ebenfalls überliefert. Die Bevölkerung lebte von Getreide- und Weinanbau, Handel und Purpurfärberei.

b. In Philippi treffen die Missionare auf Lydia, die die erste europäische Christin werden wird. Sie ist Purpurchandlerin (V.13f.). Sie treffen sie am Sabbat, ganz nach ihrer Gewohnheit, an einer Gebetsstätte am Fluss, wo sich insbesondere Frauen versammelten. Philippi hatte offensichtlich eine kleine jüdische Gruppe, die aber für eine eigene Synagoge nicht groß genug war. Die Gebetsstätte am Fluss war ein liturgischer Versammlungsort der Frauen für das Sabbatgebet.

c. Lydia wird als Händlerin vorgestellt, eine Geschäftsfrau als Familienoberhaupt mit eigenem Haus. Sie kam aus Thyatira, südöstlich von Pergamon, eine bekannte Textilhandwerker- und Purpurfärberstadt. Über ihren Familienstand wird nichts gesagt, über ihre Religion umso mehr. Sie wird als „Gottesfürchtige“ vorgestellt. Sie sympathisiert also mit dem Judentum, mit dem Glauben an einen Gott und mit dem Ethos Israels, ohne Vollmitglied des Judentums durch Konversion zu sein. Cornelius war unter den gottesfürchtigen Männern besonders herausgestellt worden (Apg 10,1-11,18), Lydia ist es unter den Frauen. Ihre Bekehrung geht auf die Initiative Gottes zurück. Sie kann den Missionaren besonders intensiv zuhören, weil Gott ihr Herz geöffnet hat. Das aber ist in der biblischen Anthropologie gerade nicht nur der Sitz der Emotionen, sondern auch der Sitz des Verstandes, des Geistes und Gewissens, ja das Zentrum des Menschseins. Lydia entscheidet sich mit ihrem Haus für die Taufe.

[ab hier stammt das Skript wieder von *Thomas Söding*]

d. Paulus knüpft nach Lukas an die Praxis der ersten Missionsreise an, kann aber in Philippi keine Synagoge finden, sondern nur eine Gebetsstätte (*proseuchē*), die vor den Toren der Stadt zu finden ist, also nicht voll in das Leben der Stadt integriert ist.

- Die große Bedeutung von Frauen passt zur Darstellung des Lebens Jesu im Lukasevangelium (Lk 8,1-3), aber auch zum Ansatz der paulinischen Mission. Lydia ist eine „Vorzeigefrau“: wirtschaftlich erfolgreich und religiös interessiert, familiär unabhängig und sozial engagiert. Lydia taucht im Philipperbrief nicht auf; gleichwohl sprechen die detaillierten Angaben, die Lukas macht, für eine historische Figur.
- Lukas schildert die Bekehrung der Frau mit wenigen Worten, die auf das gläubige Hören verweisen. Das ist kein reduzierter, sondern ein ebenso spontaner wie vollgültiger Glaube.

Lydia übt Gastfreundschaft. Ihr Haus wird zur Unterkunft der Verkünder und vermutlich auch zur Versammlungsstätte der ersten Christen bei ihrem Gottesdienst.

e. Paulus agiert in Philippi als religiöser Aufklärer, indem er einen „Wahrsagegeist“ (pneu/ma pu,qwna) aus einer Sklavin austreibt.

- Dass die Sklavin Paulus und seine Begleiter als „Diener des höchsten Gottes“ (dou/loi tou/ qeou/ tou/ u`yi, stou) identifiziert, unterscheidet ihren Geist von dem, der die Lykaonier zur Verwechslung des Barnabas und Paulus mit Zeus und Hermes geführt hatte; dass sie erkennt, diese Diener wiesen den Philippern „den Weg des Heiles“ (o`do.j swthri, ajÅ), unterstreicht die Qualität der pythischen Kraft, die in der Sklavin sitzt.
- Die Antwort auf die Frage, weshalb Paulus den Geist austreibt, liegt auf derselben Ebene wie die Exorzismen Jesu, die auch solchen Geistern gelten, die ihn mit dem richtigen Wort, aber nicht mit der richtigen Intention ansprechen (Lk 4,31-37 par. Mk 1,21-28). Wie das Bekenntnis zu Jesus Christus nicht dunklen Mächten überlassen werden kann, die irgendwie Zugang zu höherem Wissen haben, so kann auch Paulus nicht dulden, aus trüben Quellen Zustimmung zu erlangen. Die Ambivalenz des Geistes, der die Frau beherrscht, zeigt sich an zwei Punkten:
  - an der Ausbeutung der Frau durch ihre Besitzer
  - und an der Penetranz, mit der sie Paulus und seine Begleiter verfolgt, in der sich zeigt, dass die Frau den Geist nicht kontrolliert, sondern von ihm beherrscht wird, so dass sie eine doppelte Sklaverei erleidet.

Wie Jesus die Dämonen austreibt, um Raum für den freien und aufgeklärten Glauben zu schaffen, so Paulus.

Die sublimale Botschaft: Das Evangelium befreit Europa vom Aberglauben.

f. Der Exorzismus führt zu einem harten Konflikt, der sich in eine Reihe typischer anderer Konflikte einreihet, die unterschiedliche Formen der Anklage vor staatlichen Gerichten mit verschiedenen Qualitäten römischer Richter verbindet.

In Philippi ist die wunderbare Befreiung aus der Gefangenschaft der erzählerische Höhepunkt der Geschichte. Er wird um des Effektes willen erzählt. Allerdings liegt der Effekt nicht im Mirakulösen, sondern in der Wirkung auf die Zeugen.

- Der Gefängniswärter kommt zum Glauben, weil die Gefangenen nicht fliehen, sondern bleiben und ihm damit das Leben retten. So wird der Gefängnis-hauptmann zum Christen.
- Die Stadtkommandanten wollen den kleinen Justizskandal vertuschen und geben damit die Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens indirekt zu. Aber sie beißen bei Paulus auf Granit. Er besteht auf einer öffentlichen Rehabilitation. Die wird ihm gewährt – und um die Auflage, die Stadt sofort zu verlassen, kümmert er sich nicht.

Im Vergleich mit den wunderbaren Befreiungen des Petrus aus den Ketten (Apg 5,12-17; 12,7-10) zeigt sich die Rechtssicherheit, die Paulus als römischer Bürger hat und einklagt. Wo ihm der Rekurs auf das Recht nicht hilft, wie in Thessalonich, muss auch er fliehen. Aber er fehlt nicht, sein Recht einzuklagen. Das Evangelium bringt Europa Religionsfreiheit.

Exkurs: Christentum und römisches Recht

a. Im Neuen Testament wird das Problem hinsichtlich der Verurteilung Jesu durch Pontius Pilatus und der Inhaftierungen von Aposteln durch römische Instanzen dadurch gelöst, dass die Unterscheidung zwischen dem (abstrakt gesprochen) römischen Rechtssystem und seiner Anwendung forciert wird, bei der es nicht nur gute, sondern auch korrupte Entscheider gibt.

b. Als Musterbeispiel eines Richters, der einen Justizmord absegnet, dient Pontius Pilatus. Nach allen Evangelientraditionen erkennt er die Unschuld des angeklagten Jesus. Aber er verurteilt ihn dennoch zum Kreuzestod, weil er dem Drängen der Hohepriester und dem Druck der Straße nachgibt, laut Johannes um seine eigene Position beim Kaiser nicht zu gefährden.

c. In der Apostelgeschichte werden zahlreiche Szenen beschrieben, die eine Typologie erkennen lassen.

- In Philippi, einer römischen Kolonie (Apg 16,12), werden Paulus und seine Teammitglieder von Heiden angeklagt, weil sie durch den Exorzismus an einer Sklavin mit einem Wahrsagegeist deren Besitzer um ihre Einnahmen gebracht haben (Apg 16,16ff.). Es dominieren wirtschaftliche Gründe; die Anklage ist eine glatte Verleumdung. Vorgeworfen wird Paulus und seinen Leuten, Sitten (ε; qh) zu vertreten, die gegen die römischen stehen. Das ist ein politisch gefährlicher Vorwurf, weil er die *mos maiorum* einklagt, aber eine glatte Verleumdung, weil ja ausschließlich der finanzielle Verlust in Rede stehen kann, den die Besitzer durch den Exorzismus erleiden. Das Gerichtsverfahren müsste das aufklären. Die Anklage wird vor die Stadtkommandanten getragen, aber nicht regelkonform verhandelt. Die Richter durchschauen laut Lukas zwar das Spiel, kerkern aber die Fremden ein. Angeklagt werden sie als Juden, die römische Sitten verkehren (Apg 16,19-24). Die Angeklagten werden gefoltert und inhaftiert, am Ende aber vollständig rehabilitiert, weil Paulus sein römisches Bürgerrecht einklagt (Apg 16,35-40). Dass kein rechtsförmiges Verfahren durchgeführt wird, spricht gegen die juristische Kultur jener Kolonie.
- In Thessalonich werden, da man Paulus und seiner Leute nicht habhaft werden kann, von Juden christliche Gemeindemitglieder (namentlich wird ein Jason erwähnt) mit Hilfe des Mobs vor dem Stadtpräfekten angeklagt, dass sie Aufrührern, die mit Jesus einen Gegen-König installieren wollen, Gastfreundschaft gewährt hätten (Apg 17,1-8). Der Vorwurf gegen Paulus ist derselbe, wie er nach Lk 23,2 gegen Jesus vor Pilatus erhoben worden ist. Er ist unrechtmäßig, aber gefährlich, auch für die Gemeinde. Deshalb ist es ratsam, dass Paulus Hals über Kopf die Stadt verlässt, um sich zu retten und die Gemeinde zu schützen. Jason und die anderen werden gegen eine Kautions auf freien Fuß gesetzt (Apg 17,9); Paulus und seine Mitarbeiter räumen das Feld (Apg 17,10).
- In Korinth wird Paulus von Juden vor dem Statthalter Gallio angeklagt, Menschen zu einer Religion zu verführen, die im Widerspruch zur Tora steht (Apg 18,12f.). Diese Anklage wird ohne Weiteres abgeschmettert. (Apg 18,14-17), weil es sich um eine innerreligiöse Frage handelt, die nicht in die Kompetenz eines römischen Gerichtes fällt. Insofern handelt Gallio juristisch korrekt, wenngleich er nicht aus ethisch hochstehenden Gründen halbwegs das Recht wahrt.

Lukas baut ein differenziertes Feld an Erfahrungen auf, die Orientierung erlauben.

d. Die Typologie ist erzählerisch koloriert und theologisch perspektiviert, aber insofern nicht völlig unplausibel, als religionsinterne Angelegenheiten normalerweise nicht als justiziabel angesehen wurden, wohin die höchste Alarmstufe ausgerufen werden konnte, wenn öffentliche Angelegenheiten und gar Aufruhr zu herrschen oder politische Gegenmächte aufzukommen schienen.

e. Von eigenem Charakter ist in diesem Feld der Prozess, der Paulus gemacht wird, erst in Jerusalem, dann in Caesarea am Meer, schließlich (nicht mehr erzählt) in Rom. Es zeigt sich dieselbe Differenzierungslinie wie in den Erzählungen.

*Literatur:*

Heike Omerzu, Der Prozeß des Paulus. Eine exegetische und rechtshistorische Untersuchung der Apostelgeschichte (BZNW 115), Berlin 2002.

#### 4.4 Verfolgung und Nachhaltigkeit:

Paulus in Thessalonich und Beröa (Apg 17,1-14)

a. Paulus verfolgt sein Konzept, an den Knotenpunkten der antiken Kultur Gemeinden zu Gründen und begibt sich deshalb von der relativ kleinen Kolonie Philippi auf der Via Egnatia nach Thessalonich (Saloniki), die Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien.

- Thessalonich ist eine Stadt mit Geschichte. Benannt nach einer Halbschwester Alexander d. Gr., wird sie als Hauptstadt des makedonischen Diadochenstaates 315 v. Chr. neu gegründet. Nach dem 3. Makedonischen Krieg (171-168 v. Chr.) unterwirft sich die Stadt, obgleich unbesiegt, Rom und wird aber 148/47 v. Chr. Hauptstadt der von diesem Zeitpunkt an wiedervereinten Provinz. In Thessalonich saß der Statthalter. Die Stadt hielt zu den Anhängern Caesars, gegen dessen Mörder, und profitierte deshalb seit Augustus, der sie zu *civitas liberta* erhob und damit von Steuern befreite.
- Die Stadt entwickelt sich im wachsenden Imperium positiv (Strabo, geogr. 7,7,4 fr. 21). Die Lage als Hafenstadt am Thermäischen Golf sicherte Wohlstand und Wachstum. Die Lage an der Via Egnatia tat ihr übriges. Sie dürfte knapp 50.000 Einwohner gezählt haben und gehörte damit in der Antike zu den großen Städten. Thessalonich hat von der Agora (dem Forum) bis zu Bädern und Tempeln alles, was zu einer zivilisierten Stadt gehört-

Lukas spiegelt die Größe und Bedeutung der Stadt, einschließlich ihrer Institutionen, mit Blick auf die Mission.

- Anders als in Philippi findet sich eine Synagoge (V. 1).
- Es gibt eine „Volksversammlung“ (*demos*), bei der (unter der römischen Ägide) beraten und ggf. beschlossen wurde (V. 5).
- Es gibt Stadtpräfekten (*politarchai*), die – im Einvernehmen mit der Provinzialverwaltung – den Rat der Stadt bildet (Vv. 6. 8).

Mehr Details überliefert Lukas nicht. Sie reichen aber, um einen guten Eindruck zu vermitteln.

Nach Thessalonich hat Paulus seinen ältesten erhaltenen Brief geschickt (1Thess) – in der Freude, dass die Gemeinde noch existiert, obgleich sie so sehr unter Druck stand.

b. Der Aufenthalt in Thessalonich war strategisch geplant, der in Beröa (am Fuß des Olymps) ist eine notgedrungene Improvisation. Paulus kann sein Missionswerk in der Hauptstadt Makedoniens nicht planvoll zu Ende bringen, sondern muss es abbrechen, um die Gemeinde zu schützen. Beröa liegt gleichfalls an der Via Egnatia, zwei Tagesreisen von Thessalonich entfernt. Die Stadt ist etwa so groß wie Philippi. Es könnte sein, dass Paulus dort die Lage sondieren wollte, um ggf. nach Thessalonich zurückzugehen (was nicht gelungen ist).

c. Die Erzählung ist in zwei Szenen aufgebaut, die die beiden Hauptorte unterscheiden.

Apg 17,1-9	Paulus und die Seinen in Thessalonich
	1 Die Ankunft
	2f. Die Predigt in der Synagoge
	4 Die positive Reaktion
	5-9 Die negative Reaktion
	5ff. Die Anklage vor den Präfekten
	8f. Das Urteil der Präfekten
Apg 17,10-14	Paulus und die Seinen in Beröa
	10a Die Ankunft
	10b.11 Die Predigt in der Synagoge
	12 Die positive Reaktion
	13f. Die negative Reaktion

Der Aufbau ist parallel. Das entspricht dem lukanischen Gestaltungswillen.

d. Schwierig ist die Darstellung der Juden.

- Einerseits sind sie die ersten Ansprechpartner, sowohl in Thessalonich als auch in Beröa, so wie zuvor schon auf der ersten Missionsreise. Die ersten Christen vor Ort werden aus ihren Reihen und den Gottesfürchtigen gewonnen.
- Andererseits werden „die Juden“ (Apg 17,5.13) für die Repressalien gegen Paulus und seine Leute verantwortlich gemacht, wobei als Motiv nur Neid auf den Erfolg erkennbar wird, nicht aber Sorge um den rechten Glauben, sondern sogar die Bereitschaft zur Verleumdung.

Es ist allerdings unfair, Lukas deshalb Antijudaismus vorzuwerfen. Vielmehr will er zum einen markieren, dass die Juden *als* Juden agieren (weil sie durchaus nachvollziehbare Gründe haben, gegen die christliche Mission, schon aus Selbsterhaltungstrieb zu sein), und zum anderen zeigen, dass Judesein und Christsein durchaus kompatibel sein kann, wie z.B. Jason in Thessalonich, aber auch die Mehrheit der Juden in Beröa zeigen.

#### 4.5. Diskurs und Bekenntnis:

Paulus auf dem Areopag von Athen (Apg 17,15-34)

a. Für Lukas ist Athen die Stadt der Philosophen und des Polytheismus, in der Paulus mit einer Rede, die philosophische und biblische Theologie verbindet, vordergründig einen grandiosen Misserfolg erzielt, hintergründig aber einen weitreichenden Erfolg.

b. Paulus kommt auf seiner „Zweiten Missionsreise“ von Thessalonich und Beröa nach Athen (17,1-15; 1Thess 3,2) und geht dann weiter nach Korinth (18,1), dem eigentlichen Ziel seiner Reise., wo er sich eineinhalb Jahre aufhalten wird (18,11). Paulus predigt in der Synagoge, diskutiert aber auch auf der Agora (17,17). Von einer regelrechten Gemeinde-Gründung verlautet nichts. Wohl aber schließt sich Paulus eine kleine Gruppe von Gläubigen an; namentlich bekannt sind der Areopagit Dionysios und Damaris (17,34). Sie bilden die Keimzelle der athenischen Ekklesia, die sich später gebildet hat. Die Basis der farbigen lukanischen Schilderung ist – mindestens – eine zuverlässige Nachricht vom Aufenthalt des Paulus dort, seiner Predigt in der Synagoge und auf der Agora, vielleicht auch am Areopag und die Gewinnung einer kleinen Anhängerschaft um Dionysios und Damaris.

c. Athen ist zur Zeit des Paulus immer noch als Ort der Kultur, der Philosophie, der Kunst und griechischen Religion weltberühmt; die Stadt ist Ziel begüterter Bildungstouristen, die auf den Spuren des Sokrates, Plato, Aristoteles, Perikles, Phidias und Praxiteles, Aischylos, Sophokles und Euripides wandeln. Nach Plinius ist sie „eines Lobredners nicht bedürftig“ (nat.hist. IV 11.24), für Cicero sind hier „Bildung und Wissenschaft, Götterglaube und Ackerbau, Recht und Gesetz entsprungen“ (Flacc. 62); für Augustinus ist sie „das berühmteste Kleinod Griechenlands“ (civ.Dei XVIII 9). Politisch aber hat die Stadt ihre Bedeutung verloren, wirtschaftlich steht sie im Schatten Korinths; die Einwohnerzahl ist auf ca. 5000 gesunken. 86 v. Chr. war die Stadt von den römischen Truppen unter Sulla erobert worden. Immerhin: Seit Agrippa, der 20 v.Chr. ein Odeion, und Augustus, der die römische Agora errichtete, erfreut sich die Stadt einer kulturellen Förderung, deren Höhepunkt im 2. Jh. liegt (Bibliothek des Hadrian 132 n. Chr.; Odeion des Herodes Atticus 161 n.Chr.). Die Stadt genießt den Status einer *civitas libera et foederata*; Augustus hat den Titel eines *α)ρ)ρ)ων* („Fürsten“) der Stadt angenommen.

d. In der Stadt werden zahlreiche Kulte gepflegt (u.a. für Athene, Zeus, Hera, Apollon, Artemis). Augustus bringt den Kult der *dea Roma* und des Kaisers nach Athen.



#### 4.5.1 Der Aufbau der Rede vor dem Areopag

a. Apg 17,22-32 ist das klassische Beispiel einer Missionsrede des Paulus vor Griechen; besonders sorgfältig gestaltet wegen des Schauplatzes: Athen und der Areopag.

- 15 Die Ankunft
- 16-21 Einleitung: Die Redesituation
- Die Areopagrede**
- 22-23 Prooemium (*exordium*)
- 22b Anrede: „Athener“  
*captatio benevolentiae*: Lob der Frömmigkeit
- 23a Anknüpfung: Der Altar für den unbekanntes Gott
- 24b Der Anspruch der Rede: Aufklärung über die Gottesverehrung
- 24-29 Die Gottesverehrung der Griechen (*narratio*)
- 24-25 Gott, der Schöpfer und Herr des Kosmos, wohnt nicht in Tempeln und bedarf keines Dienstes durch Menschen
- 26-29 Gott, der Schöpfer der Menschen, bestimmt sie zur Suche nach Gott
- 26 Die Erschaffung des Menschen
- 27 Die Bestimmung des Menschen zur Suche nach Gott
- 28 Die Gottgleichheit des Menschen, erkannt von Aratos
- 29 Die Unangemessenheit der Bilder- Verehrung
- 30-31 Die Gottesverehrung der Christen (*propositio* und *argumentatio*)
- 30 Gottes Ruf zur Umkehr (*propositio*)
- 31 Gottes Gericht durch den von ihm bestimmten Mann, den von den Toten Auferstandenen (*argumentatio*).
- 32ff. Ausleitung: Die Wirkung der Rede

Die Rede ist so gut durchkomponiert wie keine zweite im Neuen Testament. Sie ist aber – gemäß der antiken Konvention – kein Wortprotokoll, sondern eine literarische Inszenierung, die im Rückblick den denkbar besten Eindruck von Rhetor Paulus vermitteln will.

b. Die Rede unterscheidet sich grundlegend von der Predigt in der Synagoge im pisdischen Antiochia. Dort kann Paulus die Theologie Israels voraussetzen, hier nicht. Er knüpft an die philosophische Theologie der Griechen, ihre Religionskritik an, die er dialektisch wendet. Die Rede ist ein Protrepikos.

Die Rede greift das typische Schema einer Missionsrede an Heiden auf (vgl. 1Thess 1,9f.; Hebr 6,1f.; Apg 14,15ff.):

- Hinführung zum einen, lebendigen und wahren Gott, dem Schöpfer der Welt und des Menschen, dem Herrn der Geschichte; Aufweis der Nichtigkeit der Götzen;
- Ruf zu Umkehr und Glaube;
- Ankündigung des Kommens Jesu (des Menschensohnes) zum Jüngsten Gericht;
- Begründung durch die Auferstehung Jesu.

Da Paulus selbst diesem Muster in seiner Erstverkündigung folgt, sind die Bezüge zwischen der Predigt und der Areopagrede noch etwas enger, wiewohl gleichzeitig ein breiteres Traditionsfeld für Lukas sichtbar wird.

#### 4.5.2 Anlass, Ort und Adressaten

a. Die Rede entwickelt sich aus Diskussionen des Paulus auf der Agora (gemeint ist wohl der Töpfermarkt [*Kerameikos*]). Paulus agiert als christlicher Sokrates. Er vertieft das Gespräch mit Epikureern und Stoikern. (Die beiden anderen Philosophenschulen der Peripatetiker und Akademiker bleiben unerwähnt.)

- Die Stoa erlebt in neutestamentlicher Zeit eine neue Blüte (Epiktet; Seneca); die Areopagrede ist voller Anspielungen auf stoische Philosophie. Die Stoiker sind philosophische Monotheisten mit einem Anflug von Pantheismus.
- Die Epikureer gelten in der Antike teils als Atheisten (Plutarch, mor. 1087 D), haben aber eher eine strenge Transzendenz Gottes gelehrt (Epikurs Brief an Menoikeus nach DiogLaert, vit. phil. 10,122-135) und sind als Befreier von der Last des Aberglaubens gefeiert worden (Lukrez, rer.nat. 1,62-72).

Vermutlich sind deshalb diese beiden Schulen ausgewählt.

b. Ausgangspunkt für Paulus sind die vielen Altäre und der eine „Dem Unbekannten Gott“ gewidmete; Ausgangspunkt für seine Gesprächspartner ist seine Verkündigung „fremder Gottheiten“ (17,18), da sie die Themen des Paulus, „Jesus und die *Anastasis* (Auferstehung)“, anscheinend (so schon Chrysostomus) für ein neues Götterpaar halten (17,19). Wiederum klingen Erinnerungen an Sokrates an.

c. Forum der Rede ist der Areopag (17,19.22). Ist damit nur der „Aresberg“ (als ruhigerer Platz) gemeint (so J. Roloff, Apg 258)? Oder das Athener „Kultusministerium“ (resp. eine seiner Kommissionen), das als wichtigste Behörde der Kaiserzeit faktisch die Stadtregierung bildete, indem sie Aufsicht über die Bildungseinrichtungen und Heiligtümer führte (so R. Pesch, Apg II 134f)? Für das erste sprechen der Charakter der Rede, die nicht verteidigt, sondern verkündigt, die Wendung in V. 19, dass Paulus „auf den Areopag“ mitgenommen wird, die Anwesenheit der Epikureer und Stoiker und die Zwischenbemerkung V. 21, für das zweite neben der Anspielung auf den Sokrates-Prozess (Xenophon, mem. I 1,1: „neue Götter“; Platon, apol. 24b: „anderes, neues Dämonisches“) die Wendung, dass Paulus „inmitten des Areopags“ redet, und die Schlussnotiz vom Areopagiten Dionysios. Der Areopag tagte früher auf dem „Aresberg“, in ntl. Zeit allerdings wahrscheinlich in der *Stoa basileos*. Am elegantesten wäre es, könnte man eine Tagung des Gremiums auf dem Aresberg unterstellen; aber das ist unsicher. Hat der Historiker Lukas keine klare Vorstellung gehabt? Das ist unwahrscheinlich.

*Fazit:* Die Szene bildet keine regelrechte Gremiensitzung des Areopags, sondern eine Art öffentliches „Hearing“ am Aresberg unter Beteiligung von Areopagiten. Paulus legt an historischer Stätte dar, was er, der angebliche „Körnerpicker“ (17,18) – auch sonst – in Athen verkündet. Seine Rede ist politisch brisant. Sie würde die politische Unbedenklichkeit des Christentums demonstrieren – aber nicht durch opportunistische Anpassung, sondern durch theologische Aufklärung im Sinne Jesu und der Heiligen Schrift Israels.

- d. Die durchgängigen Anspielungen auf Sokrates sind Programm. Sie zeigen zweierlei:
- Die Athener haben nicht viel gelernt. So wie Sokrates, machen sie Paulus den Prozess. Der einzige Fortschritt besteht darin, dass sie ihn am Leben lassen.
  - Paulus ist ein Intellektueller, der keinen Vergleich zu scheuen braucht. Christentum ist Aufklärung. Religionskritik begriffen.

Lukas hat Paulus so gezeigt, wie er ihn im Gedächtnis behalten wissen wollte, einschließlich seines hohen Anspruchs.

*Literatur:*

Karl Löning, Das Gottesbild der Apostelgeschichte im Spannungsfeld von Frühjudentum und Fremdreligion, in: H.J. Klauck (ed.), Monotheismus und Christologie (QD 138), Freiburg - Basel - Wien 1992, 88-117: 102-110.

Thomas Söding, Wie kann man heute Christ werden? Die Erfahrung des Paulus, in: Christ in der Gegenwart 49 (1997) 117f.

Walter Elliger, Paulus in Griechenland (SBS 92/93), Stuttgart 1978, 117-199.

Manfred Lang, Paulus auf dem Areopag. Exegetische und kunstgeschichtliche Beobachtungen zur Architektur eines Programms bei Lukas und Raffaello Santi, in: Worte und Bilder. Beiträge zur Theologie, christlichen Archäologie und kirchlichen Kunst. Zum Gedenken an Andrea Zimmermann, Leipzig 2011, 57-78.

Samuel Vollenweider, Mitten auf dem Areopag. Überlegungen zu den Schnittstellen zwischen antiker Philosophie und Neuem Testament, in: Early Christianity 3 (2012) 296-320.

#### 4.5.3 Traditionen

a. Die Rede hat zwar einige Berührungspunkte mit der Theologie der Paulusbriefe, zeigt aber auch deutliche Unterschiede.

- Auch Paulus setzt die „natürliche Theologie“ einer Gotteserkenntnis aus der Wahrnehmung des Kosmos als Schöpfung voraus (1Kor 1,21; Röm 1,18ff), legt aber in den Briefen den Ton auf die Schuld derer, die dieser Erkenntnis zuwiderhandeln, während der Areopagredner die positive Bestimmung der Heiden zur Gottsuche hervorhebt.
- Auch Paulus sieht die Heiden sowohl unter dem Zorn Gottes, der sie ihrer eigenen Verirrung ausliefert und zum Gericht führt (Röm 1,18-28), als auch im Zeichen seiner Geduld (Röm 3,25f), betont aber stärker die Kritik und mehr den Irrtum, die (faktische) Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, während der Areopagredner milder spricht, die Unwissenheit hervorhebt und die Schuld nur indirekt thematisiert, während er vorher durchaus mit prophetischem Ingrimm die vielen Götterbilder inspiziert hat.
- Auch Paulus verkündet im Zentrum des Glaubens die Auferstehung Jesu (Röm 10,9), akzentuiert aber das Evangelium als „Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,17f), während der Areopagredner nicht vom Tode, geschweige von der Kreuzigung Jesu spricht (allerdings wohl nicht dazu kommt).

Die Exegese (namentlich die protestantische) betont die Distanz meist sehr stark. Für Martin Dibelius ist sie gar ein „Fremdling im Neuen Testament“ (Aufsätze zur Apostelgeschichte, Göttingen <sup>4</sup>1961, 60 [1939]). Tatsächlich ist die lukanische Handschrift unübersehbar. Aber es ist doch erkennbar, weshalb Lukas sie als Paulus-Rede aus besonderem Anlass an besonderer Stätte plausibel gemacht hat.

c. Die Rede ist gespickt mit Leitmotiven Biblischer Theologie:

- Gott ist verborgen und unbekannt (Jes 45,15).
- Gott ist der Schöpfer der Welt (Gen 1-2; Sap 9,9; 2Makk 7,23);
- Er ist der Herr „des Himmels und der Erde“ (Jes 45,18; 42,5).
- Gott wohnt nicht in handgefertigten Tempeln (Jes 66,1f).
- Gott bedarf nicht des Dienstes von Menschen (Ps 50,8-13; 2Makk 14,35).
- Gott gibt allem „Leben und Odem“ (vgl. Gen 2,7; Jes 42,5; Hiob 32,8; Spr. 1,23; Sap 1,7.14; 10,7; 2Makk 7,23).
- Gott hat das ganze Menschengeschlecht erschaffen (Gen 1,28; 5,1-32; 10,1-32).
- Gott hat den Menschen Zeit und Raum zum Leben gegeben (Jes 45,18; Ps 74,17).
- Gott will, dass die Menschen ihn suchen (Jes 45,19; 55,6; Sap 1,1).
- Der Mensch ist Gottes „Bild“ (Gen 1,26f; vgl. Ps 8,6f).
- Götzendienst ist Torheit, Götterbilder sind Handwerk (Jes 40,18f; 44,9-20; 45,20; 46,5ff; Sap 13,2.10; 14,12; 15,16).

In der Rede ist diese vitale Theologie, die mit der paulinischen voll kompatibel ist, der Horizont für die Christusbotschaft.

c. Typisch für die Rede ist die Arbeit mit Motiven stoischer, aber auch vorsokratischer, platonischer und aristotelischer Theologie.

- Gott als Einer (Xenophanes, fr. 23);
- Gott als Schöpfer (Marc Aurel VII 9);
- Unangemessenheit einer Verehrung des Schöpfer-Gottes in Tempeln, die Menschen gebaut haben (vgl. 17,24 mit Plutarch, mor. 1034 B [„Den Göttern soll man keine Heiligtümer bauen“] und Lukian, sacr. 11);
- Gottes Bedürfnislosigkeit (vgl. 17,25 mit Seneca, ep. 95,47; Platon, Tim 33d.34b und Plutarch, mor. 1052 A);
- Gottes Nähe (vgl. 17,27 mit Seneca, ep. 41,1);
- in Gott „leben, sich bewegen, sein“ (vgl. 17,28 mit Platon, Tim. 37c und Plutarch, mor. 477 C.D);
- „Wir sind seiner Art“ (17,28): Aratos, phain. 5; vgl. Kleantes, fr. 537 (Zeus-Hymnus).

Paulus selbst hat sich in seinen Briefen nicht selten stoischer Motive bedient, vor allem in der Ethik, aber auch in der Hermeneutik „natürlicher Theologie“. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er in seiner Mission auch auf das intellektuelle Bündnis mit der Stoa in Sachen Monotheismus und Tugendlehre gesetzt hat. Hier steht er in enger Nachbarschaft mit jüdisch-hellenistischer Theologie. Auch Aristobul bringt das Aratos-Zitat (fr. 4: vgl. Euseb., praep.ev. XIII 12,10ff), auch Philo (leg. 1,271; Mos. 1,111) und Josephus (ant. 7,111) sprechen von der Bedürfnislosigkeit Gottes (vgl. 3Makk 2,9).

#### 4.5.4 Der Altar „Dem unbekanntem Gott“ (ΑΓΝΩΣΤΩΙ ΘΕΩΙ)

a. Hat Paulus in Athen einen solchen Altar überhaupt sehen können? Das wird vielfach bestritten. Die Archäologie hat nichts zu Tage gefördert (was nichts heißen muss); andere literarische Zeugnisse fehlen. Allerdings gibt es Analogien. Pausanias (I 1,4) berichtet von „unbekanntem Göttern“ gewidmeten Altären an der Straße von Phaleron nach Athen und in Olympia (V 14,8), Philostrat (Apoll. VI 3,5) von einem „Altar unbekannter Götter“ in Athen. Hieronymus meint, Lukas korrigieren zu müssen: Der Altar sei „Diis Asiae et Africae, diis ignotis et peregrinis“ geweiht (Tit I 12 [PL 26,607]). Vielleicht weiß Lukas doch mehr. Die Angabe ist in seinem Sinn weder inkorrekt noch ironisch, sondern ein – rhetorischer – Anknüpfungspunkt für eine Rede, die ihre philosophische Wirkung auf Dauer nicht verfehlen wird.

b. Der Altar hat die Aufgabe, das religiöse Risiko zu mindern. Um keine Lücke in der Verehrung der Götter zu lassen, werden zur Sicherheit auch die vielleicht vergessenen oder unbekanntem geehrt.

#### 4.5.5 Die Theologie der Areopagrede

a. Paulus hält vor dem Areopag keinen Lehrvortrag, der tief in die Geheimnisse des Christusglaubens eindringt, sondern trägt eine *praeparatio evangelica* vor, die in der erzählten Welt den Griechen den Zugang zum Evangelium öffnen soll, in der historischen Situation der Apostelgeschichte aber nicht nur das Muster einer intellektuell anspruchsvollen Missionsrede vor heidnischen Publikum liefert, sondern zugleich die Christen der überlegenen Bildung ihres Glaubenswegs versichern soll.

##### 4.5.5.1 Thema

a. Gegenstand ist die wahre Verehrung Gottes, damit auch Gott selbst und des Menschen Verhältnis zu ihm. Über dieses Thema kann es mit griechischer Philosophie (stoischer Prägung) auf weiter Anfangsstrecke eine gute Verständigung geben, die freilich Kritik am paganen Polytheismus einschließt.

b. Kritisch wird es, wenn die christliche Umkehrpredigt auf der Höhe ihres eigenen Anspruchs mit der Auferstehungsbotschaft kommt (vgl. 1Kor 15,12ff).

##### 4.5.5.2 Perspektive

a. Paulus argumentiert durchweg vom Standpunkt des biblischen Gottesglaubens und des Christusbekenntnisses. Er hat nur in diesem hermeneutischen Horizont die Möglichkeit, zu erkennen, zu kritisieren und zu verändern, was ihm in Athen als Religiosität begegnet.

b. Paulus spricht vom Gott der Bibel in der Sprache der Griechen, um ihnen zu zeigen, worauf ihre Gottesverehrung aus ist. Er kann den Gott der Bibel als Gott der Philosophen verkünden, weil dieser Gott universal als Schöpfer und Herr agiert, um die Menschen zu sich zu führen.

#### 4.5.5.3 Die Gottesverehrung der Griechen

a. Paulus kritisiert den athenischen und damit den hellenistischen Polytheismus aus zwei Gründen, die in der alttestamentlichen und frühjüdischen Theologie geläufig, aber auch stoischer Philosophie bekannt sind.

- Gott ist als Schöpfer und Lenker der Geschichte überall präsent. Seine Gegenwart und Wirkung ist nicht an den heiligen Ort eines Tempels gebunden (17,24; vgl. 7,48). Sein Abbild ist nicht eine Kultstatue, sondern der Mensch.
- Gott ist nicht auf den Dienst, den Kult, die Opfer von Menschen angewiesen, da er ja selbst ganz und gar der Gebende ist (17,26f).

Ein Hilfsargument ist, dass es Menschenhände sind, die Tempel bauen und Statuen anfertigen (17,24.29).

b. Paulus formuliert die Kritik so, dass er den *mainstream* stoischer Polytheismuskritik auffängt (Xenophanes, fr. 11.14ff.23ff).

Er geht aber einen doppelten Schritt über diese Tradition hinaus:

- Gott selbst ist es, der die Menschen – auch außerhalb Israels – bestimmt, ihn zu suchen – und zwar dadurch, dass er ihnen das Leben schenkt und auf der ganzen Erde Zeit und Raum gibt. Dem entspricht die theo-logische Basis der Mission, die dem gefangenen Paulus in Korinth geoffenbart wird: „Groß ist mein Volk in dieser Stadt“ (18,10). Die Missionare gehen auf die Suche nach denen, die Gott schon gefunden hat.
- Der Altar mit der Inschrift *Agnosto Theo* wird – ungeachtet seiner theologischen Bedenklichkeit – positiv gedeutet: dass die Athener geahnt hätten, in den vielen Götter-Kulten, die sie zelebrieren, bleibe doch Gott selbst unbekannt, oder besser: dass sie inmitten ihrer vielen Kulte den wahren Gott als einen Unbekannten verehren.

Beide Schritte sind nicht un-philosophisch. Der erste verbindet Theologie und Anthropologie, der zwei entspricht dem Modell, der Polytheismus sei verborgener Monotheismus.

#### 4.5.5.4 Die Gottesverehrung der Christen

a. Paulus löst seinen selbstgestellten Anspruch, den wahren Gott zu verkünden, ein, indem er ihn als den Richter und Retter zur Sprache bringt, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Umkehr haben die Polytheisten nötig, weil sie Götzen verehren; Umkehr haben aber auch die Philosophen nötig, weil sie – als Heiden – nicht wissen, wen sie in Wahrheit verehren.

b. Die Geduld Gottes bringt Zeit zur Umkehr und zum Nachdenken, die von Paulus mit der Verkündigung genutzt wird. Das Gericht Gottes (vgl. Ps 9,9) ist seiner Gerechtigkeit geschuldet. Es steht im Zeichen der Auferstehung, die den Stein des Anstoßes bildet (vgl. 1Kor 15,12.32). Die Auferweckung verbürgt dreierlei: dass das Gericht kommt, dass „der von Gott bestimmte Mann“, also der Jesus des Evangeliums, es hält und dass es zum Heil dient.

c. Von der Gottesverehrung der Heiden gibt es keine pädagogische Kontinuität zum Glauben der Christen, sondern nur den Weg der Umkehr, weil Gott „jetzt“ eschatologisch-neu handelt. Aber die aufgeklärte Religionsphilosophie der Griechen ist eine Propädeutik, die geachtet und beachtet sein will, weil sie auf Gottes Wirken außerhalb der Heilsgeschichte Israels zurückgeht.

#### 4.6 Engagement und Konflikt:

Die Gründung der Kirche von Korinth (Apg 18,1-17)

a. Nachdem Paulus zwischenzeitlich improvisieren musste und in Athen einen überschaubaren Erfolg erzielt hatte, geht er wieder generalstabsmäßig und gründet eine christliche Kirche in der Hauptstadt der römischen Provinz Achaia, die das klassische Kernland von Griechenland erfasste.

b. Korinth ist eine quirlige Hafenstadt an einer Schnittstelle weltweiter Handelsrouten.

- Das neutestamentliche Korinth ist eine junge Stadt. Zwar hat es eine alte Geschichte. Seine exponierte Lage am Golf von Korinth brachte es in einer Schlüsselstellung für den Übergang zur Peloponnes. Seine beiden Häfen Lechaion und Kenchreae (Röm 16,1f; Apg 18,18) am Korinthischen und Saronischen Golf verschafften ihm wirtschaftliche Bedeutung. In Korinth fand der dorische Tempel seine Formvollendung. Vitruv zufolge erfand Kallimachos hier das korinthische Kapitell.
- Doch 146 v. Chr. wird die Stadt vom römischen Feldherrn Mummius zerstört. Erst Caesar gründet sie 44 v. Chr. als *Colonia Julia Laus Corinthienses* neu und baut sie systematisch wieder auf. Sie wird gezielt mit römischen Vasallen und freigelassenen Sklaven besiedelt (Strabo 8,6,23; Appian, hist. Rom. 8,136; DioCassius 43,50,4f). Die Stadt entwickelt sich dynamisch. Korinth wird ein Anziehungspunkt für Menschen aus aller Herren Länder. Eine starke Judenschaft organisiert sich in Synagogengemeinden. 27 v.Chr. wird Korinth Hauptstadt der senatorischen (zwischen 15-44 n.Chr. kaiserlichen) Provinz Achaia und Sitz des Prokonsuls. Aus der Pauluszeit (50/51 n. Chr.) ist Gallio bekannt, von dem sich in Delphi eine Weiheinschrift gefunden hat. An der Spitze der Polis steht der Magistrat mit zwei jährlich neu gewählten Spitzenbeamten.
- Nach Strabo (8,6,20) war die Stadt wohlhabend, Dion (or. 37,36) spricht von Reichtum. Die Ausgrabungen, seit 1896 vorgenommen, bestätigen den Eindruck intensiver Bautätigkeit in römischer Zeit (Amphitheater, Stadion, Markt, Basiliken, Triumphbögen, Thermen, Läden etc.). Freilich bedeutet dies auf der anderen Seite, dass es sehr viele Sklaven und Arme gegeben hat.

Korinth ist das Paradebeispiel für eine synkretistische Stadt. Pausanias berichtet von Heiligtümern für griechische Götter wie Apoll und Aphrodite, Athene, Artemis und Poseidon, Demeter und Kore (Eleusis), aber auch ägyptische wie Isis und Serapis, überdies des Heilgottes Asklepius, auch von einem Pantheon. Apuleius beschreibt ein *spectaculum* im Amphitheater (met. 10,29,4), überdies berichtet er von der Einweihung in die Mysterien der Isis in Kenchreae (met. 11).

Die lockeren Sitten waren sprichwörtlich: „Eine Seefahrt nach Korinth ist nicht für jedermann“ (Strabo 8,6,20). Seit Aristophanes heißt *korinthiazesthai* Unzucht treiben (fr. 133.354). Dass es sakrale Prostitution am Aphrodite-Tempel gegeben hat, ist aber eine Nachricht nur für das vor-römische Korinth (Strabo 8,6,20).

Allerdings ist Korinth auch die Stadt der Isthmischen Spiele, die alle zwei Jahre abgehalten werden und neben Sportwettkämpfen wie üblich auch zahlreiche Kulturereignisse umfassten: bildende Kunst, Malerei, Musik, Rhetorik.

*Literatur:*

J. Murphy -O'Connor, St. Paul's Corinth. Texts and Archeology (Good News Studies 6), 1983



c. An die Korinther hat Paulus mehrere Briefe gerichtet. Zwei sind in den Kanon aufgenommen worden. Sie spiegeln eine stürmische Entwicklung mit harten Auseinandersetzungen, sowohl innerhalb der Gemeinde als auch mit dem Apostel. Auf der 3. Missionsreise wird Paulus drei Monate in Korinth verbringen (und den Römerbrief dort schreiben). Er hat die strategische Bedeutung der Stadt erkannt und genutzt. Deshalb hat er um die Gemeinde gekämpft, letztlich mit Erfolg.

d. Die Perikope in der Apostelgeschichte ist so gegliedert, dass im Rahmen des lukianischen Schemas einige Ausrufezeichen gesetzt werden können.

Apg 18,1-4	Die Ankunft in Korinth mit der Notiz über die Partnerschaft mit Aquila und Priska
Apg 18,5ff.	Die Predigt in der Synagoge mit einem spektakulären Teilerfolg
Apg 18,9ff.	Das Wirken des Paulus mit einer Gottesoffenbarung im Traum
Apg 18,12-17	Die Anklage gegen Paulus mit der Niederschlagung durch Gallio

Die Ausrufezeichen passen genau zu Korinth. Der Passus gehört nicht zu den Wir-Passagen, die Lukas aus eigener Anschauung hat schreiben können. Sie spiegeln aber Ortstraditionen wieder, die Lukas schon auf der 3. Missionsreise hat aufnehmen und literarisch gestalten können. Korinth kommt ohne Wunder aus. Aber es ist die Stadt einer Traum-Offenbarung, die das ganze Missionsprogramm in ein starkes Licht setzt.

#### 4.6.1 Die Freundschaft mit Priska und Aquila

##### a. In Korinth knüpft Paulus Freundschaft mit Aquila und Priska / Priszilla.

- Die beiden sind ein Traumpaar der Urkirche. Beide sind (wie Paulus) in der Textilbranche tätig; zuerst in Rom, von dort nach Korinth vertrieben (Apg 18,2), später in Ephesus ansässig ((Apg 18;2.18-20.26-27; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19), dann wieder in der römischen Heimat zurück (Röm 16,3), engagiert für den Glauben, immer mit einem offenen Haus für die christliche Gemeinde und durchreisende Missionare.
- Die beiden stehen für eine ganze Reihe missionierender Ehepaare (vgl. 1Kor 9,4f.). Diese Lebensform der Nachfolge zeigt, dass Mobilität der Mission und Stabilität der Beziehung Hand in Hand gehen konnten. Das urchristliche Ethos ist nicht a-familär, setzt aber die Familie nicht an die allerhöchste Stelle und ist deshalb für eine Theologie der Ehe bestens geeignet.
- Priska und Aquila erleben religiöse Verfolgung, konkret durch Kaiser Klaudius 48 n. Chr., sind aber handwerklich so gut und ökonomisch so gut vernetzt, dass sie an verschiedenen Orten Fuß fassen und zu einer Stütze der Kirche werden können.

Paulus ist mit beiden eng befreundet, wie die Apostelgeschichte überhaupt zeigt, dass er einen sehr großen Freundeskreis hatte.

b. Die Basis der Freundschaft ist der gemeinsame Beruf. „Zeltmacher“ ist eine Sammelbezeichnung für alles, was mit schweren Textilien zu tun hat: mit Planen, Segeln, Zeltbahnen. Hafenstädte boten sich an. Es gab keine Zünfte, die Gewerbefreiheit geschnitten hätten. So kann Paulus durch Arbeit sein eigenes Geld verdienen. Nach dem Eintreffen von Silas und Timotheus (V. 5) wird er die Erwerbsarbeit aufgegeben haben, um ganz für die Verkündigung zu leben, vermutlich finanziell von seinen Freunden unterstützt.

c. Im Spiegel der Briefe erhellt, wie wenig selbstverständlich die Praxis war. Paulus weiß um das apostolische Unterhaltsrecht, auf Kosten der Gemeinden zu leben (1Kor 9) – was zugleich ein Zeichen des Vertrauens auf diejenigen ist, die vor Ort die Kirche bilden sollen. Paulus nimmt aber für sich in Anspruch, auf den apostolischen Arbeitslohn zu verzichten und von eigener Hände Arbeit zu leben.

- In 1Kor 9 geht Paulus noch von der Akzeptanz seiner Praxis aus und macht an ihr fest, dass Rechtsverzicht Ausdruck echter Souveränität sein kann.
- Nach 2Kor 11,7-15 ist ihm aber aufgegangen, dass die Korinther zutiefst irritiert waren, zumal andere – Paulus karikiert: Superapostel – gerne Geld genommen haben. Die Korinther haben ihm übelgenommen, dass er ihr Geld nicht nehmen wollte, und haben gefragt, ob er ein echter Apostel ist.

In 1Kor 9 macht Paulus geltend, dass er nicht von Spenden aus der Gemeinde abhängig sein wolle, um unabhängig bleiben und für alle da sein zu können (1Kor 9,18-23). Dass er mit seinen eigenen Händen gearbeitet hat, hat zugleich das Arbeitsethos in den paulinischen Gemeinden aufgewertet (vgl. 1Thess 4,9-12). In 2Kor 11 arbeitet Paulus den Einwand auf, dass er von anderen aber durchaus sich habe (ab und an)

unterstützen lassen, so von Philippi: Er habe ihnen nicht zur Last fallen wollen (2Kor 11,9f.).<sup>14</sup>

#### 4.6.2 Erfolg und Misserfolg der Synagogenmission

a. Der Jude Paulus treibt Lukas zufolge auch in Korinth Judenmission, ansetzend bei der örtlichen Synagoge. Wie in anderen Fällen auch ist die Bilanz gemischt. Aus lukanischer Sicht überwiegt das Positive.

b. Auf der Negativseite stehen Dissense, die nicht mehr gelöst werden können, weil Paulus Jesus als Messias verkündet, die meisten Juden aber diese Gleichsetzung ablehnen. Paulus reagiert auf die Ablehnung und Lästerung, als die ihm die Glaubensverweigerung und die Missionskritik erscheinen, in einer prophetischen Manier, die im Kern auf die Aussendungssendungsrede Jesu zurückgeht.

- Das Ausschütteln der Kleider ist ein symbolischer Gestus der Abwendung, wie das Abschütteln des Staubs von den Füßen (Mk 6,11 parr.). Mit diesem Zeichen machen die Missionare klar, dass sie von denen, die sie zwischenzeitlich aufgenommen haben, nichts mitgehen lassen wollen. Der Abbruch der Beziehung, den die anderen vorgenommen haben, wird vollzogen. (Die Möglichkeit eines Neuanfangs ist immer gegeben).
- Nach Apg 18,6 fügt Paulus ein prophetisches Scheltwort an, dessen Kehrseite die (fälschlich so genannten) Selbstverfluchung der Juden beim Tod Jesu nach Mt 27,24f. ist. Die Pointe besteht darin, dass Paulus die Verantwortung – nach Lukas: zurecht – am Scheitern der Christusmission von sich abweist und denen zurechnet, die nicht glauben wollen. Das Blutwort verweist auf Gott, der die Konsequenzen ziehen sollte, die Paulus nicht ziehen kann und will. Das Wort ist mehr als Ausdruck einer enttäuschten Hoffnung. Es appelliert an Gottes Gericht (vgl. 1Thess 2,16) – das aber gerade deshalb nicht in die eigenen Hände genommen wird.
- Die positive Ausrichtung ergibt sich aus dem Schluss: Paulus treibt gezielt Heidenmission, ohne noch auf die Juden Rücksicht zu nehmen, die sich dem Christusglauben verweigern, aber mit voller Rückendeckung der Judenchristen.

Das Blutwort bleibt, von heute aus betrachtet, mehr als schwierig. Antijüdisch ist es aber nicht, weil es selbst ganz jüdisch ist. Es äußert aber kein Verständnis für jüdische Vorbehalte gegen den Christusglauben und kann deshalb nicht gegen die Notwendigkeit eines jüdisch-christliche Dialoges stehen.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. *Thomas Schmeller*, *Der zweite Brief an die Korinther (EKK VIII/2)*, Neukirchen-Vluyn – Ostfildern 2015, 221ff.

<sup>15</sup> Vgl. *Päpstliche Bibelkommission*, *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel (VApSt 152)*, Bonn 2001.

- c. Zwei Akzente der Erfolgsbilanz machen historische Vorgänge plausibel:
- Der Erfolg der Christuspredigt führt zur Spaltung in der Synagogengemeinde. Die Christen ziehen mit Paulus um: in ein Haus von Titius Justus, der (wie in Philippi Lydia es getan hat) Gastfreundschaft übt. Als Gottesfürchtiger ist er ein typischer Christ der ersten Stunde.
  - Der „Synagogenvorsteher“ Krispus lässt sich von Paulus bekehren. Er wird in 1Kor 1,14 als einer der wenigen erwähnt, die Paulus persönlich getauft habe. Das ist aus christlicher Sicht ein spektakulärer Erfolg und erklärt später den Antipaulinismus der korinthischen Juden.

Die räumliche Nähe spiegelt die theologische; diese hinwiederum begründet sowohl die Möglichkeit von Missionserfolgen als auch die Härte der Auseinandersetzungen.

#### 4.6.3 Das Wort der Ermutigung (Apg 18,9ff.)

a. Wie zu Beginn der Europamission (Apg 16,9) empfängt Paulus im Traum eine Offenbarung. Diesmal erzählt Lukas nicht, wie überlegt worden sei, ob es sich um eine Offenbarung oder eine Illusion gehandelt habe, sondern – er ist ja nicht beteiligt – setzt auf die paulinische Überzeugung (die ihm überliefert worden sein wird).

b. Die Vision kommt einer Angst des Paulus ob der Widerstände gegen Mission zuvor. Eine natürliche Reaktion wäre es, zu schweigen. Dazu gibt es jedoch keinen Grund. Denn nicht nur fehlt es Paulus nicht an Mut; er darf auch darauf setzen, dass er – in Korinth und anderswo – weit mehr Koalitionspartner hat, als er denkt. Die Kirche von Korinth ist noch klein, aber Gottes Volk ist groß: nicht nur, weil es eine erkleckliche Anzahl Juden in der Stadt gibt, sondern auch, weil Gott sich unter den Heiden bereits all jene ausersehen hat, die er in seine Kirche und sein Reich berufen will. Mission heißt demnach, diejenigen zu suchen und zu finden, die Gott längst in sein Herz geschlossen hat.

c. Die Vision liefert einen Schlüssel zum lukanischen Missionsverständnis. Mission ist nicht der Export fremder Güter in neue Gebiete, sondern die Wahrnehmung Gottes dort, wo er ist, mit denen, die ihn bislang noch nicht gesehen haben. Dazu bedarf es Rüstzeuges der Verkündigung Jesu.

d. Paulus bleibt mit eineinhalb Jahren ungewöhnlich lange in Korinth (V. 11). Daran lässt sich zweierlei erkennen: erstens dass er bei allem Druck (wie in der Verheißung gesagt) doch Freiräume zur Missionsarbeit findet, und zweitens, dass er die strategische Bedeutung des Ortes erkannt und genutzt hat, um hier eine stabile, dynamisch wachsende Gemeinde zu gründen, die weit ins Hinterland ausstrahlen lässt. Die Adresse des Zweiten Korintherbriefes rechnet bereits mit Christengemeinden nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in der Provinz Achaia.

#### 4.6.4 Der Prozess vor Gallio

a. Die Ablehnung Jesu in der Synagoge hat – wie in Thessalonich – ein öffentliches Nachspiel, weil die Vertreter der Synagoge Paulus vor Gericht zerrren.

- In Frage kommt das Statthaltergericht (Gewaltenteilung ist unbekannt) für ein öffentliches Delikt.
- Der Ort, die Richtstätte (*bema*), lag auf dem Forum und ist archäologisch identifiziert.

Zwei Unterschiede zu Thessalonich stechen hervor.

- Erstens wird Paulus selbst vorgeführt, während er in Thessalonich unauffindbar war.
- Zweitens wird keine politische Anklage, sondern die einer verderblichen Gottesverehrung erhoben.

Vermutlich hängt beides zusammen; denn Paulus war als römischem Bürger schwerlich staatsfeindliche Hetze nachzusagen.

b. Gallio schlägt die Anklage rechtmäßig nieder, weil er als Richter nicht für die Klärung innerreligiöser Angelegenheiten zuständig ist. In einem kurzen Gutachten stellt er fest, „was das Recht besagt. Damit hebt er sich wohltuend von den Oberen in Thessalonich und vor allem in Philippi ab. Gallio waren die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden aus seiner Konsulszeit in Rom vertraut. Insofern weiß er, was läuft, begeht aber nicht den Fehler des Klaudius, die Störenfriede zu vertreiben.

c. Der Prozess hat allerdings ein übles Nachspiel, weil sich antijüdische Aggressionen der Menge, die auf der Agora versammelt ist, gegen die Beschwerde führenden Juden richten. Besonders trifft es Sosthenes, den Vorsitzenden der Synagoge und Nachfolger des Krispus. Solche antisemitischen Vorfälle hat es in der Antike zuhauf gegeben. Eine besondere Pointe besteht darin, dass Paulus im Ersten Korintherbrief einen „Sosthenes“ als Mitabsender des Briefes (aus Ephesus) nennt. Es wäre merkwürdig, wenn damit nicht genau der Mann gemeint wäre, der Prügel wegen der verfehlten Attacke gegen Paulus hatte einstecken müssen. Die Geschichte seiner Konversion (wenn es sie gab) liegt aber im Dunkeln.

#### 4.7 Vergewisserung und Vorbereitung:

Der Rückweg über Ephesus (Apg 18,18-22)

- a. Lukas erzählt ohne große Umschweife den schnellen Rückweg, weil er die wichtigsten Reisestationen auf der dritten Missionsreise eingehender beleuchtet wird. Die Details, die er mitteilt, werden historischen Quellenwert haben.
- b. Paulus baut die Partnerschaft mit Priska und Aquila aus, die in Ephesus bleiben und ihn dort später wieder treffen werden.
- c. Das Scheren des Kopfes gehört zum Nasiräatsgelübde (Num 6,1-21), das eine Zeit des Fastens ritualisiert. Die Notiz zeigt die enge Bindung des Paulus ans Judentum.
- d. Der Weg führt ihn via Jerusalem nach Antiochia. Der Kreis schließt sich, der mit dem Apostelkonzil begonnen hat.

5. Die dritte Missionsreise (Apg 18,23 – 21,17):  
Durch Kleinasien und Griechenland nach Jerusalem

a. Die dritte Missionsreise erschließt nicht neue Missionsgebiete, sondern dient der Konsolidierung der Gemeinden, die Paulus auf seiner zweiten Missionsreise gegründet oder doch zumindest besucht hat. Sie erfüllt damit eine ähnliche Funktion, wie die Ordnung des Gemeindelebens durch Barnabas und Paulus auf dem Rückweg der ersten Missionsreise. Allerdings sind die Missionsreise erheblich gewachsen; deshalb bedarf es eines höheren Aufwandes.

b. Im Licht der Apostelgeschichte ist die Reiseroute des Paulus gut geplant. Im Licht der Paulusbriefe, die auf dieser Reise geschrieben worden sind (1/2Kor; Phil [?], Gal, Röm) zeigt sich jedoch, dass der Apostel weit mehr improvisieren musste.

- Erstens gibt es in dieser Zeit starke Auseinandersetzungen mit und in verschiedenen Gemeinden, so mit den Galatern und den Korinther, auch in Philippi. In der Apostelgeschichte verlautet von diesen Konflikten nichts.
- Zweitens berichtet Paulus von einer längeren und hoch gefährlichen Gefangenschaft (Phil 1-2), die von einigen Exegeten nach Rom verlegt wird, von den meisten aber in Ephesus lokalisiert wird. Auch dies übergeht Lukas, ebenso wie er kaum Anschauungsmaterial für die äußerst harten Bedrängnisse des apostolischen Dienstes liefert, die Paulus in 2Kor 10-13 auflistet, um sog. „Superapostel“, missionarische Konkurrenten, ruhigzustellen.
- Drittens müht sich Paulus nach Kräften, die auf dem Apostelkonzil vereinbarte Kollekte der neu gegründeten Gemeinden unter den Völkern für die Urgemeinde, die „Armen“, in Jerusalem (Gal 2,10) zu einem Erfolg werden zu lassen (vgl. nur 2Kor 8-9, aber auch 1Kor 16,1-4; Röm 15,26ff.), was Lukas nicht erwähnt.

Wenn es einen Grund gibt, Lukas Harmonisierung anzukreiden, dann hier. Aber es darf die Perspektivverschiebung nicht übersehen werden: Lukas konzentriert sich auf die Verbreitung des Evangeliums, gemäß dem Auftragswort Apg 1,8, nicht auf die Wachstumsprobleme der jungen Gemeinden.

c. Die dritte Missionsreise hat folgende Stationen.

Apg 18,23	Der Weg durch Galatien und Phrygien
Apg 18,24-19,40	Die Ereignisse in Ephesus
Apg 20,1-6	Der Weg durch Mazedonien nach Griechenland und zurück
Apg 20,7-12	Der Abschiedsbesuch in Troas
Apg 20,13-16	Die Seefahrt von Troas vorbei an Ephesus nach Milet
Apg 20,17-38	Die Abschiedsrede des Paulus in Milet
Apg 21,1-17	Der Weg von Milet über Caesarea nach Jerusalem

Der Routenplaner scheint ähnlich programmiert wie bei der zweiten Missionsreise des Paulus. Allerdings verhindert die Verhaftung die letzte Etappe, die ihn wieder nach Antiochia geführt hätte.

d. Lukas verfolgt sein Erzählprinzip, jede Station nur mit einer großen Szene zu portraituren. Deshalb rafft er die Züge durch Makedonien und Griechenland, die er während der 2. Missionsreise detailliert beschrieben hatte, widmet aber eine sehr facettenreiche Szene Ephesus und zeichnet sowohl Troas als auch Milet, später Caesarea, durch charakteristische Episoden aus. In dieser Darstellung lässt sich die Konzentration des Lukas auf die Organisation von Anfängen sehr gut verfolgen.

#### 5.1 Ambition und Turbulenz:

Ephesus als Brennpunkt der Mission (Apg 18,23-19,40)

a. Ephesus ist ein Zentrum der paulinischen Mission, wahrscheinlich auch einer Paulusschule, die sich der Sammlung von Paulusbriefen und der Produktion nachgeahmter Briefe in seinem Sinn gewidmet hat (Kol; Eph; 1/2Tim; Tit – vgl. 2Thess).

b. Der farbenprächtige Bericht des Lukas fußt auf Lokaltraditionen. Er ist folgendermaßen gegliedert:

Apg 18,24-28	Apollos in Ephesus
Apg 19,1-7	Die Bekehrung der Johannesjünger durch Paulus
Apg 19,8-20	Das öffentliche Wirken des Paulus in Ephesus 8-10 Die Bildungsarbeit 11-20 Die Heilungsarbeit
Apg 19,21-40	Der Aufstand der Silberschmiede

Die lukanische Erzählung spiegelt wider, wie bunt die Kulturlandschaft in Ephesus gewesen ist:

- Es gibt Menschen, die nur die Taufe des Johannes kennen und dem Täufer nach wie vor anhängen, ohne etwas so von Jesus gehört zu haben, dass sie an ihn geglaubt hätten, oder (wie Apollos) ohne selbst christlich getauft worden zu sein.
- Es gibt eine Volksfrömmigkeit, die Paulus wie einen göttlichen Heiler sieht.
- Es gibt jüdische Magier, die mit einem christlichen Synkretismus paktieren.
- Es gibt heidnische Zauberer, die ihre Bücher verbrennen.
- Es gibt ein öffentliches Bildungswesen, das auch Paulus offenstand.
- Es gibt einen selbstbewussten, ökonomisch mächtigen Artemiskult, der gegen Religionskritik verteidigt werden soll.
- Es gibt ein politisches System, das dem Rechtsfrieden dient.

Mittendrin tummelt Paulus sich wie ein Fisch im Wasser – dieses Bild erzeugt Lukas.

c. Mit seinem Besuch löst Paulus ein Versprechen ein, das er auf der 2. Missionsreise abgegeben hat (Apg 18,21). Priska und Aquila sind dort geblieben. Sie bilden seine Andockstation, sind aber auch ohne ihn aktiv.

## 5.1.1 Die Metropole Ephesus

### 5.1.1.1 Die Geschichte der Stadt

a. Ephesus, in Karien an der Mündung des Kaystros gelegen, eine Gründung der Karer, wird im 11. Jh. von ionischen Einwanderern besiedelt, steigt zu einer reichen Handelsstadt auf mit einem bedeutenden, zwar von Verlandung bedrohten (Plinius, nat.hist. 5,115), aber immer wieder erneuerten Hafen (Lysimachos: Koressos-Hafen 299), genießt eigenes Münzrecht, hat nacheinander aristokratische, tyrannische und demokratische Regierungsformen, wird 560 von Kroisos für Lydien erobert, gerät durch Kyros II. unter persische Oberhoheit, kann sich zwischenzeitlich lösen, wird aber durch den „Königsfrieden“ 387 wieder zu Persien geschlagen, ist dann Teil des Reiches von Pergamon.

b. Ephesus fällt 133v. Chr. an das Imperium Romanum, wird unter Augustus (19 v. Chr.) Hauptstadt der römischen Provinz Asia und Sitz des Prokonsuls mit römischer Gerichtsbarkeit (Apg 19,38), ist in neutestamentlicher Zeit nach Rom und Alexandria zusammen mit dem syrischen Antiochien die dritt- oder viertgrößte Stadt des Reiches (geschätzt: 200.000 bis 250.000 Einwohner), schnell wachsend (Strabo, geogr. 14,1,24) und weltbekannt (Seneca, ep., 102,21), allerdings eine Newcomerin mit leichtem Minderwertigkeitskomplex gegenüber älteren Städten wie Pergamon.

c. Neben Ephesus und Alexandria gibt es kaum eine Stadt „reicher an Einwohnern und erfreulicher an Bauten“. Ephesus bezeichnet sich auf Inschriften als „die erste und größte Metropolis der Asia“ (Inscr. Eph. V 65, 1543), hat eine Verfassung als Polis mit lokal begrenzten Rechten (Apg 19,31 EÜ: „hohe Beamte“ [„Asiarchen“ – städtische Abgeordnete für die Provinzversammlung]; 19,35: „Stadtschreiber“) und die *Ekklesia*, die Vollversammlung der stimmberechtigten Bürger (vgl. Apg 19,39), ist das größte Handelszentrum Ioniens und strotzt in neutestamentlicher Zeit vor Selbstbewusstsein.

### 5.1.1.2 Die pagane Kultur

a. Der Höhepunkt kulturellen Lebens liegt im 2. Jh. n. Chr. (Vollendung des Theaters, Bau der Celsus-Bibliothek, der Thermen, des Odeion und des Museion [am Platz der Marienkirche]). Später sinkt der Stern der Stadt. Auf Dauer wird Ephesus ein Opfer der Verlandung. Im Oströmischen Reich verliert es erheblich an Bedeutung. Zerstört wird es vor allem durch die Mongolen und dann in Kriegen zwischen Seldschuken und Osmanen.

Ausgrabungen beginnen im 19. Jh. Zwischen 1896 und 1913 trägt das Österreichische Archäologische Institut die Verantwortung. Auch gegenwärtig hat es die Federführung.

b. Der Historiker Kreophylos erzählt in seinen „Annalen der Epheser“ den Mythos der – zweiten – Stadtgründung, dass Apoll durch ein Tierwunder den Ort markiert habe, worauf die Epheser „auf dem Markt einen Tempel für Artemis, am Hafen einen für den Pythischen Apollon“ errichteten (Athenaios 8, 361e).



c. Ephesus ist seit langem ein Zentrum der Philosophie und griechischen Kultur. Ephesus ist der Geburtsort Heraklits (ca. 544-483 v. Chr.), der, als Priester am Artemis-Tempel wirkend, zu den frühesten und bedeutendsten Philosophen Griechenlands gehört (K. Held, Treffpunkt Platon, Stuttgart <sup>3</sup>2001, 36-49). Als „der Dunkle“ ist er auch im Hellenismus geachtet. Sein Hauptwerk „Über die Natur“, das nur fragmentarisch erhalten ist (Diels I 22; Fragmente, ed. B. Snell, Zürich <sup>11</sup>1995), handelt von den elementaren Gegensätzen (z.B. Licht - Finsternis, Friede - Krieg, Leben - Tod), deren wechselseitiges Verhältnis und permanenter Fluss das Sein konstituiere, sofern ihnen einen „verborgene Harmonie aller polaren Zustände, die Versöhnung im Streit“ (Held, aaO. 44), zugrunde liege.

d. Zu den kulturellen Einrichtungen, die heute besichtigt werden können, gehören ein Theater (41-54 und 98-117 n. Chr.) für 25.000 Zuschauer (vgl. Apg 19,22), ein unter Nero gebautes Stadion für 13.000 Besucher, die Untere und Obere Agora, zahlreiche Thermen und Gymnasien, eine große Basilika an der von Augustus neu gestalteten Staatsagora.

### 5.1.1.3 Die Kulte in Ephesus

- a. Schon die Karer verehrten am Ort eine (kleinasiatische) Muttergottheit.
- b. Von überragender Bedeutung ist der Kult der Artemis Ephesia (vgl. Apg 19,28.35). Wie sie dargestellt und verehrt wird, repräsentiert sie den Typ *Magna Mater*: Sie ist zwar die Zwillingschwester Apolls, erscheint aber nicht als die „unbezwungene Jungfrau“ Homers (Od. 6,109), die sich in keuscher Wildheit der Jagd widmet (vgl. „Diana“ bei Ovid, met. 3,138-252; 6,204-312; 15,487-551), sondern als „Rasende, Tobende, Begeisterte, Tolle“ (Timotheus Miletos, fr. 18), als „Weltenkönigin“ und „Himmelsgöttin“ (Inscr. Eph.), besonders dem Mond verbunden, als Mutter alles Lebendigen, als Herrin der Natur und Schützerin ihrer Stadt, als machtvoll präsenzte Göttin von geistvoller Aura, schrecklicher Größe und rettender Kraft.
- c. Zu Ehren der Göttin wird – weit über die Grenzen der Stadt hinaus (Apg 19,17: „... die ganze Asia und der Erdkreis“), z.B. auch in Korinth (Pausanias 2,2.6) und in Rom auf dem Aventin (Strabo, geogr. 4,1.5) – ein Kult gefeiert, dessen Höhepunkt eine Prozession am 6. Mai, dem Geburtstag der Göttin, ist, an dem die Statue durch die Stadt getragen wird. Um diese kultische Feier ranken sich zahlreiche Wettkämpfe und Lustbarkeiten während des ganzen Monats.
- d. Das ursprüngliche Standbild der Göttin, so heißt es, ist „vom Himmel gefallen“ (Apg 19,35). So entspricht es der mythischen Wirklichkeit einer Götterstatue. Die Statue repräsentiert die Göttin in all ihrer heiligen Macht und ist ihrerseits der Ort, an dem ihre Wirklichkeit konstituiert wird. Das färbt auf die Kult-Bilder ab, deren Künstler man kennt. Zahlreiche Kopien belegen die hohe Verbreitung des Kultes. Auffällig sind die zahlreichen Attribute, die an der Statue den Mythos der Artemis Ephesia vergegenwärtigen: Niken, Tiere (Löwen, Hirsche), besonders die Biene, der Zodiak, Sphingen, Blüten. Umstritten ist vor allem der Brustbehang. In der Spätantike als „Vielbrüstigkeit“ gedeutet (Minucius Felix, Octav. 21; Hieronymus), werden heute meist andere Fruchtbarkeitssymbole diskutiert (Stierhoden).
- e. Das noch in hellenistischer Zeit verehrte Standbild wird auf Endoios, einen sagenhaften Schüler des Dädalus, zurückgeführt. Xenophanes beschreibt es als „goldenes“ Götterbild (an. V 3,12).
- f. Zur Verehrung der Artemis Ephesia wird etwas außerhalb der Stadt ein Tempel, das Artemision, errichtet, das zu den sieben Weltwundern zählt und von Antipatros von Sidon (9,58) sogar den anderen vorgezogen wird (Anthologia Graeca III 43). Nach Plinius, der von 120 Jahren Bauzeit spricht, hatte der Tempel nicht weniger als 127 Säulen. In neutestamentlicher Zeit präsentiert er sich als moderner hellenistischer Bau, der auf den Architekten Cheiokrates zurückgeführt wird, mit einem archaisch langgestreckten Umriss, einem 50 m breiten Giebel und einer Cella für die Statue.
- g. Die Stellung der Stadtgöttin wird in hellenistischer Zeit durch Mysterienkulte bedroht. Ein Serapis-Heiligtum ist ausgegraben. Verschiedene Götterstatuen (Isis, Serapis) aus Häusern belegen die Präsenz ägyptischer Erlösungskulte. Daneben werden viele griechische Götter verehrt (Athene, Aphrodite, Dionysos ...). Marc Anton und Hadrian werden sich in Ephesos als „neuer Dionysos“ feiern lassen. In römischer Zeit wird der Kureten-Kult vom Artemis-Heiligtum gelöst und dem Prytaneionkult (für Hestia, Demeter und „neue“ Götter) zugeordnet.

h. Sehr große Bedeutung hat gerade in Ephesus der Kaiser-Kult gewonnen. Ausgegraben wurden Tempel für Domitian und Hadrian, vielleicht auch auf dem Markt für Augustus (oder für Isis). Neókoros (Tempelpflegerin) ist ein Ehrenname von Ephesos auf vielen Inschriften. Riesig ist der Domition-Tempel nahe der Kuretenstraße, in dessen Cella eine Kaiser-Statue von 5-7 m Höhe aufgestellt wird. Der römische Kaiserkult, der im 1. Jh. an Bedeutung gewinnt, ist ein Ausdruck politischer Theologie: Die Teilnahme am Kult ist nicht nur religiöse, sondern mehr noch staatsbürgerliche Pflicht; der Kult ist ein Unterpfand für das Gedeihen des Reiches. Kleinasien war die Hochburg des Kaiserkultes. Ephesus stritt mit Pergamon (vgl. Offb 2,13) um die Krone.

i. Ephesus war überdies bekannt wegen seiner magischen Künste. Die *Ephesia grammata* (vgl. Plutarch, Quaest. Conv VII 5,4 [706E]) sind weltbekannte Zaubersprüche (vgl. Apg 19,19f). Durch Beschwörungen oder Amulette sollen böse Geister und Dämonen gebannt, die Gegner geschädigt, die eigenen Kräfte gestärkt werden. Auch der Jesusname ist in diesem Sinne gebraucht worden (Apg 19).

#### Literatur

Winfried Elliger, Ephesos – Geschichte einer antiken Weltstadt (UB 375), Stuttgart <sup>2</sup>1992 (1985).

#### 5.1.1.4 Das jüdische Ephesus

a. Lukas bezeugt die Existenz einer Synagoge (Apg 18,19; 19,8). Erstaunlich ist, dass Lukas das übliche Schema einer Verfolgung des Heidenapostels durch Juden nicht verfolgt, sondern gerade von einem antipaulinischen Aufstand von Heiden spricht, während er zwar notiert, Paulus habe nach drei Monaten wegen der Verstockung einiger die Synagoge verlassen, um im „Lehrsaal des Tyrannus“ zu predigen (19,8ff), aber dann auch berichtet, der „Jude“ Alexander (nicht zu verwechseln mit dem Apostaten 1Tim 1,19f; 4,14) habe zur Verteidigung der Christen (nicht – wie die meisten Kommentare urteilen – zur Distanzierung von ihnen) im Theater von Ephesus das Wort ergreifen wollen, sei aber niedergebrüllt worden.

b. Die archäologischen Funde sind bislang spärlich. Aber Josephus berichtet von einer starken jüdischen Gemeinde (ant. 14,223-229.234.240.249f.262ff; 16,167f.172). Philo nennt Syrien und Kleinasien jene Regionen, in denen – neben Ägypten – besonders viele Juden in jeder Stadt leben (leg. 245). Sogar Cicero weiß von vielen Juden im nicht weit entfernten Lykostal (Flacc. 68). Seit Diadochenzeiten dürfen sich auch die heimischen Juden „Epheser“ nennen (Ios., Ap. 2,39). Sie genießen – wie anderenorts in Kleinasien auch – Religionsfreiheit (*religio licita*), sind vom Militärdienst befreit und dürfen sich selbst verwalten. Benachteiligungen, Rechtsverletzungen und Anfeindungen sind damit nicht ausgeschlossen, aber es gibt – z.T. erfolgreiche – Appellationen an die städtischen und provinziellen Instanzen.

c. Das Judentum der Diaspora ist zahlenmäßig weit stärker als das in Palästina. Es ist literarisch und theologisch besonders produktiv. Es organisiert sich in Synagogengemeinden. In der Synagoge (oder: Proseuche [Bethaus]) findet nicht nur der Sabbat-Gottesdienst mit Schriftlesung, Predigt und Gebet statt, sondern auch Rechtsprechung, Lehrunterweisung und Armenfürsorge. An der Spitze einer Synagogengemeinde stehen gewöhnlich Presbyter („Älteste“).

Das Diaspora-Judentum ist in ntl. Zeit zwar immer wieder Gegenstand von Anfeindungen (stärker in Ägypten als in Kleinasien), aber nicht nur rechtlich anerkannt, sondern auch attraktiv: besonders wegen des Monotheismus und der Ethik z.B. der Zehn Gebote.

Für das paulinische Christentum ist es Haupt-Konkurrentin, zuweilen Feindin, aber zugleich ursprüngliche Heimat, bleibende Orientierungsgröße auch in der Abgrenzung und wichtigste Impulsgeberin für Theologie und Praxis.

#### Literatur:

*Emil Schürer*, The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ III/1, bearb. v. G. Vermes - F. Millar, Edinburgh 1986, 17-36.

*Mikael Tellbe*, Christ-Believers in Ephesus. A Textual Analysis of Early Christian Identity Formation in a Local Perspective (WUNT 242), Tübingen 2009 (der Ephesus als Schmelztiegel des Urchristentums beschreibt).

*Stephan Joseph Witeschek*, Ephesische Enthüllungen I: Frühe Christen in einer antiken Großstadt (BiToSt 6), Löwen 2008 (der die historische Entwicklung untersucht).

*Paul Treblico*, The Early Christians in Ephesus from Paul to Ignatius (WUNT 166), Tübingen 2004 (der die historische Dynamik herausarbeitet, die sich aus der Präsenz unterschiedlicher Theologien ergibt).

## 5.1.2 Die Mission in Ephesus

### 5.1.2.1 Die Gemeindegründung

a. Ob Paulus die Gemeinde gegründet hat, ist nicht ganz sicher. Er ist in jedem Fall die entscheidende Gestalt im Anfang der christlichen Gemeinde.

b. Lukas berichtet von zwei Aufenthalten.

- Nachdem ein früherer Versuch auf der „Zweiten Missionsreise“ durch das Wirken des Geistes nicht gelingt (Apg 16,6), besucht der Apostel zusammen mit Priszilla und Aquila (vgl. 1Kor 16,19) die Hauptstadt Asias kurz auf der Rückkehr, um dort „in der Synagoge ... zu den Juden“ zu predigen (Apg 19,19ff).
- Er verweilt dann auf seiner „Dritten Missionsreise“ (mindestens) 2¼ Jahre (Apg 19,8ff) bis zu drei Jahren (Apg 20,31) in Ephesus, während er bei seiner Rückkehr aus Griechenland nicht in Ephesus, sondern in Milet Station macht (Apg 20,17ff).

Die ungewöhnliche Doppelung spiegelt die Bedeutung der Stadt für Paulus.

c. Nach Röm 16,5 ist Epänetus „die Erstlingsgabe Asiens für Christus“, also doch wohl der erste Epheser, der – im Haus von Priska und Aquila? (vgl. Röm 16,4) – von Paulus für das Christentum gewonnen worden ist.

d. In der Zeit zwischen den beiden Missionsreisen tritt der alexandrinische Jude Apollos in Ephesus auf, um in der Synagoge auf der Basis der Johannestaufe Jesus zu verkünden (Apg 18,24ff). Er wird von Priszilla und Aquila tiefer ins Christentum eingeführt und wirkt dann als Missionar in Achaia (Apg 18,24-28); Paulus spricht von ihm als „Apostel“ (1Kor 1,12; 3,4ff; 4,4.22). Nach 1Kor 16,12 ist er in der Zeit des ephesinischen Aufenthaltes des Paulus zusammen mit ihm wieder in Ephesus; die Pastoralbriefe sehen ihn in Kreta (Tit 1,3).

e. Nach Apg 19,1-7 hat es in Ephesus „Jünger“ gegeben, die vom Täufer Johannes getauft worden sind und seine Ankündigung des kommenden Messias-Menschensohnes kennen, aber noch nicht vom Glauben an *Jesus* als den kommenden „Stärkeren“ gehört haben. Paulus übernimmt ihre Einführung in die Christologie und tauft sie „auf den Namen Jesu, des Kyrios“.

f. Im ganzen spricht – gegen die meisten Kommentare – wegen Röm 16,5 am meisten für die Richtigkeit der lukanischen Angabe, dass Paulus zwar nicht der einsame Gemeindegründer von Ephesus, aber doch der entscheidende Initiator für die Bildung der christlichen Ekklesia ist.

*Literatur:*

*Knut Backhaus*, Die „Jüngerkreise“ des Täufers Johannes (PaThSt 19), Paderborn 1991, 119-229.

*Markus Tiwald*, Frühchristliche Pluralität in Ephesus, in: Reinhard von Bendemann – Markus Tiwald (Hg.), Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), Stuttgart 2012, 128-146.

### 5.2.1.2 Das Wirken des Paulus in Ephesus

a. Paulus hat sich an keinem Ort länger als in Ephesus aufgehalten. Die Hauptstadt der Provinz Asia wird (neben Korinth) zum Zentrum seiner eigenständigen Missionsarbeit nach dem Apostelkonzil und dem antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,1-14).

b. Paulus verfolgt auf seinen Missionsreisen sonst die Strategie, nur vergleichsweise kurz in einer Stadt zu verweilen, bis sich dort eine lebensfähige Gemeinde als Keimzelle des Christentums bildet und auf die Umgebung ausstrahlen kann. Ephesus passt in den Plan, sich auf größere Städte, vorzugsweise Provinz-Hauptstädte (vgl. Tarsus [Kilikien], Thessalonich [Makedonien], Korinth [Achaia]) zu konzentrieren. Ephesus wird zu einem Hauptort seines missionarischen Wirkens. Vermutlich liegt sein Aufenthalt zwischen dem Herbst 53 und dem Frühjahr 56. Lukas weiß über den ephesinischen Aufenthalt des Paulus wenig zu berichten. Er konzentriert sich auf den Anfang und das Ende. Genauere Auskünfte – freilich z.T. nur Indizien – lassen sich den Paulusbriefen entnehmen.

c. Lukas berichtet, dass Paulus nach der Trennung von der Synagoge im „Hörsaal des Tyrannus“ (Apg 19,9f) täglich öffentliche Vorträge hält und Diskussionen führt. Tyrannus ist ein Rhetor, der vielleicht mit Paulus und dem Christentum sympathisiert. Hier liegt die Keimzelle der Paulusschule. Apg 20,20 ergänzt, dass Paulus neben den öffentlichen Vorträgen auch „in den Häusern“ der Christen gelehrt habe. Hier liegt die Keimzelle der Kirche von Ephesus.

d. Der „Sieg“ des Wundertäters Paulus über die Zauberer und jüdische Konkurrenten wirft ein bezeichnendes Licht auf die religiösen Verhältnisse vor Ort (Apg 19,11-20). Der historische Kern ist wohl nicht ganz so klein, wie die meisten Kommentare sagen: Paulus verfügt zweifellos über die charismatische Kraft, Heilungswunder zu wirken; die Konkurrenz zu anderen Charismatikern ist groß (vgl. 1Thess 2,1-12); dass pagane oder jüdischer Exorzisten sich u.a. auch des Namens Jesu bedient haben, ist aus der Spätantike belegt (PGM IV 3019f: „Ich beschwöre dich bei Jesus, dem Gott der Hebräer.“). Vermutlich greift Lukas eine ephesinische Lokaltradition auf, die er in typisierender Weise weitergibt.

e. Der Aufruhr der Silberschmiede, der von Lukas locker mit dem Weggang des Paulus aus Ephesus verknüpft wird (Apg 20,1), ist nicht nur historisch in vielen Grundzügen plausibel, sondern beruht vermutlich auf einer Begebenheit, die Lukas (zu einer Paulusgeschichte) ausgestaltet hat.

- Ökonomische Probleme heidnischer Kulte sind ein starkes Motiv zur Verfolgung von Christen (vgl. Plinius, ep. 96,10).
- Die politischen und kulturellen Verhältnisse entsprechen denen im Ephesus des Neuen Testaments.
- Die Namen Demetrios (19,24) und Alexander (19,33) sprechen für Lokaltradition.

Die Episode spiegelt, wie besonnene Politiker dem Frieden in der Stadt dienen und genau dadurch die Voraussetzungen der Mission verbessern können: keine Subvention, aber Tolerierung.

f. Die Christen-Gemeinde von Ephesus ist als Haus-Kirche organisiert (1Kor 16,19f; vgl. Röm 16,3.5; Apg 20,20). Diese Organisation ist ein probates Konzept – nicht nur – des Völkerapostels (vgl. Röm 16,1: Kenchreä; Apg 18,7 [Haus des Titius Justus in Korinth]; Röm 16,23 [Haus des Gaius in Korinth]; Phlm 1f [Kolossä]; Kol 4,15 [Laodizea]; Apg 20,7f [Troas]). Der Ursprung liegt in der Urgemeinde (Apg 2,42; 8,3). Die Feier der Eucharistie erfordert den häuslichen Rahmen. Nach der Trennung von der Synagogen-Gemeinde sind die Christen auch, um sich zum Gebet und zur Lehre versammeln zu können, auf die Gastfreundschaft von Gemeinde-Mitgliedern angewiesen. Wächst eine Hausgemeinde, pflanzt sie sich durch Zellteilung fort.

g. Paulus hat die korinthische Korrespondenz in Ephesus verfasst: sowohl der verloren gegangene „Vorbrief“ (vgl. 1Kor 5,9) als auch der (nach dem Paschafest?; vgl. 1Kor 5,6ff) vor dem Pfingstfest 55 verfasste Erste Korintherbrief (1Kor 16,8) als auch die Brieffragmente, die den Zweiten Korintherbrief bilden. Im Herbst 55 oder Frühjahr 56 muss deshalb auch der (gescheiterte) Zwischenbesuch in Korinth liegen (den Paulus per Schiff erledigt haben wird). Aus 1Kor 16,8f geht hervor, dass Paulus bereits einige Zeit missionarisch aktiv ist und trotz mancher Anfeindungen sehr gute neue Missionmöglichkeiten sieht, vielleicht in der näheren Umgebung. Aus Kol 1,7; 4,12f lässt sich ableiten, dass mit Epaphras ein Mitarbeiter des Paulus im Lykostal Mission in Kolossä, Laodizea und Hierapolis betrieben hat. An die dortigen Orts-Kirchen wird man vor allem zu denken haben, wenn Paulus 1Kor 16,19f den Korinthern Grüße von den „Kirchen Asiens“ bestellt.

h. Die Exegese nimmt heute mehrheitlich an, Paulus habe die Gefangenschaftsbriefe an die Philipper und an Philemon (in Kolossä) von Ephesus aus geschrieben, obwohl Lukas nichts von einer ephesinischen Gefangenschaft des Apostels berichtet. (Aber die als Gefangenschaftsbriefe firmierenden pseudepigraphen Briefe an die Kolosser und Epheser scheinen dies vorauszusetzen). Ist diese These richtig, trägt sie zur Erklärung des langen Aufenthaltes bei. Dann ist allerdings auch aus Phil 1,12-18 abzuleiten, dass die Gefangenschaft des Apostels unter den Christen in Ephesus auch erhebliche Probleme verursacht; wahrscheinlich distanzieren sich einige aus Angst von Paulus, während andere sich vorzüglich bewähren (vgl. Röm 16,4). Im Gefängnis war Paulus aufgrund seiner Missionstätigkeit (Phil 1,13). Zwischenzeitlich muss er sogar mit dem Todesurteil rechnen (Phil 1,28; 2,17), auch wenn sich schließlich sein Optimismus bestätigt, doch als unschuldig freizukommen.

*Literatur:*

Eduard Lohse, Paulus. Eine Biographie, München 1996, 174-184.

## 5.2. Abschied und Aufbruch:

Makedonien, Griechenland, Troas, Milet (Apg 20,1-16)

a. Lukas berichtet keine Einzelheiten von Makedonien und Achaia auf der dritten Missionsreise, der zweiten in das Gebiet, weil dort nicht neue Gemeinden gegründet, sondern bestehende besucht werden und die Apostelgeschichte nicht so sehr Probleme und Dynamiken des Gemeindegewachstums beschreibt, sondern die Anfänge des Gemeindelebens.

b. In der weithin summarischen Erzählung springen wenige Details ins Auge.

- Paulus nutzt die Situation, um zu „ermutigen“ (V. 2) – nach anderen Übersetzung: zu „ermahnen“. Das griechische Partizip *parakale, saj* ist vom Verb *kale, w*, rufen, abgeleitet und hat als Präposition *para*, entlang. Es geht also um ein Leben, das der Berufung gemäß ist, nicht mehr um die Erstverkündigung der Guten Nachricht.
- Paulus bleibt noch einmal drei Monate in Korinth (V. 3), ohne dass dort Einzelheiten berichtet werden. Indirekt ist als wahrscheinlich zu erschließen, dass Paulus in dieser Zeit den Römerbrief verfasst hat. Lukas schreibt allerdings nichts vom Briefschreiber Paulus. Die Gründe liegen im Dunkeln. Aus dem Zweiten Korintherbrief ist zu ersehen, dass es harte Konflikte zwischen Paulus und der Gemeinde gegeben hatte, die gut ausgetragen werden konnten. (Auch von diesen Auseinandersetzungen schweigt Lukas.) Mithin werden es nicht interne Kriseninterventionsmaßnahmen gewesen sein, die Paulus zu einem längeren Aufenthalt geführt haben. Näher liegt die Erklärung, dass er in Korinth überwintert hat, weil er per Schiff nach Syrien zu segeln vorhatte, der Schiffsverkehr aber im Winter ruhte. Das Timing passt zur Nennung des Osterfestes in V. 6.
- Die Juden, wie es recht pauschal heißt, reagieren aggressiv und planen einen Anschlag (V. 3). Weder die Motive werden klar, noch die Form wird beschrieben. Lukas erklärt mit dem Anschlagplan nur den Wechsel des Verkehrsmittels und der Reiseroute durch Achaia und Makedonien zu Fuß, bevor das Schiff genommen wird.
- Eine ganze Reihe von Reisegefährten werden genannt
  - Sopater, der Sohn des Pyrrhus, aus Beröa, also Griechenland,
  - Aristarch und Sekundus aus Thessalonich, also Makedonien,
  - Gaius aus Derbe, als Kleinasien),
  - Timotheus, der wichtigste Mitarbeiter des Paulus,
  - sowie Tychikus und Trophimus, die aus Asien, heißt: aus Ephesus und Umgebung, stammen.

Ein Grund für die Bildung der Reisegruppe wird von Lukas nicht angegeben. Im Licht der Briefe kann man an die Delegation zur Überbringung der Kollekte denken.

Themen, Formen und Inhalte der paulinischen Supervision werden nicht genannt. Die Zeichen stehen auf Abschied und Aufbruch.

c. In Vers 6 folgt ein stilistischer Umschwung: Lukas schreibt wieder in der 1. Person Plural, sobald es um die Geschehnisse ab Philippi geht. Der Wechsel der Erzählung



von der 3. in die 1. Person ist nicht nur stilistisch zu erklären, sondern am ehesten biographisch (was in der Exegese aber strittig ist).

d. Farbig ist die Troas-Episode. Dort, wo der Überstieg nach Makedonien und Achaia vorbereitet worden war (Apg 16,6-10), wird auch hoch dramatisch dieser Abschnitt der Paulusmission beendet, in den Dimensionen von Tod und Auferstehung.

e. Dass Paulus das „Fest der ungesäuerten Brote“, d.h. Pessach (Ostern), in Philippi feiern will (V. 6), hängt vermutlich mit der besonders innigen Beziehung zu dieser Gemeinde zusammen, die ihn im Gefängnis enorm unterstützt hat (Phil 1-2). Lukas, der Erzähler, gehört zur Paulusgruppe, die mit dem Schiff schneller nach Troas kommen, das Zwischenziel der Reise.

f. Der kurze Troas-Bericht ist liturgiegeschichtlich hoch interessant.

- Die Gemeinde trifft sich in einem kleinen Saal in privatem Rahmen im dritten Stock eines Privathauses.
- Sie trifft sich am ersten Tag der Siebentagewoche („Sabbat“), nämlich am Sonntag. Das ist der „Tag des Herrn“ nach Offb 1,9, der dritte Tag nach Jesu Tod laut 1Kor 15,5 und Mk 16,1 par. Lk 24,1, der Tag der Feier der Auferstehung.
- Der Gottesdienst findet abends statt und zieht sich hier, ungewöhnlich lang, die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen. Der Sonntag war Arbeitstag; also konnte man sich tagsüber nicht treffen.
- Zum Gottesdienst gehören Essen und Trinken, Predigt und Gespräch. Das Muster liefern antike Symposien. Aber auch die jüdische Paschafeier hat beide Elemente. Eine Parallele lässt sich in 1Kor 11 und 1Kor 14 ziehen.
- Das Brechen des Brotes bildet das Zentrum. Es steht *pars pro toto* für die Eucharistie (vgl. Apg 2,42).
- Paulus wird als derjenige gekennzeichnet, der das Brot bricht (V. 11).
  - Dies ist im Neuen Testament der einzige Hinweis auf den Vorsitz der Eucharistiefeier.
  - Der Apostel ist *de facto* der Gemeindeleiter; deshalb wird er als Subjekt des Brotbrechens genannt: Er steht der Feier vor.
- Diskutiert wird, ob der Vers so gedeutet werden kann, dass *sub una* kommuniziert wurde; das ist aber unsicher.

Was Lukas erzählt, der Rahmen der Totenerweckung, ist einerseits durch religionsgeschichtliche, andererseits durch neutestamentliche Parallelen und Bezüge hoch plausibel. Daraus folgt noch nicht die Historizität der Totenerweckung; aber die Hinweise auf eine Gestalt urchristlicher Liturgie sind stark.

g. Die Totenerweckung ist historisch schwer zu plausibilisieren, aber so pittoresk erzählt, dass eine Erinnerung sehr wahrscheinlich ist, zumal der Name genannt wird, der zwar eine symbolische Bedeutung hat (Eutychos heißt: Viel Glück), aber gebräuchlich war.

- Auch von Petrus wird eine Totenerweckung erzählt (Apg 9,36-42).
- Jesus hat nach Lukas Tote erweckt: den Jüngling von Nain (Lk 7,11-17) und die Tochter des Jäirus (Lk 8,40-46 par. Mk 5,21-43).

Totenerweckungen sind grenzwertige Überlieferungen, die nur als extrem ausgeweitete Heilungsgeschichten erklärt werden können. Zwischen Leben und Tod ist die Grenze fließend. Apg 20,9f. schiebt die Grenze vonseiten des Lebens weit nach vorn:

Der Mann ist „tot“ (V. 9); aber Paulus diagnostiziert, dass seine „Seele“ (*psyche*) noch in ihm ist, also ein Funken Leben, aber mehr noch: Der Draht seines irdischen Lebens zu Gott ist nicht abgerissen. Deshalb kann Paulus ihn ins Leben zurückholen, wie Elija den Sohn der Witwe in Sarepta (1Kön 17,17-24).

### 5.3 Rückblick und Ausblick:

Die Abschiedsrede des Paulus in Milet (Apg 20,17-38)

#### 5.3.1 Die Stadt

a. Milet, an der Mündung des Mäander gelegen, ist während der griechisch-römischen Zeit eine wichtige Hafenstadt an der kleinasiatischen Westküste. Sie gilt als erste Stadt unter den griechischen Gründungen.

b. Eine erste Blüte erlebt sie bereits im 7. Jh. v. Chr. Nach der Zerstörung durch die Perser wird sie ab 480/479 wieder aufgebaut, tritt dem Attischen Seebund bei und gelangt zu einer zweiten Blüte. Betten, Stühle und Stoffe sind die Exportschlager. Wohlstand stellt sich ein; Neid macht sich breit: Die Milesier seien weichlich.

c. Eine dritte Blüte zeigt sich in der Kaiserzeit und erreicht im 2. Jh. besondere Pracht. Die neutestamentliche Zeit ist davon schon affiziert: Die 140 m lange Ionische Halle an der nördlichen Agora wird 50 n.Chr. unter Claudius von Cn. Vergilius Capito gestiftet; auch die dahinter liegenden Thermen stammen aus dieser Zeit. Im Südosten des Platzes wird 78/80 ein Nymphäum errichtet.

#### 5.3.3.1 Die Stadt der Philosophen

a. Von ca. 625-545 v. Chr. lebt hier Thales von Milet, einer der Sieben Weisen. Aristoteles sieht ihn als Begründer der (ionischen) Natur-Philosophie. Kennzeichnend ist die Suche nach Ur-Stoffen, aus denen die Welt sich zusammenfügt. Bei Thales ist das Wasser der Urgrund aller Dinge. Thales sagte die Sonnenfinsternis 585 v.Chr. voraus und brachte die geometrischen Kenntnisse der Ägypter nach Griechenland. Der Satz des Thales, dass alle Winkel, deren Scheitel auf einem Halbkreis liegen („Thaleskreis“) und deren Schenkel mit dem Kreisdurchmesser ein Dreieck bilden, rechte Winkel (90°) sind („Der Peripheriewinkel im Halbkreis ist ein rechter.“), findet sich allerdings schon bei den Babyloniern.

b. Milet ist Heimat auch für die ionischen Naturphilosophen Anaximander und Anaximenes. Anaximander (610-546 v.Chr.) soll als erster eine Schrift über die Natur (*Physis*) verfasst haben; ihm wird später die Erfindung der Sonnenuhr, das Modell einer Himmelskugel und eine Erdkarte zugeschrieben. Sein Grundbegriff ist das *Apeiron*. Ob es sich um ein eigenes Urelement oder eine Mischung verschiedener Elemente handelt, ist strittig; er führt aber das Nachdenken über das „Unbegrenzte“ über den Horizont des sinnlich Erfahrbaren hinaus erstmals zu einem un-endlichen Anfang (*Arche*), aus dem alles Werden sich erklärt, das aber jenseits des Werdens und Vergehens ist: zum „Anfang aller seienden Dinge“, „unvergänglich und ohne Alter“, „ohne Tod und ohne Verderben“ (Diels 12 A B).

Anaximenes (585-525 v.Chr.) beschreibt das Anfängliche, Eine und Unbegrenzte als Luft (*Äther*), aus der durch Verdichtung und Verdünnung die anderen Elemente Feuer, Wasser und Erde hervorgehen (Diels 13 A). Durch den permanenten Wechsel von

Verdichtung und Verdünnung entsteht und vergeht die Welt in einem unaufhörlichen Prozess.

#### 5.3.3.1 Die Stadt der Historiker

a. Milet ist eine der Pflanzstätten antiker Historiographie.

b. Hekataios von Milet (ca. 560/550-480 v. Chr.) ist ihr Wegbereiter. Von Anaximander und Anaximenes beeinflusst, war er Politiker zur Zeit des ionischen Aufstandes gegen die Perser (500/494 v. Chr.), der allerdings kaum ein nationaler Befreiungskampf gewesen ist, sondern von zahlreichen innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Tyrannen, Aristokraten und Demokraten gekennzeichnet war. Milet stand im Zentrum. Hekataios ergriff Partei, indem er vor der Größe des Perserreiches warnte und, als es ernst wurde, riet, den Tempelschatz zur Finanzierung des Kampfes zu nutzen, konnte sich aber weder im einen noch im anderen Fall durchsetzen. Er verfasste geschichtliche und geographische Schriften (Jacoby, FGH I), die später gerne von Herodot zitiert worden sind. Sein Ziel war es vor allem, die Heroenmythen Hesiods zu depotenzieren, „rational“ zu interpretieren und auf diese Weise ihren (unterstellten) historischen Kern herauszuschälen.

c. Seine „Genealogien“, in vier Büchern (Papyrusrollen) publiziert, beginnen mit dem programmatischen Satz: „Ich schreibe, wie es mir wahr zu sein scheint; denn die Erzählungen („Mythen“) der Griechen sind zahlreich und, nach meinem Eindruck, lächerlich.“ Das Ziel eines Historikers, zu rekonstruieren, was geschehen ist, wird erkannt; der Gegenstand allerdings, die Mythen, sind untauglich. Seine „Erdbeschreibung“ erschien in zwei „Büchern“ (Papyrusrollen) in Form eines „Periplus“, d.h. einer Umseglung des Mittelmeeres. Sie stellt in übersichtlicher Form die Schauplätze griechischer Geschichte vor.

### 5.3.2 Der Text

#### 5.3.2.1 Analyse

- a. Lukas bringt in seiner Apostelgeschichte – mit Ausnahme von Ephesus (Apg 18,18-22; 19,1-40) – aus jeder Stadt des paulinischen Missionsgebietes nur eine kennzeichnende Episode. Milet hebt er sich für den Schluss auf: Paulus beendet seine Mission im Osten (vgl. Röm 15,23) und geht, voller Ahnungen wegen des auf ihn wartenden Leidens, nach Jerusalem. (Von der „Kollekte“ erzählt Lukas nichts.) Auffällig ist, dass Lukas nicht von einer Christengemeinde in Milet spricht, sondern am Ort die Gemeindeführer aus Ephesus sich versammeln lässt. 2Tim 4,20 scheint aber die Existenz einer dortigen Ekklesia an der Jahrhundertwende vorauszusetzen. (Milet gehört freilich nicht zu den Adressatengemeinden der Apokalypse.)
- b. Milet ist als Ort der Entstehung des lukanischen Doppelwerks in der Diskussion (wegen der effektvollen Komposition mit der Schlussstellung von Apg 20,17-38 für die Paulus-Mission im Osten.).
- c. Nach Apg 20,17-38 hält Paulus in Milet eine große Abschiedsrede vor den Presbytern aus Ephesus. Sie zieht ein Fazit der bisherigen Missionstätigkeit des Paulus und bereitet die zurückbleibenden Gemeinden, besonders ihre verantwortlichen Leiter, auf die Zeit nach seinem Weggang vor.

17	Die Einladung der ephesinischen Presbyter	
18-27	Der Blick auf den Apostel	<i>Leitverb: „Ihr wisst, ...“ (20,18)</i>
18-21	Der Dienst des Apostels an der Kirche (Rückblick)	
18f.	Das Zeugnis des Lebens	
20f.	Das Zeugnis des Wortes	
22-27	Die Zukunft des Apostels (Ausblick)	
22f.	Die Prophetie des Geistes	
24	Die Leidensnachfolge des Apostels	
25ff.	Abschied und Mahnung	
28-35	Der Blick auf die Hirten	<i>Leitverb: „Gebt acht ...!“ (20,28)</i>
28-31	Der Dienst der Presbyter an der Kirche	
28	Das Zeugnis des episkopalen Amtes	
29ff.	Das Zeugnis gegen die Irrlehrer	
32-35	Die Zukunft der Kirche	
32	Die Fürbitte des Apostels	
33ff.	Das Vorbild des Apostels	
36ff.	Der Abschied	

d. Ihrer Gattung nach ist die Pauluspredigt Apg 20,18-27 als Abschiedsrede gestaltet, die in testamentarischer Form („Letzter Wille“, „Vermächtnis“) einerseits im Rückblick auf das gemeinsam gelebte Leben dessen Essenz beschreibt („Wofür habe ich gelebt?“) und andererseits im Blick auf die Zukunft den Angehörigen sagt, was dieses Leben ihnen bedeutet („Was gebe ich euch mit?“). Kennzeichnend sind: gezielte Traditionspflege, starke Stilisierung und vergegenwärtigende Erinnerung.

e. Apg 20,17-38 ist – wie jede andere Rede in der Apostelgeschichte – stark durch die stilistische und theologische Handschrift des Lukas geprägt. Dennoch ist hier wie in den anderen Reden eine reine Fiktion unwahrscheinlich. Nur wird es nicht gelingen, auf literarkritischem Wege trennscharf zwischen Tradition und Redaktion zu unterscheiden.

f. Traditionelle Elemente sind zahlreich und durchziehen alle Teile der Rede. Sie haben nahezu durchweg paulinische Anhaltspunkte.

- Von „Presbytern“ ist zwar häufig die Rede (Apg 11,30, 14,23; 15,2.6.22f; 16,4; vgl. 21,18), nicht jedoch von „Episkopen“, die aber Paulus (Phil 1,1) und die Paulusschule (1Tit 3,1f; Tit 1,7) kennen.
- Vom „Weiden“ der „Herde“ (vgl. Lk 12,32) ist bei Lukas nur hier im ekklesiologischen Sinn die Rede (Apg 20,28f.), während die Paulusschule „Hirten“ (Eph 4,11; vgl. 1Kor 9,7) als Gemeindeleiter kennt; die engste Parallele besteht zu 1Petr 5,1f.: Presbyter (5,1) sollen als „Hirten“ die „Herde weiden“ (1Petr 5,2).
- Das Motiv des stellvertretenden Sühnetodes und des heilbringenden „Blutes“ Jesu (Apg 20,28) ist bei Lukas selten (vgl. Lk 22,19f), aber bei Paulus – als hellenistisch-judenchristliche Tradition – prominent bezeugt (Röm 3,25).
- Das „Ermahnen“ (*noutheteo*) ist ein lukanisches Hapaxlegomenon (Apg 20,31), aber ein Lieblingswort paulinischer Paraklese (Röm 15,14; 1Kor 4,14; 1Thess 5,12.14; vgl. Kol 1,28; 3,16; 2Thess 3,15).
- Die Traditionselemente, die paulinische Spuren aufweisen, werden von einer ganzen Reihe von Paulinismen gerahmt: Der Apostolat ist Diakonia für Gott (Apg 20,19; vgl. Röm 7,6; 12,11; 14,18; Phil 2,22); Paulus ist Zeuge für Juden und Griechen (20,21; vgl. Röm 1,16; 10,12; 1Kor 1,24; 9,24ff.; 10,32; 12,13; Gal 3,28); er verkündet das „Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24; vgl. Röm 1,1; 15,16; 2Kor 11,17); die Predigt zielt auf den Glauben, der rettet (Apg 20,21; vgl. Röm 10,9ff.). Es gibt keine Rede in der Apostelgeschichte, die paulinischer klingt als die Abschiedsrede zu Milet. Dennoch zeigt sie ganz und gar den Erzähler Lukas und spiegelt seine Perspektive auf Paulus wider.

*Fazit:* Die Rede ist kein Traditionsblock, sie stammt von Lukas, ist aber gesättigt von traditionellem Wissen um paulinische Theologie, besonders Ekklesiologie.

e. Die Milet-Episode gehört zu den Wir-Berichten und beruht deshalb wenn nicht auf eigener Anschauung des Lukas, dann auf der zuverlässigen Tradition eines Paulus-Itinerars. Dazu passt, dass nicht Ephesus, sondern Milet Schauplatz des Geschehens ist.

*Fazit:* Lukas weiß von einem Abschiedstreffen des Paulus mit ephesinischen (asiatischen) Presbytern resp. Episkopen in Milet und lässt (als antiker Historiker, wie Thukydides 22 es bezeugt) seinen Protagonisten so reden, wie er hätte reden müssen, wenn er auf der Höhe seiner eigenen Gedanken im Besitz aller wesentlichen Informationen die denkbar beste Wirkung bei seinen Zuhörern erzielt hätte.

### 5.3.2 Die Ekklesiologie der Abschiedsrede

a. An Paulus hat die nachpaulinische Kirche Maß zu nehmen. Seine Lehre, die im wesentlichen mit derjenigen des Petrus übereinstimmt, ist eine Richtschnur, um sowohl die Kontinuität mit dem Evangelium Jesu zu wahren als auch dem Missionsauftrag des Auferstandenen gerecht zu werden. Sein Leben und sein Dienst als Zeuge Jesu Christi sind vorbildlich und nachahmenswert.

b. Der Schwerpunkt der Rede liegt auf der Ekklesiologie (während die anderen Paulusreden in der Apostelgeschichte überwiegend Christologie treiben). Die erzählte Situation – Paulus verabschiedet sich von den ephesinischen Gemeindeleitern – wird zum Paradigma des Übergangs von der Gründergeneration zu den Nachfolgern, unlukanisch ausgedrückt: von der apostolischen zur nachapostolischen Zeit. Zwei komplementäre Tendenzen herrschen vor:

- Paulus hat Vorsorge getroffen: theologisch durch seine Predigt und Lehre, institutionell durch die Einsetzung von Presbytern als Episkopen kraft des Heiligen Geistes, ethisch und spirituell durch seinen vorbildlichen Dienst an der Rettung von Juden und Heiden. Es gibt eine von ihm selbst initiierte Nachfolge in der Leitung der Gemeinde, in der Lehre, in der Wachsamkeit vor Häresie, im Dienst am Evangelium.
- Die Presbyter sind „durch den heiligen Geist“ zu Episkopen eingesetzt (Apg 20,28); dies geschieht dadurch, dass sie durch Paulus (und Barnabas) in ihr Amt eingesetzt und „unter Gebet und Fasten dem Herrn befohlen“ werden (Apg 14,23; vgl. 20,32). Hier liegt ein neutestamentlicher Keim für das, was „apostolische Sukzession“ heißt und wichtig macht. Für Lukas gehört es zur Verantwortung des Paulus, für seine Nachfolge Vorsorge getroffen zu haben. Das Ziel besteht darin, die Ekklesia beim Evangelium Jesu zu halten.

Entscheidend ist das Amtsverständnis: Die Episkopen sollen – gemäß dem Willen Jesu (Lk 12,41-48) – „Hirten“ sein, die ihre „Herde“ weiden, d.h. leiten, sammeln, ernähren, beschützen und bewahren (Apg 20,28). Die paulinischen Vorgaben sind klar:

- Leidenschaftlichkeit und Leidensnachfolge „im Dienst des Herrn“ (Apg 20,19),
- Kollegialität (Apg 20,19),
- öffentliche und private Lehre der Heilswahrheit (Apg 20,20),
- dauerhafte Präsenz vor Ort (Apg 20,31),
- Einzelseelsorge (Apg 20,31),
- Einfachheit des Lebens (Apg 20,33ff.),
- Annahme der Schwachen (Apg 20,35),
- Gebet (Apg 20,36).

Die Miletrede setzt ein paulinisches Ethos des kirchlichen Dienstes in die Form einer erzählten Rede um und achtet in hohem Maße auf die Kompatibilität nicht nur mit dem paganen, sondern auch mit dem jüdischen Ethos der Antike.

d. Paulus redet in seinen Briefen nicht von Presbytern („Ältesten“). Lukas setzt aber nicht nur für Ephesus, sondern als übliche Praxis antiochenischer Couleur (Apg 14,23) nach Jerusalemer Vorbild (Apg 11,30; 15,2.6.22f; 16,4; 21,18). Zu seiner Zeit verschmilzt die Presbyter- mit der von Paulus bevorzugten Episkopal-Verfassung, die aus dem hellenistischen Vereinsrecht abgeleitet wird. Lukas führt es auf Paulus zurück, dass die – aus der Synagogentradition bekannten – Presbyter als „Episkopen“ („Bischöfe“, „Aufseher“) amten. Eine ähnliche Entwicklung gibt es in den Pastoralbriefen,

die freilich *einen* Bischof einem Kreis von Presbytern und Diakonen zuzuordnen scheinen.

### 5.2.3 Christologie

a. Nach den zahlreichen vorher gehaltenen Reden kann Paulus sich in der Abschiedsrede auf Stichworte beschränken. Jesus ist der „Kyrios“ seines Zeugen (Apg 20,19; vgl. 20,24) und aller Menschen (Apg 20,21), anzuerkennen im Glauben (Apg 20,21); er hat mit der Verkündigung des Evangeliums angefangen und es als Gnadenbotschaft bestimmt (Apg 20,24), die von der Basileia (dem „Reich“) handelt (Apg 20,25); er hat sich „der Schwachen angenommen“ (Apg 20,35): „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apg 20,35) ist ein Agraphon (ein Jesuswort außerhalb der Evangelien). Die Übereinstimmung mit dem lukanischen Jesus-Bild ist groß.

b. Die Kernaussage ist Apg 20,28: „Durch sein eigenes Blut hat“ er sich die „Kirche Gottes“ „erworben“. Lukas geht auf die Sühne- und Bundestheologie der Abendmahlstradition zurück (Apg 20,19f.). Der „Neue Bund“, der „in“ Jesu „Blut“ gestiftet wird, ist der Basileia-Bund, in Zuge dessen die Ekklesia der Jünger Jesu entsteht. Mit der traditionellen Formulierung von Apg 20,28 erreicht Paulus den tiefsten Grund der Ekklesiologie im stellvertretenden Sühnetod Jesu, der sich präsentisch-eschatologisch wesentlich durch die Gründung und Vitalisierung der Kirche auswirkt.

### 5.2.4 Aktueller Bezug

a. Nur in Apg 20,29f. ist im lukanischen Doppelwerk von Irrlehrern die Rede, obwohl bereits das Prooemium des Evangeliums (Lk 1,1-4) auf gewisse Glaubensunsicherheiten im Adressatenkreis und jedenfalls den starken Wunsch nach zuverlässiger Information über Jesus und sein Evangelium schließen lässt. Die Charakteristika der „Ketzer“ sind topisch. Nur mit größter Vorsicht können Rückschlüsse auf ihre Vorstellungen gezogen werden.

b. Paulus rechnet damit, dass einige von außen (d.h. nicht aus seinem Missionskreis), anderer aber von innen kommen, möglicherweise gar aus dem Kreis der Presbyter. Der erste Fall würde den Paulus-Gegnern (Gal; 2Kor; Phil 3) entsprechen, von denen Lukas aber schweigt; der zweite ist eine typische Konfliktsituation, die auch in den Pastoralbriefen und den Johannesbriefen vorausgesetzt ist. Bei den Pastoralbriefen dreht sich der Streit um das rechte Paulusverständnis, in den Johannesbriefen um das rechte Verständnis des Vierten Evangeliums. Apg 20 dürfte zu den in Kleinasien nicht seltenen Auseinandersetzungen um die Theologie des Völkerapostels gehören.

c. Auffällig ist, dass Paulus nach Apg 20,20 die Öffentlichkeit und Heilssuffizienz seiner Predigt betont (vgl. Apg 20,26f.). Das ist zwar ein Topos und überdies eine geschichtlich korrekte Erinnerung (vgl. Apg 19,8ff.), könnte aber im Vergleich mit späteren Zeugnissen aus der Gnosis die Vermutung nähren, dass sich die prophezeiten Irrlehrer auf paulinische Geheimlehren berufen.

d. Ein farbiges Bild der häretischen Bedrohung kann aus dem Text nicht erschlossen werden. Es muss sogar damit gerechnet werden, dass die Wendungen usuell sind. Wichtiger scheint die lukanische Einsicht, die vermutlich auf Erfahrung beruht: In der Kirche *wird* es Streit über den wahren Glauben gegeben. Desto stärker sind diejenigen zur Wachsamkeit, Klarheit und Wahrheit gerufen, die den Dienst der Gemeindeführung übertragen bekommen haben.

#### 5.4 Sorge und Freude: Der Rückweg nach Jerusalem (Apg 21,1-17)

a. Lukas erzählt wieder schnell, weil er das Interesse hat, zu zeigen, wie schnell sich die prophetische Ahnung des Paulus erfüllen wird: die Verhaftung in Jerusalem, die nach langer Zeit zu seiner Tötung führen wird (die aber Lukas nicht mehr erzählt).

b. Die Reiseroute wird ebenso plausibel rekonstruiert wie auf den vorherigen Etappen der Segeltour von Makedonien über die griechischen Inseln und das Festland nach Syrien, zuerst nach Ptolemaïs (Akko; Ri 1,15), dann 50 km Richtung Süden nach Caesarea, in die Hauptstadt des römischen Protektorats. Im Gegensatz zum späteren Schiffbruch vor Malta, der dramatisch erzählt wird, verläuft die Fahrt in ruhigem Fahrwasser, professionell organisiert.

c. Es gibt zwei etwas längere Aufenthalte, alle auf dem syrisch-palästinischen Festland:

- der siebentätige Besuch in Troas (Apg 20,4ff.),
- der mehrtätige Besuch in Caesarea bei Philippus (Apg 21,8-14).

Beide Aufenthalte sind auf das Thema des endgültigen Abschieds abgestimmt.

##### 5.4.1 Das Treffen in Tyrus (Apg 20,4ff.)

a. Das erste retardierende Element ist der kurze Aufenthalt in der Hafenstadt Tyrus. Dort gibt es eine kleine christliche Gemeinde.

- Nach Lk 6,17 sind Menschen aus Tyrus zu Jesus geströmt.
- Nach Lk 10,13f. verheißt Jesus, dass in Tyrus Wunder wie in Kapharnaum geschehen werden.
- Nach Apg 12,20 haben die Bewohner von Tyros den Zorn des Königs Herodes Agrippa erregt, der bald danach den grausamen Tod eines blasphemischen Usurpators stirbt.

Die Gründungsgeschichte von Tyrus wird nicht erzählt. Sie erschließt sich vor dem Hintergrund der hellenistischen Mission (Apg 11,19; 15,3). Es ist eine heidnisch-jüdisch gemischte Stadt. Lukas interessiert sich nicht für die Kirchengeschichte dieses Ortes, sondern für die Beziehung der Gläubigen zu Paulus, der sie auf dem Weg nach Jerusalem besucht. Es wiederholt sich die Szene von Milet (Apg 20,26f.): Die Christinnen und Christen haben größte Sorge um Paulus. Es gibt prophetisch Begabte, die Paulus vor dem Gang nach Jerusalem warnen, weil sie, wie er selbst (Apg 20,23), das kommende Unheil vorhersehen – nur dass er nicht scheut, was auf ihn zukommt, während sie um sein Leben fürchten.

b. Wie nach Apg 20,36 kniet die Gemeinde zu Gebet, während die übliche Gebetshaltung das Stehen war (vgl. Mk 11,25). Es handelt sich nicht um eine Proskynese, die allein Gott gebührt, sondern um eine Geste der Demut und Andacht, wie bei Salomo (2Chr 6,13), Esra (Esr 9,5) und dem ganzen Volk Israel (Jes 45,23; Röm 14,11), aber auch der Bitte und Hoffnung (Mt 17,14; Mk 1,40; 10,17; vgl. Mt 18,26). In der Apostelgeschichte gibt der sterbende Stephanus das stärkste Beispiel (Apg 7,60). Nach Eph 3,14 kniet der Apostel im Gebet vor Gott.

##### 5.4.2 Das Treffen in Caesarea (Apg 21,8-14)

a. Caesarea ist eine alte Stätte urchristlicher Mission. Hier hat Petrus mit dem heidnischen Hauptmann Cornelius, einem Gottesfürchtigen, den ersten Unbeschnittenen getauft (Apg 10-11). Von ihm ist aber in Apg 21 nicht die Rede, ohne dass Gründe



genannt würden. Später wird Paulus lange in Caesarea inhaftiert sein (Apg 23,23 - 26,32).

b. Eigens genannt wird Philippus, der in der zweiten Reihe der urchristlichen Missionsgeschichte eine herausragende Rolle spielt. Es handelt sich nicht um den Apostel (Apg 1,13), sondern um den „Evangelisten“.

- Nach Apg 6,5 gehört er zu den „Sieben“, die zum Tischdienst der hellenistischen Witwen auserkoren worden sind.
- Nach Apg 8,4-13 ist er der erste Missionar Samarias.
- Nach Apg 8,26-39 hat er den Äthiopier getauft, der nach Jerusalem gepilgert war.
- Nach Apg 8,40 ist er flächendeckend in Judäa missionarisch aktiv, mit dem Ziel, der Hauptstadt Caesarea. Dort ist der Wanderprediger offenbar sesshaft geworden.

Philippus wird in Apg 21 in einer neuen Rolle vorgestellt: als Vater von sieben Kindern, alles Töchter, alle Jungfrauen, alle Prophetinnen. Weibliche Prophetie ist in der Urkirche keine Seltenheit (vgl. 1Kor 11,5). Sie entspricht der Prophetie Joëls, die laut Lukas von Petrus zur Deutung des Pfingstwunders zitiert wird (Apg 2,36-36; Joël 3,1-5). Das Frauenbild, das der Text zeichnet, weist in die Zukunft. Sexuelle Askese wird ein Markenzeichen engagierter Christinnen bleiben, jenseits von Leibfeindlichkeit. Das Charisma der Prophetie von Frauen tritt in der Kirchengeschichte aus der Öffentlichkeit zurück und transformiert sich zur Tugend der Heiligkeit. Sie bleibt zu einem guten Teil weiblich.

c. Die Hauptszene der Perikope ist der Auftritt des Propheten Agabus (Apg 21,10f.), der in einer sprechenden Geste die Verhaftung des Paulus vorhersagt, in einem Stil, der durch alttestamentliche Propheten geprägt ist (1Kön 11,29-40; Jes 20,3; Jer 13,1-14; 27,1-24; 28,10ff.). Am nächsten verwandt ist Jesu Prophetie, dass Petrus das Martyrium erleiden wird, nach Joh 21,18f.

Agabus hatte bereits nach Apg 11,28 eine Szene: dass er in Antiochia eine drohende Hungernot vorhergesagt, die über die ganze Erde kommen, aber besonders hart Judäa und in Jerusalem vorhergesagt hat – was zu einer großen Solidaritätsaktion geführt habe, die Barnabas und Paulus in Jerusalem überbracht hätten (Apg 11,29f.).

In dieser Szene kommt Agabus nicht aus Antiochia, sondern aus Judäa. Er wird also auch ein Wanderprophet gewesen sein.

d. Die Reaktionen sind gespalten. Lukas selbst rechnet sich im „Wir“ zu denen, die Paulus dringend vom Weg nach Jerusalem abraten – um sein Leben zu schonen. So hatten alle anderen aus seiner Umgebung reagiert.

Paulus aber ist entschlossen, den Weg zu gehen – im Wissen, dass es nicht nur um seine Freiheit, sondern um sein Leben gehen wird. Das ist genau jene Haltung, die er in der Miletrede ausgesprochen hatte. Es ist nicht Leidenssehnsucht oder gar ein Todeswunsch, sondern reine Hingabe, die Paulus so reagieren und handeln lässt.

Damit überzeugt er die Gemeinde. Sie stimmen in das Ölberggebet Jesu ein (Lk 22,42).

e. Die 100 km nach Jerusalem werden in einem Konvoi zurückgelegt. Zwischendurch wird Gastfreundschaft genossen. Der Empfang in Jerusalem ist herzlich. Aber wie es weitergehen wird, ist Paulus klar. Sein Leben wird enden; er wird nie mehr in der Freiheit missionieren, die er bislang meistens genossen hat. Doch die Gemeinden, die er gegründet hat, werden weiter bestehen bleiben und wachsen.

## 6. Auswertung: Die Apostelgeschichte als Wegweiser

- a. Die Apostelgeschichte erzählt nicht nur vom Weg der urchristlichen Mission, der von Jerusalem ausgeht und über wichtige Zwischenstationen in Rom endet; sie gibt auch entscheidende Fingerzeige für den Weg der Kirche. Lukas hat die Urgemeinde nicht als Ideal hingestellt. Aber Lukas hat von Petrus und Paulus, von Stephanus und Philippus so erzählt, dass die Kirche seiner Zeit Orientierung und Motivation gewinnt.
- b. Als Wegweiser kann die Apostelgeschichte dienen, wenn sie einerseits genau gelesen wird, als Buch, das zum informierten Nachdenken und fundierten Weiterdenken anleiten will, und wenn sie andererseits nicht den Blick von der jeweils aktuellen Wirklichkeit abzieht, sondern im Gegenteil schärft.

### 6.1 Mission als Dialog

- a. Mission steht im Verdacht der Propaganda: Missionseifer wird als Zelotismus kritisiert; wer andere missionieren wolle, respektiere sie nicht. Da dieser Verdacht durch viele kirchengeschichtliche Beispiele genährt wird, kann er nicht beiseite gewischt werden; da sich die problematische Missionserscheinungen auf eine ambitionierte Missionstheorie zurückführen lassen, die mit höchsten Wahrheitsansprüchen auftritt, kann die Problemlösung nicht in der Behandlung von Symptomen gesucht werden, sondern muss das Konzept als solches treffen, das nicht nur mit guten Gegenbeispielen, sondern aus sich heraus in der Lage ist, den Verdacht zu zerstreuen.
- b. Weil Mission nicht ohne Grund unter Verdacht steht, wird sie kaum mehr betrieben. Das ist die Kehrseite desselben Problems, das nicht selten theologisch diagnostiziert wird: Wer andere nicht überzeugen wolle, sei selbst nicht überzeugt. Wer ein Glaubenszeugnis vermeide, glaube nicht. Da die unverkennbare Zurückhaltung tiefe kulturelle Wurzeln hat, nach denen jeder nach seiner eigenen Façon selig werden solle und es ohnedies, wenn, dann nur einen Gott gebe, der halt einen so, den anderen so erscheine, sei Mission überflüssig. Deshalb kann eine Problemlösung nicht nur in Appellen und soziologischen Analysen gesucht werden, sondern setzt eine Grundbestimmung des Missionsgedankens voraus, der den Bedenken Rechnung trägt und die Antriebskräfte erhöht.
- c. Die Kritik von außen und die Bedenken im Inneren haben weit mehr als nur theologische Gründe, lassen sich aber nicht ohne eine klare theologische Bestimmung des Missionsbegriffs bearbeiten, dem Missionskonzepten entsprechen müssen.

#### 6.1.1 Die christliche Mission

- a. Die prinzipielle Frage lautet, ob das Christentum in der Welt der vielen Religionen und der teils bewussten, teils unbewussten Areligiosität und Säkularität eine „Mission“, also eine Gute Nachricht auszurichten hat, die niemand sonst überbringen kann.
- b. Im Kern steht der Glaube an den einen Gott, der – anders als es das liberale Denken des Westens vermutet – nicht die religiöse Wahlfreiheit schmälert, sondern von konkurrierenden Pflichten entlastet und insofern befreit. Da der eine Gott im Evangelium als Schöpfer und Erlöser verkündet wird, bedeutet der Glaube an ihn nicht, die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit einzuschränken, sondern das eigene Ich enorm aufgewertet zu finden, auch angesichts von Schuld und Not.

c. Der christliche Monotheismus schmiedet eine große Koalition mit dem Judentum und dem Islam. Alle drei monotheistischen Weltreligionen sind in der Lage, auf Religionskritik selbstkritisch zu reagieren, weil sie auf das Miteinander von Glaube und Vernunft setzen (müssten).

d. Im Unterschied zum Judentum und zum Islam ist der christliche Monotheismus christologisch konkretisiert und wird pneumatologisch kommuniziert. Dadurch wird klar, wie der eine Gott, ohne seine Einzigkeit zu verletzen, mit Menschen als er selbst kommunizieren kann. In christologischer und pneumatologischer Perspektive wird deutlich, dass Gott den Menschen unendlich nahe kommt, so dass er ihnen innerlicher ist, als sie sie selbst es sich sind, und dass die Heilshoffnung in der vollen Anteilnahme an der Gottheit Gottes selbst besteht.

e. Aus der pneumatologisch entwickelten Christologie und Soteriologie folgt die Ekklesiologie: der Hinweis auf ein Leben in der Gemeinschaft des Glaubens, der durch wechselseitige Anerkennung und Unterstützung geprägt ist. Diese Gemeinschaft kann im Zeichen des Glaubens alle Grenzen von Kulturen, Nationen, Geschlechtern zu Passagen machen, auf denen Gottes- und Nächstenliebe zusammenpassen.

f. Der mangelnde missionarische Schwung der Kirche hängt mit einer mangelnden Vergewisserung über diese *essentials* des Evangeliums zusammen, mit fehlender Überzeugung von der Attraktivität des Evangeliums. Die Quelle dieses Missmutes ist eine falsche Selbstverständlichkeit, die in volkskirchlichen Situationen entstanden ist, aber „jenseits der Milieus“ (Wilhelm Damberg) längst obsolet geworden ist und so die Chance zu einer neuen Initiative birgt, durch Bildung die christliche Mission anzukurbeln.

g. Die Apostelgeschichte spiegelt eine große Unselbstverständlichkeit des Evangelium, sowohl im jüdischen als auch im paganen Kontext. Sie setzt aber darauf, dass weder Israels Gottesliebe noch die Frömmigkeit von Griechen durch das Evangelium zerstört wird. Sie zeigt, wie Paulus (und andere) die Fähigkeit entwickelt haben, das rechte Wort zu rechten Zeit zu sagen und dabei das Evangelium ebenso verständlich wie verbindlich zur Sprache zu bringen. Das war nie leicht, ist aber immer möglich. Um beides zu zeigen, erzählt Lukas von der urchristlichen Mission.

## 6.1.2 Der dialogische Ansatz

### a. Die Apostelgeschichte erschließt den Dialog als Form der Mission.

- Paulus macht es in seinen Missionsreisen nicht nur vorbildlich, sondern auch programmatisch.
  - Am klarsten ist Apg 16.9f.: Die gesamte Makedonienmission wird als Erfüllung der Bitte eines Makedoniers erzählt, zu kommen, um zu helfen.  
In den Begegnungen mit Lydia (Apg 16,12-15) und dem Gefängniswärter (Apg 16,27-34), der vor dem Suizid gerettet wird, kommt dieser dialogische Ansatz idealtypisch zum Ausdruck.
  - Ähnlich klar ist die Pauluspredigt im pisidischen Antiochien angelegt: Paulus kommt der Einladung nach, in der Synagoge beim Gottesdienst „ein Wort des Trostes für das Volk“ zu sagen (Apg 13,15; vgl. 13,42). Bei den anderen Synagogenbesuchen (Apg 14,1; 17,2.10.17; 18,4.19.2; 19,8) fehlt eine solche explizite Einladung; sie darf aber, den lukanischen Erzählprinzipien zufolge, vorausgesetzt werden.
  - Auf dem Areopag (Apg 17,16-34) entzieht Paulus sich der kritischen Nachfrage nicht, sondern wendet die Situation ins Positive, um die Chance der Konfrontation zur Kommunikation zu nutzen.  
In Lystra kritisiert Paulus die Mythisierung der Missionare, die zu Göttern hochstilisiert werden, und bringt den religiösen Überschwang auf den Boden der Tatsachen zurück (Apg 14,8-18).
  - In Ephesus schafft Paulus, indem er sich im Hörsaal des Tyrannus einmietet, eine Nachfrage, die auch auf großes Interesse stößt, ohne dass alle gleich zum Glauben gelangen (Apg 19,8-10).  
Im Gespräch mit Johannesjüngern (Apg 19,1-7) stellt Paulus selbst stellvertretend die Frage, die sie als Johannesjünger haben müssten, aber bislang nicht gestellt haben; die Antwort zeigt, dass diese missionarische Hebammenkunst ihnen nicht ungelegen kam.  
Ähnlich hatte er bei Sergius Paulus, dem Prokonsul von Zypern, angesetzt, um sein offenkundiges religiöses Interesse, das freilich zur Beschäftigung eines religiösen Hofnarren namens Barjesus geführt hatte, zu vertiefen und so nachhaltig zu befriedigen (Apg 13,4-13).
- Ebenso haben aber auch andere dialogisch missioniert.
  - Petrus reagiert – gegen innere Widerstände – auf die Einladung des heidnischen Hauptmanns Cornelius (Apg 10-11).
  - Philippus greift die Schriftlektüre des Äthiopiens auf, indem er dessen Frage beantwortet, von wem der Prophet spreche (Apg 8,26-40).

Es gibt weitere Beispiele, die zeigen, dass es sich nach Lukas um ein Strukturmoment der Mission handelt, das je nach Persönlichkeit und Situation unterschiedlich konkretisiert wird, aber prinzipiell gleich ist.

Der Dialog wird zur Mission, weil er nicht nur in einem Gedankenaustausch besteht, sondern vonseiten der christlichen Missionare ein Glaubenszeugnis enthält, zu dem man sich positiv oder negativ zu verhalten eingeladen wird. Dieses Glaubenszeugnis ist, soweit es sich ausspricht, selbst dialogisch, wie die pisidische Predigt und die athenische Rede am deutlichsten zeigen.

c. Mission als Dialog zu verstehen und zu treiben, hat erheblich theologische und anthropologische Voraussetzungen.

- Mission als Dialog versteht sich nur im Zeichen des Monotheismus: Es gibt nur einen Gott, so viele verschiedene Götter verwehrt werden mögen und so viele verschiedene Gottesbilder auch entworfen werden mögen.
- Mission als Dialog versteht sich nur im Zeichen der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, unabhängig davon, welcher Gottheit Menschen ihr Leben zuschreiben oder von welchen religiösen Ansprüchen sie nichts wissen (wollen).

Aus der Verbindung beider Momente ergibt sich im Zeichen des christologisch konkretisierten und pneumatologisch kommunizierten Monotheismus, dass zur Mission Religionskritik gehört, religiöse Aufklärung über die Widersprüchlichkeit, Dinge dieser Welt als Götter zu verehren, dass aber Mission kein Zerstörungswerk betreibt, sondern die Religiosität tauft, so wie sie im Verhältnis zu den Juden sich als Konsequenz der Verheißungsgeschichte versteht. Eine große Kommunikationsplattform bildet im Schnittfeld von Theologie und Anthropologie die Ethik, die nicht speziell christlich, sondern aus theologischen Gründen allgemein menschlich ist.

d. Der dialogische Ansatz der Mission setzt zweierlei voraus:

- Das Gespräch mit anderen darf nicht nur dem eigenen Mitteilungsdrang Tribut leisten, sondern muss auch die Kunst des Zuhörens, die Neugier auf das Wort der Anderen enthalten, die Bereitschaft, zu lernen, umfassen.

Die Apostelgeschichte ist allerdings wesentlich an der missionarische Aktivität selbst interessiert; sie fokussiert auf die Initiativen, das Evangelium ins Gespräch zu bringen. Die Wechselseitigkeit des Dialoges kommt allerdings indirekt zum Ausdruck:

- Paulus begibt sich an die missionarischen Orte, weil er seinerseits als hellenistischer Jude mit biblischer Theologie und griechischer Philosophie vertraut ist. Er hat also immer schon zugehört und gelernt, bevor er spricht. In bestimmten Momenten fragt er auch direkt (Apg 19,1-7).
- Paulus spricht dialogisch, weil er, das an der jüdischen Theologie wie der griechischen Philosophie aus christlicher Sicht wahr ist, aufnimmt und in die eigene Rede einfließen lässt.

Lukas hat die dialogische Kompetenz des Paulus als Charakteristikum seiner Mission betrachtet.

- Das Gespräch mit anderen kann nicht nur auf Zustimmung hoffen, sondern muss auch mit Widerspruch rechnen, der weder verdrängt noch verteufelt werden darf, sondern respektiert werden muss, ohne die Kommunikationsbrücken einzureißen.

Die Apostelgeschichte erzählt lieber von Zustimmungen als von Ablehnungen, ist aber erstens so ehrlich, dass sie Desinteresse und Widerspruch nicht verschweigt, wenn sie beides auch nicht aus sich selbst heraus würdigt, und zweitens so offen, dass sie die Lerneffekte des Widerspruchs bedenkt, vor allem die Offenheit für das Nein der meisten Juden, das Gottes Verheißung anvertraut wird.

Beide Voraussetzungen hat Paulus, Lukas zufolge, erfüllt. Wenn die Apostelgeschichte dialogisch gelesen wird, als offener Text, der ein Gespräch heutiger Leserinnen und Leser anzetteln will, die über das Gespräch mit dem Text in ein Gespräch mit Paulus

gelangen und dadurch qualifiziert am Gespräch Gottes mit den Menschen teilnehmen, kann sie eine Aktualisierung des dialogischen Missionsansatzes dienen.

## 6.2 Judenmission als Frage

a. Die Frage der Judenmission gehört zu den heißen Problemen der Gegenwart. Sie wird intensiv diskutiert, zuletzt weil die Veränderung der Karfreitagsfürbitte für den „außerordentlichen Ritus“, der den Traditionalisten zugestanden wurde, (zu Unrecht) als Aufforderung zur Bekehrung der Juden kritisiert wurde<sup>16</sup>, und immer wieder im Blick auf evangelikale Initiativen.

b. Die Judenmission wird auf christlicher Seite erst in der Neuzeit kritisiert.

- Der christliche Antisemitismus oder Antijudaismus verbiete Judenmission.
- Die Shoa mache christliche Judenmission zu einem Ding der Unmöglichkeit.

Motiviert durch diese politischen Reflexionen werden theologische Überlegungen angestellt.

- Israel stehe unter Gottes Segen, unabhängig von Jesus.
- Israel sei immer Teil des ungekündigten Gottesbundes – während die Heiden hinzutreten müssten.
- Israel gehe auf einem eigenen Heilsweg, den die Christen zwar lange Zeit zerstören wollten, aber respektieren müssen.

Diese theologischen Überlegungen greifen tief in das Verständnis der Kirche und vor allem der Christologie ein.

d. Nach wie vor gibt es aber auch theologische Stimmen, die sich für Judenmission einsetzen.

Die Geschichte lässt sich auch anders deuten.

- Judenmission sei nicht antijüdisch, sondern projüdisch, gehe es doch darum, das Interesse der Juden als Juden an Jesus zu wecken.
- Die Shoa fordere einen starken Einsatz der Kirche gegen Judenfeindschaft – aber Judenmission gerade aus Liebe zu den Juden.

Auch die theologischen Gründe können anders gewichtet werden.

- Der Segen Israels ist eine Gottesgabe – aber sie wird durch Jesus geschenkt.
- „Gott ist kein Bigamist“ (Robert Spaemann); er hat nur eine Braut, die Tochter Zion, die ihr Gesicht in der Kirche zeige.
- Es gibt nur einen Mittler für alle, so wie es nur einen Gott gibt: Jesus Christus (1Tim 2,5f.); Juden und Heiden sind einbeschlossen.

Für diese Argumente wird nicht zuletzt die Tradition der Kirche geltend gemacht.

e. Die Debatte krankt daran, dass mit unklaren Begriffen gearbeitet wird.

- Mission ist nicht Überreden, sondern Überzeugen. Mission geschieht theologisch legitim nur als Dialog: in der Antwort auf eine Frage, in der Erfüllung einer Bitte; sie vollzieht sich nur als Zeugnis: in Worten und Taten, im ganzen Leben; sie setzt auf Religionsfreiheit.
- Judentum und Christentum sind keine konkurrierenden Religionen. Das Christentum hat vielmehr von Anfang an einen – im Neuen Testament dominan-

---

<sup>16</sup> Vgl. *Walter Homolka – Erich Zenger (Hg.), „... damit sie Jesus Christus erkennen“*. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden, Freiburg - Basel - Wien 2008.

ten, heute verschwindend kleinen – jüdischen Flügel, wie einen heidnischen, der im Neuen Testament erst langsam entsteht und heute nahezu alles beherrscht.

Bessere Begriffe helfen bei einer differenzierteren Positionsbeschreibung.

f. Das Neue Testament kennt intensive Judenmission, nach Apg 1,8 im Sinne der Sendung Jesu. Strittig ist nicht die Juden-, sondern die Heidenmission (Apg 8-11.15).

- Der gesamte erste Teil der Apostelgeschichte reflektiert die Judenmission in Jerusalem (Apg 2-7) und Judäa (Apg 9,32-43).  
Barnabas und Paulus beginnen auf ihrer von Antiochia ausgehenden Missionsreise (Apg 13-14) immer in den Synagogen, um dort die Juden und die Gottesfürchtigen zu gewinnen.  
Paulus behält dieses Prinzip bei seinen selbständigen Missionsreisen (Apg 15-20) bei und sucht auch in Rom den Kontakt zur dortigen Judenschaft (Apg 28).
- Die Paulusbriefe richten sich zwar an mehrheitlich heidenchristliche Gemeinden, rechnen aber mit einem starken Judenchristentum.
- Der Jakobusbrief wendet sich an die „Zwölf Stämme in der Diaspora“ (Jak 1,1) – eine eindeutig jüdische Adresse.

Die Frage lautet, ob dies Anfänge sind, die im Laufe der Geschichte überwunden worden sind, oder Prägungen, die weiter verfolgt werden müssen.

g. In der öffentlichen Debatte kommt zu kurz, dass die Judenmission nicht nur eine Frage der Adressaten, sondern auch der Akteure ist. Wegweisend ist das Apostelkonzil, das die theologische Legitimität der Heidenmission begründet (vgl. Apg 15), aber nach Paulus (Gal 2,1-10) im Zuge dessen auch das Verhältnis zur Judenmission klärt. Sie unterscheidet sich nicht in den christologischen Gehalten.

Aber es gibt eine jüdische und eine „griechische“ Art, den Glauben zu leben:

- Die einen lassen die Knaben beschneiden, die anderen nicht.
- Die einen beachten die Speisegebote, sei es auch nur aus Achtung vor ihren jüdischen Genossen, die anderen sind von ihnen frei, sollen aber Juden(christen) keinen Anstoß geben.

Diese Differenzen spiegeln sich auch auf Seiten der Missionare.

- Paulus unterscheidet eine Sendung – idealtypisch durch Petrus personifiziert – zu den Juden, die ausdrücklich Sache der Juden(christen) ist,
- und eine Sendung zu den Heiden, die sich aus seiner eigenen Heidenmission ergibt (Gal 2,9).

Diese Orientierungen sind nicht exklusiv, weil Petrus z.B. den gottesfürchtigen (unbeschnittenen) Cornelius getauft hat (Apg 10) und Paulus, selbst Juden, auch Judenmission treibt. Aber klar ist, dass die Heidenchristen nach dem Apostelkonzil nicht die Aufgabe der Judenmission haben.

h. Die Hauptaufgabe ist eine Theologie Israels, die den Juden in ihrem Nein zum Messias gerecht wird, das sich nach Röm 10,2 aus „Eifer für Gott“ erklärt.

- In der Breite der christlichen Überlieferung ist klar, dass es eine gemeinsame Wurzel von Juden und Christen in Israel gibt.
- Durch Paulus ist klar, dass es eine gemeinsame Zukunft im vollendeten Reich Gottes gibt (Röm 11,26).
- Am schwersten ist es gefallen, das Verhältnis in der Gegenwart zu fassen, weil hier an der Christologie ein schwerwiegender Dissens aufbricht, der weit in die Lebensführung ausstrahlt. Nach Röm 9-11 gibt es eine Dialektik des Er-

folgs bei den Heiden und des Misserfolgs bei den Juden. Wenn das richtig ist, muss der Konflikt einen Sinn haben. Herauszufinden, worin er besteht, ist Sache des jüdisch-christlichen Dialoges.

Nur eine positive Israeltheologie kann die Missionstheologie tragen.

### 6.3 Hausmission als Aufgabe

a. Die antiken Häuser sind die Keimzelle der antiken Gesellschaft.

- Sie beherbergen verschiedenen Generationen, Eltern und Kinder, Herren und Sklaven.
- Sie bildet eine Wirtschaftseinheit – mit viel Heimarbeit, auch durch Kinder.
- Sie ist heilig: Sie ist der wichtigste Ort der Religiosität. Zur Familie gehören die Ahnen. Der Totenkult ist Familiensache. Die Hausgötter schützen das Heim.

Die Familie – offiziell und meistens auch faktisch: der *pater familias* – herrscht über ihre Mitglieder, nicht zuletzt bei der Berufswahl und bei Heiraten.

b. Durch die Theozentrik der Mission werden die Bande der traditionellen Familie gelöst. Auch Frauen und Sklaven steht der Weg der Konversion offen. Zur Not müssen Ehen geschieden werden, wenn der Glaube unterdrückt wird; Sklaven sollen freizukommen trachten (1Kor), auch wenn ihnen oft nichts anderes übrigbleibt, als das Unrecht, das ihnen angetan wird, hin- und anzunehmen (1Petr 2).

c. Die Freiheit des Glaubens führt nicht zur Zerstörung, sondern zur Neugründung von Familien.

- Die Monogamie stabilisiert die Beziehungen zwischen den Eheleuten und stärkt tendenziell die Lebenssicherheit der Frauen.
- Die Aufwertung der Kinder Gottes – als Ebenbilder Gottes, die von Jesus gesegnet worden sind (Mk 10,13-16 parr.) – intensiviert das Familienleben; Kinder sollen – auch religiös – gebildet werden.
- Das Ethos der Agape kultiviert die Beziehungen in der Ehe zwischen Mann und Frau, aber auch zwischen Eltern und Kindern: gegen die Unsitte häuslicher Gewalt, gegen sexuellen Missbrauch, gegen Kindestötung, Kindesaussetzung und Abtreibung.

Die Familien sind im Christentum nicht mehr „heilig“, wie sie den Griechen und Römern als mythische Größen heilig waren; sie werden vielmehr geheiligt: durch den Glauben im Geist Gottes.

d. Die Familien werden durch ihre Einbeziehung in die Missionsbewegung aufgeschlossen.

- Die gesamte Mission der Urkirche setzt auf die Gastfreundschaft christlicher Häuser, in der Regel: christlicher Familien, die ihre Privatsphäre für die Gemeinde öffnen und ihr dadurch einen Schutzraum, aber auch eine Schnittstelle mit der antiken Gesellschaft bieten.<sup>17</sup>
- Es gibt eine Vielzahl missionierender Ehepaare, von denen Priska und Aquila in der Apostelgeschichte das bekannteste Paar bilden. Durch ihren Glauben, durch Verfolgung und Leidensnachfolge, durch Zeugnisbereitschaft und Ge-

---

<sup>17</sup> Vgl. David G. Horrell, Domestic Space and Christian Meeting at Corinth. Imagining New Contexts and the Building East of the Theatre, in: New Testament Studies 50 (2004) 349-369.



meindemitarbeit haben sich ihre Horizonte beträchtlich erweitert, so dass auch die eheliche Beziehung (von Kindern ist bei ihnen keine Rede) auf eine neue Basis gestellt wird.

Die religiös aufgeschlossenen Familien sind – jenseits aller Idealisierung – das Erfolgsmodell des Christentums bis heute.

e. Die starken Veränderungen der Familien und der Ehen, die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse, die Entkoppelungen von Sexualität, Ehe und Nachkommenschaft werden in lehramtlichen Äußerungen der katholischen Kirche und weiten Teilen der Moraltheologie nur negativ gesehen. Sie sind auch ein Krisenphänomen, wie die hohe Zahl der Scheidungen am deutlichsten zeigt. Sie bieten aber weit mehr Chancen als Risiken, weil die Symbiosen zwischen christlicher Religion und traditioneller Gesellschaft aufgebrochen sind, so dass jetzt leichter als früher ein Christsein aus Entscheidung (für das schon Augustinus plädiert hat) gelebt werden kann, einschließlich eines Familienlebens, das auf die Prägekraft des Glaubens setzt, eines Geschlechterverhältnisses, das die schöpferischen- und erlösungstheologische Gleichrangigkeit von Mann und Frau zur Geltung bringt, und eines Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern, das durch die Freiheit des Glaubens geprägt wird.

f. In den gegenwärtigen Reformprozessen der katholischen Kirche müsste das Prinzip Hauskirche neu entdeckt werden können: die Bildung von Keimzellen geteilten Lebens und Glaubens, die wachsen wollen und können, weil sie Verbindungen unterschiedlicher, frei gewählter Verbindlichkeit zu anderen schaffen, um die immer größer werdenden pastoralen Räume zu füllen und das Verhältnis von Spiritualität und Sakramentalität, Religion und Ethos neu zu kreieren.

*Literatur:*

*Hans-Josef Klauck*, Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum (SBS 103), Stuttgart 1981

- Gemeinde zwischen Haus und Stadt. Kirche bei Paulus, Freiburg - Basel - Wien 1992

*Roger W. Gehring*, Hausgemeinde und Mission. Die Bedeutung antiker Häuser und Hausgemeinschaften – von Jesus bis Paulus (Bibelwissenschaftliche Monographien 9), Gießen 2000

*Elmar Klinger – Stephanie Böhm – Franz Thomas*, Hauskult, Hauskirche, Würzburg 2004

*Christian Hennecke*, Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung, Münster 2011

## 6.4 Völkermission als Chance

a. Die Rede von „Heiden“ – im Unterschied zu Juden und Christen – ist nicht unproblematisch, weil sie oft pejorativ verwendet wird.

- Die Etymologie des deutschen Wortes ist umstritten. Nach Jost Trier hat es mit den „Heimischen“ zu tun, also denen, die einer lokalen Kultur verhaftet sind. (Archiv für Literatur und Volksdichtung 1 [1949] 100–103).
- Die lateinische Bezeichnung ist *paganus*, von *pagus*, Ort. Sie erfasst die (etwas zurückgebliebenen) Ländlichen, von denen Juden und Christen sich als die Städtischen, die Aufgeklärten und Fortgeschrittenen, absetzen.
- Im Neuen Testament gibt es zwei typische Bezeichnungen.
  - Einerseits werden die „Heiden“ als „Völker“ (*éthnê, gentiles*) bezeichnet, im Unterschied zum Volk Gottes, dem sich anzuschließen sie berufen sind.
  - Andererseits werden sie *pars pro toto* als „Griechen“ bezeichnet, im Unterschied zu den „Juden“, die sich in neutestamentlicher Zeit häufiger so zu bezeichnen begonnen haben.
- Die neutestamentlichen Bezeichnungen finden sich auch in der hellenistisch-jüdischen Literatur der Zeit. Sie sind also nicht spezifisch, auch wenn der *point of view* sich verschoben hat. Von einem christlichen Standpunkt aus würden nie „Juden“ mit „Heiden“ in einen Topf geworfen werden. Vielmehr bleiben sie unterschieden, auch wenn beide in der Kirche Heimat finden (Eph 2,14ff.)

Das Wort „Heide“ wird in der Vorlesung deskriptiv verwendet: Es wird verwendet, um Menschen zu bezeichnen, die nicht Juden sind.

b. Die reine Gegenüberstellung Juden – Heiden ist geschichtlich zu grob. Eine herausragende Bedeutung sowohl für die Schnittstellen zwischen Juden und Heiden als auch für Anknüpfungspunkte der urchristlichen Mission sind die in jüdischen und neutestamentlichen Texten so genannten „Gottesfürchtigen“. Es handelt sich um Heiden, die mit dem Judentum sympathisieren, aber – anders als „Proselyten“ – nicht konvertieren.

Typisch ist,

- dass sie den einen Gott verehren, den Schöpfer, den Herrn der Geschichte, der Israel erwählt hat zum Segen für alle Völker, und sich an der Ethik der Tora orientieren, besonders den Zehn Geboten,
- aber (als Männer) die Beschneidung scheuen und die Reinheitsgebote, besonders die Speisevorschriften – aufgrund ihrer Integration in ihr gesellschaftliches Umfeld – nicht einhalten.

Die „Gottesfürchtigen“ zeigen, dass es in der Antike nicht nur Anti-Judaismus, sondern auch recht große Sympathien für das Judentum gibt, wegen der Verbindung von Religion und Ethos, aber auch wegen des Monotheismus.

Die Gottesfürchtigen zeigen auch, dass die christlichen Missionare und Glaubenszeugen sich leichter getan haben, wenn sie Voraussetzungen machen konnten, so den Gottesglauben, bevor sie über Jesus und den Heiligen Geist zu sprechen begonnen haben. Für die „Gottesfürchtigen“ war das christliche Evangelium besonders attraktiv, weil sie nichts von dem aufgeben mussten, was sie am Judentum attraktiv gefunden haben, aber nicht zu dem verpflichtet wurden, was von einer Konversion abgehalten hat, so dass sie in der Kirche Vollmitglieder werden konnten.

c. Das Neue Testament spiegelt in großer Breite den Aufbruch zu einer Mission, die auch die Heiden erfasst. Aber das Tempo und das Engagement sind unterschiedlich.

- Die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte sind die deutlichsten Indikatoren einer nicht unumstrittenen, aber programmatischen und effektiven, von den Aposteln selbst vorangetriebenen Heidenmission (oder Völkermission).
- Das Markusevangelium setzt Heidenmission voraus (Mk 13,10) und ist für mehrheitlich Heidenchristen geschrieben, auch wenn erst im sekundären Schluss (Mk 16,16) ein Missions- und Taufauftrag bezeugt ist.
- Das Matthäusevangelium spiegelt Diskussionen und fruchtbare Spannungen, weil Jesus sich dezidiert nur zu den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Mt 15,24; vgl. Mt 10,6) gesandt wusste, nachösterlich aber seine Jünger zu allen Völkern sendet (Mt 28,16-20), wobei diskutiert wird, ob die Juden ein- oder ausgeschlossen sind.
- Das Johannesevangelium zeigt keine programmatische Völkermission, sondern setzt eher auf Einzelgespräche, zeigt aber (erstens) an Jesus mit dem Gespräch am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42) die Öffnung für die Samariter und (zweitens) mit der temporären Reserve gegenüber den „Griechen“, die vor dem Paschafest in Jerusalem zu Jesus kommen wollen (Joh 12,20-23).
- Die Katholischen Briefe setzen Völkermission voraus, treiben sie aber nicht mehr an, sondern diskutieren Folgephänomene.
- Die Johannesoffenbarung hat gleichfalls kein aktives Missionsinteresse, sondern konzentriert sich auf den Zusammenhalt der Gemeinden, die sich von ihrer Umwelt im monotheistischen Bekenntnis klar abgrenzen sollen, öffnet aber in der Schlussvision des himmlischen Jerusalems den Blick für die Wallfahrt der Völker, die auch nach prophetischen Texten des Alten Testaments (Jes 2,1-5; Mi 4,1-3 u.ö.) und nach jesuanischen Vorhersagen (Mt 8,11f. par. u.ö.) das Globalisierungsprojekt des Gottesglaubens eschatologisch einlöst (Offb 22).

Im Ganzen hat sich die Heidenmission durchgesetzt, auch in internen Konflikten.

d. Die Protagonisten der Heidenmission sind mit ihren Schriften und in den neutestamentlichen Überlieferungen kanonisiert worden, während die Opponenten nur im Spiegel der Kritik erkennbar werden.

- Nach Lukas ist Petrus der erste, der einen Heiden tauft, ohne ihn zuvor beschnitten zu haben (Apg 10).
- Ein entscheidender Anstoß geht vom syrischen Antiochia aus, wohin „Hellenisten“, die aus Jerusalem vertrieben worden waren (Apg 8,1b), gelangt sind (Apg 11,19-26). Dort werden die an Jesus Glaubenden erstmals „Christen“ genannt (*christianoï*). Die Heidenmission ohne Beschneidung ist ein Indikator.
- Von Antiochia aus werden Barnabas und zunehmend Paulus zu Hauptakteuren einer aktiven, geplanten, ambitionierten Heidenmission. Sie starten als Gesandte der Gemeinde (Apg 13,1ff.)
- Paulus selbst deutet im Rückblick seine Berufung zum Apostel als Berufung zur Völkermission (Gal 1,15f.).

Die Völkermission wäre ohne die Missionsarbeit von Wanderpredigern nicht vorangekommen, wird aber im Ganzen nicht von solchen Ausnahmegestalten, sondern von der Anziehungskraft gelebten Christseins vor Ort getragen: *mission by invitation*.